Verlorene Juwelen.

Eine Novelle

von

Mrs. Ann S. Stephens.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Marie Heine.

Dritter Band.

Leipzig,
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1859.

Erstes Kapitel.

Ein Schneesturm im Walde.

Und Lina wanderte weiter, tief, tief in den Wald hinein — der Kopf schmerzte ihr von dem Uebermaße der Gedanken und ihr armes Herz lag verwundet und erstarrt in ihrem Busen. Eine Stunde um die andere verbrachte sie so, sich dem Schmerze ihres neuen Unglücks schrankenlos hingebend. Ohne zu wissen, was sie that, erstieg sie Hügel auf Hügel, schwang sich an manchem steilen Felsenabhang empor, den sie zu anderen Zeiten wohl kaum zu erklimmen gewagt hätte, und watete oft bis an die Kniee durch die abgestorbenen Blätter, welche die Hohlwege ausfüllten. Zuweilen hielt sie plötzlich inne und blieb, athemlos von der Anstrengung ihrer zwecklosen Wanderung stehen. Allein bald darauf eilte sie mit ängstlichem Blicke, als ob sie verfolgt zu werden fürchtete, weiter, wobei sie mitunter wohl denselben rauhen Pfad wieder einschlug, auf wel-

chem sie gekommen war. Endlich sank sie erschöpft am Fuße eines Baumes nieder und blickte in trostloser Verzweiflung um sich, da sie gewahrte, daß der Wald sich immer mehr umdüsterte und Schneeflocken leise auf sie herabzufallen begannen.

Die Aermste war vor Kälte ganz erstarrt, und selbst der Athem, den sie aushauchte, schien auf ihren Lippen zu Eis zu werden. Ohne ihren kleinen, treuen Begleiter, den Windhund, der sich fest an ihren Busen schmiegte und den Kopf auf ihre Schulter legte, während er vor Kälte an allen Gliedern zitterte, würde sie gestorben sein. Allein die von dem schlanken Körper des Thierchens ausströmende Wärme erhielt den Lebensfunken, der in ihrem armen Herzen glimmte. Nichtsdestoweniger unterlag sie einer unüberwindlichen Mattigkeit, welche leicht mit einem Schlafe ohne Erwachen hätte endigen können; allein in demselben Augenblicke, wo Lina in jenen gefährlichen Schlaf zu sinken drohte, näherte sich eine weibliche Gestalt, die gleich einem schwarzen Raubvogel durch den Sturm daherschwebte, und bald von dem dichten Gestrüpp der entlaubten Gebüsche verborgen, bald durch den Schleier jungfräulicher Schneeflocken wiederum matt beleuchtet ward.

Der Windhund erhob sein fein geformtes Köpfchen, stieß ein schwaches Winseln aus und blieb dann bewegungslos liegen; allein seine wachsamen Augen hafteten auf der dunklen Gestalt, die immer näher und

näher kam. Jenes bleiche Gesicht mußte dem klugen Thiere jedenfalls wohl bekannt sein, sonst wäre es wohl schwerlich so ruhig in seiner Stellung geblieben, während sich die Gestalt gleich einem Schatten, der beim leisesten Geräusch zu verschwinden drohte, seiner Herrin näherte.

Bis dicht an das halb besinnungslose Mädchen kam es heran, dies unheimliche, bleiche Antlitz — und die in einen weiten, schwarzen Mantel gehüllte Figur beugte sich herab und flüsterte folgende Worte in Lina French's Ohr:

„Geh nach dem Hause auf dem Hügel, Deine Mutter erwartet Dich dort."

Lina fuhr empor, als wäre sie von dem beängstigenden Drucke des nächtlichen Alpes erwacht. — Das Wort „Mutter" hatte das Eis ihres Herzens gebrochen. Sie drängte den treuen Hund von ihrer Seite fort und erhob sich schwankend, nach allen Seiten umherblickend. Niemand war in der Nähe. Die leise herabfallenden Schneeflocken und die kahlen, ächzenden Aeste der Bäume waren Alles, was sie wahrnahm. Allein das Wort „Mutter" tönte noch immer in ihrem Ohre fort; jener Ruf, den sie im Halbschlummer vernommen, schmetterte posaunenartig fort und jeder Windstoß schien ihr denselben zurückzubringen.

„Das Haus auf dem Hügel? — Wo ist es?" rief sie. „Welchen Weg soll ich einschlagen? Antworte mir, Du Stimme des Sturmes! Liegt es nach Norden

oder Süden, zur Rechten oder Linken? Antworte mir, oder wenn ich wirklich wahnsinnig bin, so schweige — und laß mich in Frieden sterben."

Da ertönte durch die immer dichter und dichter fallenden Schneeflocken eine helle, melodische Stimme, gleich den tiefen Tönen einer Flöte, halb singend, halb sprechend, als käme sie von einer Person, welche sich durch ihre Stimme zu verrathen fürchtete:

„Gegen Süden — gegen Süden, wo ein warmer Heerd seinen weißen Rauch in die Nacht sendet und Deine Mutter ihres Kindes harrt."

Da sprang Lina mit einem wilden Lachen, das in schmerzlichem Schluchzen endigte, in der Richtung nach Süden fort, weder den Sturm beachtend, der ihr eisig in das Gesicht wehte, nach den Schnee, der sich wie ein Leichentuch unter ihren Füßen ausbreitete und daran haftete.

Mitunter hielt sie in einer Schlucht zwischen den Hügeln in ihrem Laufe inne und blickte sehnsüchtig auf das weiche Bett von dürren Blättern und flaumigen Schneeflocken, das sie einlud, darauf niederzusinken und unter den grünen Tannenzweigen, eingelullt von dem leisen Rauschen kleiner Gebirgsbäche, die unter ihrer leichten Eisdecke dem Flusse zueilten, zu sterben. Aber sie widerstand der Versuchung und verfolgte ihren Weg nach Süden, während der kleine, zarte und doch so treue Hund ihr nacheilte, ohne zu winseln oder zu klagen, als ob das kluge Geschöpf gewußt hätte, daß

ein einziger Schmerzenslaut genügen würde, um das Maaß ihres Kummers voll zu machen und sie ihrer fast wahnsinnigen Kraft, die sie vorwärts trieb, zu berauben.

Endlich kam sie auf die Abflachung eines Hügels, welcher mit wirrem, dichten Knieholz bewachsen war, wie es gewöhnlich nach einem Waldbrande zu finden ist. Der Stumpf einer alten, bis zur Wurzel herab verkohlten Ceder mahnte sie an die Nähe des Flusses, und in der Ferne gewahrte sie eine leichte Rauchwolke, die sich zwischen dem fallenden Schnee emporkräuselte. Lina ließ die Ceder zu ihrer Rechten liegen und klomm den Hügel hinauf, durch einen von großen Fichten und Pechtannen verdüsterten Hohlweg. Ein Gebirgsbach brach zwischen tausend und abertausend Eisketten hervor, die Schneeflocken mit seinem perlenden Schaume verschmelzend, so daß er gleich einem Schauer von Perlen und Diamanten bergabwärts rollte.

Lina beachtete das Rieseln des Gebirgsflüßchens nicht, sondern sprang in wilder Eile vorwärts. Durch ihren Sprung zerschellte sie die dünne Eiskruste, die sich hier und da gebildet hatte und das kalte Wasser durchnäßte ihr Kleider und Füße, allein sie eilte ohne Aufenthalt weiter, das steile Ufer des Baches hinan, bis sie eine ebene Schneefläche erreichte, auf welcher sie ein Haus gewahrte, dessen Fenster dann und wann durch einen schwachen, allem Anscheine nach von einem halberloschenen Feuer herrührenden Lichtschimmer erleuchtet wurden.

Sie näherte sich dem Hause mit schwankenden, unsicheren Schritten, denn die unnatürliche Kraft, welche sie bisher beseelt hatte, begann sie nun zu verlassen. Das eisige Wasser des Baches fror, gleich gläsernen Fesseln, an ihren Füßen und, ohne ein Wort, ohne einen Seufzer, sank sie zu Boden.

Nachdem der arme, kleine Hund eine Weile mit leisem Winseln an ihren Kleidern herumgezerrt hatte, stieß er ein lautes Jammergeheul aus, das kläglich und unheimlich über die weite Schneefläche hinausballte.

Lina bewegte sich nicht. Sie war zwar bei Bewußtsein, allein vollkommen kraftlos. Alles, was sie während der letzten Tage gelitten hatte, vereinigte sich zu dem Wunsche, ruhig liegen zu bleiben, um zu schlafen, oder zu sterben.

Das laute, klagende Geheul ihres armen, zitternden Gefährten schlug an ihr Ohr, als ob es aus weiter Ferne ertönte; einmal versuchte sie, Fairstar beim Namen zu rufen und ihm zu sagen, wo sie war, allein ihre Lippen vermochten keinen Laut hervorzubringen, und als der Hund abermals zu heulen begann, hörte Lina nichts mehr davon.

Zweites Kapitel.

Die nächtliche Fahrt.

Es war ungefähr eine Stunde verflossen, seit Lina French kraftlos auf dem Schnee niedergesunken war, den der Sturm in der Nähe des alten Häuschens hoch aufgeschichtet hatte. Der heftige Wind zertheilte allmählig das schwere Gewölk und bald erschien der Mond mit seinem zahlreichen Sternengefolge, das glänzend und friedlich durch die kalte Nachtluft auf die Erde herabblinkte. Die Mondesstrahlen brachen sich auf der unabsehbaren Schneefläche, und die ganze Erde schien mit einer diamantnen Kruste überzogen worden zu sein. Die Nacht war jetzt schön und still geworden und die um das Haus herrschende Stille hatte etwas Heiliges, nur wurde sie dann und wann durch ein schwaches Geheul unterbrochen, welches sich an den glitzernden Schneehügeln brach und daran mahnte, daß

Kummer, Schmerz, ja vielleicht sogar der Tod in der Nähe weilte.

Eine Frau, die vom Ufer heraufkam, vernahm das Geheul und blieb stehen, um zu lauschen. Auch sie war müde und von ihrem mühseligen Kampfe gegen den Sturm ermattet. Ein Mantel, dessen Futter aus weichem, russischen Pelzwerk bestand, sowie ein Hut von dunkelrother Seide, schützten sie so viel als möglich vor dem Einflusse des Wetters. Allein ihre Füße sanken bei jedem Schritte tief in den Schnee und hinterließen auf der weißen Ebene eine dunkle Spur. So war es stets in ihrem Leben der Fall gewesen — jene Frau hatte sich niemals regen und rühren können, ohne Schatten und Dunkelheit hinter sich zurückzulassen.

Mit schweren Schritten und tief aufathmend von dem anstrengenden Wege, der zum Hügel hinaufführte, kam sie näher, von Fairstar's kläglichem Winseln geleitet.

Endlich entdeckte ihr scharfes Auge den dunklen Aermel, welcher von einem ausgestreckten Arme herabhing, und dessen Besitzerin einen schwachen Versuch gemacht zu haben schien, sich im Fallen zu erhalten. Hier also war es, wo die Frau Lina French bewußtlos fand, deren Kleider so starr gefroren waren, daß sie bei jeder Berührung knisterten. Ein kaltes, fast höhnisches Lächeln über das leichte Gelingen ihres Planes glitt über das Gesicht der Frau, als sie sich

herabbeugte, um den kalten Arm zu berühren; allein sehr bald wich das Lächeln einer Miene voll Bestürzung, sie beugte sich nochmals nieder, nahm das bewußtlose Mädchen in ihre Arme, riß dessen Gewänder mit Gewalt von dem Eise los, öffnete das kleine Gitterthor, vor welchem Lina niedergesunken war, hastig und trug sie in das Haus.

Fairstar folgte ihr bebend und winselnd, mit einem kläglichen Versuche, seine Freude zu bezeigen, und im nächsten Augenblicke lag er neben seiner Herrin auf einer Matraze, welche die Frau aus dem Nebenzimmer herausgeholt und neben den Heerd hingelegt hatte, auf dem noch einige Holzkohlen glimmten. Mit einem Blicke voll wilder Befürchtungen begann die Frau, welche wir bereits in ihrem Prachtzimmer zu New-York und später in General Harrington's Bibliothek gesehen haben, das erstarrte Mädchen von den steif gefrorenen Kleidern zu befreien.

Sie nahm den Pelzmantel von ihren Schultern und breitete ihn über das besinnungslose Mädchen; hierauf schleppte sie Kissen und Decken aus dem anstoßenden Gemache herzu und häufte dieselben über einander, so daß sie den armen kleinen Hund mit seiner Gebieterin darunter vergrub. Nachdem sie dies gethan, schürte sie das Feuer zu neuen Flammen und legte trockenes Holz darauf. Allem Anscheine nach war die Frau für ihr christliches Liebeswerk vollkommen vorbereitet, denn als das Feuer in hellen Flam-

men emporloderte und zum Schornsteine hinaufzüngelte, begann sie Lina's kleine Hände und ihre in Decken gehüllten Füßchen zu reiben, wobei sie sich von Zeit zu Zeit unterbrach, um ihre bleichen Lippen mit Branntwein zu netzen. Es währte lange, ehe das halbtodte Mädchen etwas von der Wärme verspürte, so groß dieselbe auch war. Die Frau setzte ihre mühevollen Hilfeleistungen geduldig fort, allein mit jedem Augenblicke wurde ihr Gesicht bleicher und unruhiger, denn sie befürchtete, das junge Wesen könne wirklich todt sein.

Endlich wühlte sich der kleine Hund unter den warmen Decken hervor, kroch zu den Schultern seiner Herrin empor und begann ihr das Gesicht zu lecken. Sei es nun, daß die thierische Wärme sie belebte, oder daß ihre Natur eine mächtige Anstrengung machte, kurz sie gab endlich ein Lebenszeichen von sich. Lina öffnete die Augen zwar nicht, allein ihre Arme schlangen sich langsam, wie man sich wohl im Traume zu bewegen pflegt, um den treuen Hund und unter ihren zitternden Wimpern stahl sich eine Thräne hervor, die über ihre Wange herabperlte.

Zillah betrachtete sie mit einem Blicke der innersten Genugthuung. Sie hatte einen Becher mit Glühwein auf dem Heerde in Bereitschaft gehalten und beugte sich nun mit sanftem Tone und liebkosender Berührung über das Mädchen.

„Nimm dies," flüsterte sie, den würzigen Trank

an Lina's Lippen haltend. „Trinke, es ist warm und stärkend — nachher kannst Du schlafen."

Lina öffnete die Augen und blickte träumerisch auf die Frau, allein ihre Hände versagten ihr den Dienst, als sie den Becher zu halten versuchte, und sie war nicht im Stande, den Kopf zu heben.

Zillah schob ihren Arm unter des Mädchens Kopf und lehnte ihn zärtlich an ihren Busen. Hierauf führte sie den Becher mit sanfter Ueberredung an Lina's Lippen, die den Wein mit durstiger Hast trank. Ihre Augen waren jetzt groß aufgeschlagen und mit einem halb erstaunten, halb träumerischen Blicke auf das seltsame Gesicht, welches sich über sie herabbeugte, gerichtet', so wie man ihn oft bei einem Kinde gewahrt, dessen Hunger gestillt ist, und auf dessen rothen, vollen Lippen weiße Milchtropfen gleich Perlen zittern.

„Mein Kind — mein Kind!" flüsterte Zillah, ihre Lippen auf die Stirn des kraftlosen Mädchens drückend. „Meine Tochter!"

Lina stieß einen lanten Schrei aus, als sie des Weibes Kuß auf ihrer Stirne fühlte, denn sie empfand vermöge jener scharfen Wahrnehmungsgabe, welche ein seltenes, oftmals aber auch ein unseliges Geschenk ist, das moralische Gift dieses Kusses in allen Adern, und begann sich gegen die Umarmung der Frau zu sträuben, jedoch ohne die Kraft zu besitzen, sich aus derselben zu befreien.

Zillah's Stirn umwölkte sich und ihre Augen

schossen zornige Blitze, allein der schmeichelnde Ton ihrer Stimme blieb sich unverändert gleich und sie machte einen Versuch, den unruhigen Kopf des Mädchens nochmals an ihre Schulter zu drücken. Lina hörte auf, sich dagegen zu sträuben. Der Trank, den sie genossen, war jedenfalls mit einem narkotischen Mittel versetzt worden, denn die langen Wimpern senkten sich schläfrig über ihre Augen herab, und sie verfiel endlich trotz jener verhaßten Umarmung in einen schweren, fast todtenähnlichen Schlaf.

Die Frau wurde ihrer Stellung in kurzer Zeit überdrüssig und ließ endlich das schlafende Mädchen mit einer Miene des Widerwillens los, welcher der Aeußerung des Abscheues, womit Lina ihren ersten Kuß empfangen hatte, nichts nachgab.

„Es ist nun keine Gefahr mehr vorhanden, daß sie todt bei mir gefunden werden könnte,“ murmelte sie, indem sie die warmen Decken nachlässig über Lina breitete. „Mag sie ruhig schlafen, während ich ein wenig für mich Sorge trage. Diese furchtbare Nacht hat sogar mich beinahe getödtet. — Ich begreife nicht, daß das Mädchen mit dem Leben davon gekommen ist!“

Nachdem die Frau sich einen frischen Becher Glühwein bereitet hatte, zog sie sich einen Stuhl an den Heerd und labte sich in langen Zügen an dem stärkenden Tranke, wobei sie den Blick nicht eine Minute von dem bleichen, regungslosen Antlitz zu ihren Füßen wendete.

„Dieser Schnee kam zu höchst unglücklicher Zeit,“

murmelte sie. „Ich fürchte fast, daß es einem Wagen nicht möglich sein wird, hierdurchzukommen, und wenn die Dirne hier bleibt, wird sie mir sehr im Wege sein. Aber ich kann mich wohl trotz des Sturmes auf Agnes verlassen. Das Mädchen hat einen Geist, der Alles überwindet, sobald ihre Leidenschaften dabei in Betracht kommen. — Himmel, wie kalt es ist! — Ich glaube fast, den Schnee knistern zu hören, so plötzlich friert er durch die heftige Kälte zusammen. Die Fensterscheiben sind wie mit einem duftigen Spitzenschleier überzogen, den die Mondesstrahlen in ein silbernes Netzwerk verwandeln. — Ich glaube, wenn eine halbe Stunde noch verstrich, so war Alles mit der jungen Dame vorüber. — Wie sie schläft! — Aber selbst jetzt noch macht sich eine gewisse Unruhe in ihren Zügen bemerkbar. Sie zieht die Stirne kraus und stöhnt, als gewahrte sie in ihrem Traume einen Feind. — Hoho! Mein schönes Hündchen, was giebt es denn auf einmal?"

Fairstar hatte diesen letztern Ausruf der Frau durch die Lebhaftigkeit veranlaßt, womit er sich plötzlich unter den Decken hervorgearbeitet und ein dumpfes Knurren ausgestoßen hatte, als ob ihn etwas Unangenehmes störte.

„Still!" rief die Frau in scharfem Tone. „Still, Du verwöhntes Thier!"

Sie lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit, um die Ursache der Unruhe des Hundes zu erspähen.

Auf dem Schnee vor dem Hause ließen sich rasche Schritte vernehmen — es raschelte Etwas in der Nähe des Fensters und unmittelbar darauf erblickte die Frau eine Hand, welche den gegen die Scheiben gewehten Schnee vorsichtig abwischte, worauf sich ein menschliches Antlitz zeigte. Zillah erhob sich rasch und öffnete die Thüre.

„Agnes, bist Du es?"

„Ich möchte wohl wissen, wen Du außer mir noch erwarten könntest," versetzte das Mädchen beim Eintreten in flüsterndem Tone. „Sie ist doch fest eingeschlafen? Kannst Du dafür einstehen?"

„Ja, ja," sprach die Frau. „Aber, sage mir, hast Du den Wagen mitgebracht? Kann er denn bei diesem tiefen Schnee sich fortbewegen?"

„Ein Wagen würde dies allerdings nicht können, aber ich habe draußen einen Schlitten mit zwei tüchtigen Pferden stehen. Es wird ein hartes Stück Arbeit geben, allein sie muß noch vor Morgen außer seinem Bereiche sein."

„Und Du erwartest, daß ich heute Nacht noch ein Mal in diese bittere Kälte hinausgehe?" sprach die Frau, bei dem bloßen Gedanken schon fröstelnd. „Lieber möchte ich mich einiger Gefahr aussetzen, als mich dazu entschließen."

„Unsinn! — Unsinn!" rief das junge Mädchen in einem lauten Tone, da die Ueberzeugung, daß Lina in einem todtenähnlichen Schlafe ruhte, es kühner gemacht

hatte. „Die ganze Sache muß noch vor Sonnenaufgang abgemacht und ich wieder sicher nach Haus zurückgekehrt sein. Dies war ein entsetzlicher Abend! Ich verzweifelte fast daran, daß ich zu Dir gelangen würde."

„Und wer ist mit Dir gekommen?"

„Deine eigenen Leute, sonst Niemand."

„Aber die Kälte!"

„Die Kälte hat durchaus nichts zu bedeuten, wenn man mit weichen Kissen und Büffelfellen versehen ist. Eine Stunde genügt, um Dich glücklich und wohlbehalten in die Stadt zu bringen. Unterwegs mußt Du mich absteigen lassen, damit ich zu Fuß heimkehre. Nun bist Du bereit?"

„In einem Augenblicke! — In einem Augenblicke!" entgegnete Zillah, indem sie sich in ihren Pelz hüllte und einen warmen, durchsteppten Hut aufsetzte. „Aber wie werden wir sie anziehen und nach dem Schlitten hinausschaffen? Ihre Kleider sind ganz unbrauchbar geworden, denn sie waren an den eisigen Boden festgefroren und sind nun durchnäßt und zerrissen."

„Hier! — Hier!" rief Agnes, eilte in das anstoßende Zimmer und kehrte gleich darauf mit einigen dunkeln Gewändern über dem Arme zurück. „Glücklicher Weise habe ich diese Kleider hier zurückgelassen. Wir müssen sie ihr anziehen, so gut es sich thun läßt, während sie schläft. — Wir brauchen doch wohl nicht zu befürchten, daß sie darüber erwachen könnte?"

„Nein, nein! — Beeile Dich aber nur, wenn es denn einmal noch heute Abend sein muß!“

Die beiden Frauen hoben Lina von ihrem Lager auf dem Fußboden empor, zogen ihr die von Agnes herbeigeholten Kleider an, hüllten sie in einen weitfaltigen Mantel und trugen sie hierauf in den Schlitten, welcher während dem bis dicht an die Hausthüre vorgefahren war.

Der Kutscher schien offenbar auf die seltsame Erscheinung des im tiefsten Schlafe liegenden Mädchens vorbereitet zu sein, denn er schlug die Pelzdecken zurück, ohne die geringste Spur von Neugierde oder Erstaunen zu verrathen und fuhr, sobald die beiden Frauen im Schlitten Platz genommen hatten, so schnell davon, als der zusammengewehte, tiefe Schnee es erlaubte.

Drittes Kapitel.

Seltsame Erklärungen.

Als Lina erwachte, befand sie sich in einem Zimmer, welches, trotz der prächtigen, geschmackvollen Einrichtung einen unangenehmen, völlig fremden Eindruck auf sie machte. Die Luft war schwer, als ob so eben Räucherwerk angezündet worden wäre, und ein dumpfer Schmerz im Kopfe ließ ihr Alles, was sie umgab, unsicher und nebelhaft erscheinen. Sie war überrascht, sich in Kleidern zu sehen, die ihr nicht minder fremd waren, als das Zimmer, allein ein heftiger Schmerz in allen Gliedern, sowie die heiße Gluth eines anrückenden Fiebers ließ es nicht dazu kommen, daß sie einen zusammenhängenden Gedanken faßte. Sie verfiel wieder in einen leichten Schlummer, wurde jedoch sehr bald durch leise Tritte aufgeschreckt, die sich über das Zimmer stahlen; im nächsten Augenblicke empfand sie den Athem einer Person, welche sich über sie herabbeugte, und sie erbebte

davor, als wäre es das Gift eines Upasbaumes gewesen, der seine verderbenbringenden Blätter hin- und herbewegte.

„Fühlst Du Dich besser, Lina? — Bist Du wach?“

„Wer spricht da?“ fuhr das Mädchen im wilden Schrecken auf. „Wo bin ich — und wer ruft mich Lina?“

„Es ist Deine Mutter, die mit Dir spricht — Du befindest Dich in ihrem Hause, unter ihrem schützendem Dache.“

„Meine Mutter? — Oh, himmlischer Vater, nun besinne ich mich! Ich will fort! — Ich will fort!“

„Mein Kind,“ sprach Zillah und trat hinter den Gardinen vor, welche sie bisher halb verborgen hatten. „Laß mich Dir in die Augen blicken und sehen, ob sie es wagen, sich voll Verachtung oder Vorwurf von mir abzuwenden. Setze Dich auf, Mädchen, damit ich in Deinem Antlitz lesen kann!“

„Ich kann nicht! — Ich kann nicht! — Mein Kopf schwindelt — mein Herz wird von einem Weh durchbebt, das nie, nie wieder daraus schwinden wird!“ rief das arme Mädchen, indem es sich vorwärts beugte und das Gesicht in beiden Händen barg, um sich vor dem Anblick des Weibes zu schützen. „Gott stehe mir bei! — Ich wollte, ich könnte in diesem Augenblicke sterben!“

Die Frau trat näher an die aufgeregte Lina heran

legte ihre Hand auf deren Stirn und legte sie mit sanfter Gewalt wieder auf die Kissen zurück, von denen sie sich so ungestüm erhoben hatte.

„Ich bin Deine Mutter. Sieh mich nur an, Kind, — ich bin Deine Mutter!“

Lina erhob ihre fieberhaft leuchtenden Augen und sah ihr mit einem wilden Blicke, dessen Glanz noch weit unheimlicher ward, als das Fieber ihn machen konnte, in das schöne und dennoch so abstoßende Antlitz.

„Ich kenne Sie nicht!“ rief sie dann, indem sie die Hand der Frau wegstieß. „Lassen Sie mich in Frieden — ich kenne Sie nicht.“

„Aber ich bin ja Deine Mutter.“

„Nun denn, so sprechen Sie — lassen Sie mich Alles wissen!“ gebot Lina mit wahnsinniger Heftigkeit. „Ich weiß, wer mein Vater ist — er selbst hat sich mir zu erkennen gegeben, aber Sie, Madame — Sie, mit diesen seltsamen Augen — mit dieser stolzen Haltung — Sie kenne ich nicht! — Wie können Sie meine Mutter sein? — Wissen Sie nicht, daß General Harrington eine Gattin besitzt, daß Ralph deren Sohn ist? — Was sind Sie denn und was bin ich selbst?“

„Ich war General Harrington's Sklavin und Du bist meine Tochter. Du brauchst mich nicht so mit Deinen großen, verwunderten Augen anzublicken. Ich würde Dir dies Geheimniß auf schonendere Weise mitgetheilt haben, allein Du behandelst mich, als wäre

ich Deine Sklavin — nicht die seine. — Du stößest mich von Dir — gut, sei dem so; aber mein Blut fließt nichtsdestoweniger in Deinen Adern, auf Deiner Stirn ruht das Brandmal meiner Schande. Du kannst diese Erbschaft nicht von Dir weisen, wie ein Fluch wird sie immer nnd ewig an Dir haften. — Nun schlaf, wenn Du kannst:"

Ein gellender Schrei entrang sich der Brust der Unglücklichen, die auf das Bett zurückgefallen war. Sie versuchte aufzuspringen, allein ihre Glieder waren wie gelähmt und versagten ihr den Dienst. Sie erhob ihre gerungenen Hände in Todesangst gen Himmel und hauchte in einem kurzen Stoßgebete den letzten klaren Gedanken aus, der ihr für Wochen zutheil werden sollte.

Viertes Kapitel.

Die Versuchung.

„General Harrington will mit Ihnen sprechen!“

Ein neues Stubenmädchen war in General Harrington's Haushaltung aufgenommen worden und diese Person war es, welche James Harrington mit obigen Worten anredete, als er in dem entlegenen Zimmer saß, das zu seiner Wohnung in einem Seitenflügel des Familienhauses gehörte.

Harrington blickte auf, als die Mulattin bei ihm eintrat, deren südlicher Accent und ganzes Aeußere ihn unangenehm zu berühren schien. Als sie sich mit nachlässigem Gange und gleichgültigem Wesen wieder entfernte, beobachtete er sie mit einem Gefühle der Erleichterung, dessen er sich selbst nicht bewußt war.

„Der General ist in seinem Zimmer,“ murmelte sie als Antwort auf seine Frage, indem sie sich wieder nach ihm umwendete, während sie sprach; „'s scheint

fast, als ob ihm heute Morgen irgend was nicht recht wäre — vielleicht ist er nicht ganz wohl."

Der unangenehme Eindruck, den die Erscheinung der Dienerin auf Harrington gemacht hatte, ging nur zum Theil vorüber; empfindliche Naturen werden oft durch Kleinigkeiten in einen Zustand der Unruhe versetzt, der selbst dann, wann die Ursache desselben schon längst verschwunden ist, noch anhält. Von düsteren Gefühlen beunruhigt erhob sich James und begab sich nach General Harrington's Zimmer, um dort zu erfahren, welche Angelegenheit wohl diese ungewöhnliche Aufforderung zu einer Unterredung veranlaßt haben könnte. In einem der langen Korridor kam er an der Mulattin vorüber, die sich an die Wand zurückzog und mit niedergeschlagenen Augen stehen blieb, als er vorüberging, allein in dem Augenblicke, wo er ihr den Rücken kehrte, hoben sich die langen Wimpern plötzlich von ihren dunklen Augen, aus denen böse Leidenschaften glühend hervorleuchteten und ein abstoßendes Lächeln zuckte um ihren Mund, dessen Muskeln gleich giftigen Nattern bebten und arbeiteten. Auch bei dieser zweiten Begegnung konnte sich James Harrington einer unangenehmen Empfindung nicht erwehren und er eilte rasch an ihr vorüber.

Er fand General Harrington allein, von jenem üppigen Luxus umgeben, der seine Gemächer vor allen andern Räumen des Hauses auszeichnete. Der alte Herr war bleich und unruhig, als ob es einer unge=

wöhnlichen moralischen Kraft bedurft hätte, um dies Gespräch mit einem Manne, den er auf so verächtliche Weise versuchen wollte, herbeizuführen.

Für den ersten Augenblick standen sich die beiden Männer schweigend und prüfend gegenüber. General Harrington hatte sich beim Eintritte seines Besuches erhoben, vermochte sich jedoch, trotz all' seiner Selbstbeherrschung des Zitterns und Erbleichens nicht zu erwehren. Der gewaltige Zwang, den er sich auferlegte, verlieh seinem Munde einen noch strengeren Ausdruck als gewöhnlich und seine Augen irrten scheu umher, als sie dem ruhigen, fragenden Blicke des jungen Mannes begegneten.

„Sie wünschten mich zu sprechen, General," hob James Harrington endlich im Tone ruhiger Ehrerbietung an, welcher mehr eine Folge beständiger Selbstbeherrschung, als der Ehrfurcht von dem Manne war, der jetzt vor ihm stand.

„Ja, — setzen Sie sich," erwiderte der General in einem Tone, dessen kalte Härte so sehr von seiner gewöhnlichen, erzwungenen Höflichkeit abstach, daß James Harrington ihn voll stiller Verwunderung anblickte, als er seinen Stuhl an den Tisch heranzog.

Abermals entstand eine längere Pause zwischen den Beiden, bis der General sich endlich mit seinem Stuhle seitwärts kehrte und die eine Hand auf ein vor ihm liegendes Buch, dessen Haspen zerbrochen waren, sinken ließ. Diesmal lag in seiner Stimme etwas mehr

als bloße Bitterkeit, sie klang rauh vor giftiger Bosheit.

„Mr. James Harrington, Sie liebten meine Gattin, ehe ich sie geheirathet habe," sprach er mit einer Hast, welche James einen so plötzlichen Schrecken einjagte, daß er bleich und entsetzt aufsprang.

„Mein Herr! — Mein Herr!" stammelte er mit bleichen Lippen.

„Sie haben sie vorher geliebt und auch nachher! — Vorher und nachher! — Verstehen Sie mich, mein Herr, wenn ich Ihnen sage, daß Ihre scheinheilige Tugend endlich entlarvt ist? Ich wiederhole —"

„Halt!" rief James Harrington, seine Hand mit gebieterischer Bewegung erhebend, obgleich sie wie ein Espenblatt bebte. „Halt, mein Herr, Sie bringen da Dinge zur Sprache, über die nur Gott allein zu richten hat. Was meine Handlungen anbelangt, so haben Sie ein Recht, mich darüber zu verhören und in dieser Beziehung werde ich Ihre Fragen mit der Aufrichtigkeit eines Kindes beantworten, denn meine Handlungen sind so unschuldig, wie die Kindheit selbst."

James stand bei diesen Worten hoch aufgerichtet da, die Arme fest über der Brust verschränkt, als wolle er dadurch das Geheimniß schützen, welches der Greis mit so rücksichtsloser Grausamkeit aus seinem Herzen zu reißen suchte.

„Unschuldig!" höhnte der General. „Unschuldig,

— — Aber ich tadle Sie nicht, mein Herr! Unter Ehrenmännern erheischt es die Pflicht des ritterlichen Mannes, keck und verwegen zu lügen, sobald der gute Ruf einer Dame auf dem Spiele steht. In Ihren Adern rollt genug vom Blute der Harringtons, daß Sie die Schuld jenes Weibes mit hinreichender Entrüstung zu läugnen vermögen; aber ich, mein Herr, ich bin weder blind, noch einfältig genug, um Ihnen zu glauben."

Die Macht der Empfindungen war so überwältigend, daß James Harrington diese empörenden Worte schweigend anhörte. Er ließ sich auf seinen Stuhl niedersinken und blickte dem General — in tiefster Seele entsetzt, aber noch immer außer Stande, das ganze Gewicht dieser schmählichen Beschuldigung vollkommen zu begreifen, in das Gesicht.

„Wollen Sie mir erklären" — stammelte er.

„Ich habe mich wohl bereits zur Genüge erklärt, mein Herr! — Sie haben jene Dame geliebt und sie —"

„Still, mein Herr! — Sagen Sie von mir, was Sie wollen, aber wagen Sie es nicht, Mabel Harrington's Namen in dieser Beziehung auszusprechen. Die Engel des Himmels können nicht schuldloser sein, als diese edle Frau."

„In der That!" versetzte der alte Herr mit höhnischem Lächeln, indem er ihm das offene Buch zuschleuderte und die geballte Hand auf dessen Blät-

ter fallen ließ. „Lesen Sie, mein Herr, lesen Sie!“

James Harrington streckte die Hand aus und ergriff das Buch. Es war auf das Geradewohl aufgeschlagen worden und der Satz, auf welchen seine Blicke fielen, enthielt einen flehenden Ruf zum Himmel, damit er die Leidenschaft bekämpfen helfe, deren sich Mabel als eines unseligen Vergehens schuldig bekannte.

Das Blut stieg siedend heiß in Harrington's Schläfe auf, während er jene Worte las, denn trotz des Nebels, der seinen Blick und sein Gehirn umflorte, erkannte er Mabel's Handschrift und fühlte, auf welche rohe Weise ihm das Unglück ihres Herzens, an das er bisher kaum zu glauben gewagt hatte, verrathen worden war. Dies Alles war ihm so plötzlich, so unerwartet gekommen, daß er einige Augenblicke wie verzaubert da saß und in stummer Verwunderung auf die Schriftzüge blickte, die ihm verriethen, wie heiß er geliebt worden sei.

„Lesen Sie weiter,“ gebot der General. „Es ist ein Buch, das sich der Mühe lohnt. Lesen Sie es zu Ende, mein Herr, und dann wiederholen Sie mir, wenn Sie es vermögen, jene ritterliche Lüge, welche ihrem eigenen, schriftlichen Bekenntnisse widerspricht.“

James Harrington schloß das Buch voll Ehrerbietung und legte es aus der Hand.

„Ich habe mich im ersten Augenblicke hinreißen

lassen, einige Worte zu lesen, welche heilig gehalten werden sollten — es war nicht meine Schuld, ich war zu bestürzt. Aber keine Macht der Erde würde mich bewegen können, jenes Buch nochmals zu öffnen, obgleich ich die heilige Ueberzeugung hege, daß selbst ein Engel Gottes nichts Verdammliches darin finden würde, denn wenn es in dieser Welt eine ehrenhafte, tugendsame Frau giebt, so ist es die Dame, welche Ihren Namen führt."

„Sie wagen es also nicht, die Beweise Ihrer eigenen Schande und der ihrigen zu lesen?"

„Ich leugne, daß dergleichen Beweise vorhanden sind, sowie daß sie überhaupt vorhanden sein können!"

General Harrington öffnete das Buch und überflog den Satz, welchen James so eben gelesen hatte.

„Selbst hier bekennt sie ihre Liebe. Sie haben es in ihrer eigenen Handschrift gesehen, — die ganze Welt soll nicht allein diesen Satz, sondern das ganze Buch lesen. Ich werde diese Blätter über das ganze Land hin ausstreuen. Sehen Sie dann zu, ob Ihr Leugnen sie vor der allgemeinen Verachtung zu retten vermag!"

„Das können Sie nicht thun!"

„Warum nicht?"

„Weil sie bei dem ersten Hohnlächeln sterben würde."

„Nun denn, so mag sie sterben! Eine Frau, die sich mit einem Harrington vermählt hat, sollte wenigstens lernen, sich nicht zu compromittiren."

James Harrington lehnte sich schaudernd in seinem Stuhle zurück, denn es drängte sich ihm ein Bild der bevorstehenden, schmählichen Demüthigungen auf. Er hörte Mabel's Namen mit Mitleid oder Hohn von Lippe zu Lippe wandern, sah ihn von derselben Welt verachtet, die ihn sonst so hoch in Ehren gehalten hatte. Er sah ihren bis jetzt makellos reinen Ruf in der rücksichtslosen Gewalt der Presse, die ihn in schmählichen Aufsätzen zerfleischen und mit Lügen und gemeinen Scherzen ausgeschmückt, dem Publikum überantworten würde.

Er sah bereits, welche Wirkung diese schmachvolle Veröffentlichung auf Mabel selbst ausüben mußte, wenn dieselbe in der Umgegend die Runde machte. Wie würde sie, die großmüthige, gütige und dennoch so stolze Frau, diese rauhe Blosstellung ihrer innersten, selbst dem Gebete verheimlichten Gefühle ertragen, — jener Gefühle, gegen die sie gekämpft und gerungen, ohne sie jemals auszusprechen, ausgenommen, wenn sie sich auf die Blätter ihres Tagebuches drängten, das sie vor Aller Augen so sorgfältig verborgen gehalten hatte! — Schon das Oeffnen dieses Tagesbuches erschien ihm wie eine Plünderung ihres stolzen Herzens.

Würde sie ihrer ungemein empfindlichen Natur sofort erliegen, die vor jeder öffentlichen Beachtung zurückbebte — oder würde sie gegen jene Lästerung kämpfen, wahnsinnig werden und gleich einem Adler sterben, der sich auf seinen Schwingen im reinen Aether zu er=

halten sucht, wennschon sie von tausend Pfeilen durchbohrt sind? — Er wußte, daß sie bis zuletzt kämpfen und Widerstand leisten würde. Die vollendete Reinheit ihrer Empfindungen, welche sie den gewöhnlichen Frauen so unähnlich erscheinen ließ, war mit einer Willensstärke gepaart, die dem Schmerze eine doppelte Schärfe verlieh. Ihr Loos würde nicht der Tod sein, — jener Erlöser schwacher Naturen, — sondern das unbarmherzige Leben — ein Leben voll jener quälenden Schmerzen, welche jede emporquellende Freude im Herzen ersticken. Im Vergleiche zu einem solchen, in all' seinen Quellen vergifteten Leben wäre der Tod für eine Frau, wie Mabel, allerdings eine Wohlthat des Himmels gewesen.

Als dies Gemälde vor seiner Seele aufstieg, barg James Harrington sein bleiches, verstörtes Gesicht in den Händen. Sein starkes Herz war bis in das tiefste Leben hinein verwundet, ein qualvoller Schmerz bemächtigte sich seiner Nerven und der entschlossene, muthige Mann wurde für den Augenblick hilflos, wie ein Kind.

„Sie lieben dieses Weib noch immer, sehe ich.“

General Harrington's Stimme hatte ihren gewöhnlichen, ruhigen Ton wieder angenommen. Der erste Zorn war zwar verflogen und er hatte seine kalte, gefaßte Haltung einigermaßen wiedergewonnen, allein seine Augen schweiften von einem Gegenstande zum anderen und seine feinen, weißen Finger spielten krampfhaft mit der Quaste seines Schlafrockes. Wenn es im Leben

dieses erfahrenen Weltmannes einen Augenblick geben konnte, wo ihn seine ruhige Zuversicht verließ, so war es jetzt der Fall, denn er war zu scharfsichtig, als daß er seine eigene Gemeinheit hätte übersehen können, und dennoch war er wiederum nicht ehrlich genug, um sie von sich zu werfen.

„Sie lieben dies Weib noch immer?“

James Harrington ließ die Hände von seinem bleichen Gesichte herabsinken und richtete sich auf.

„Fragen Sie mich hiernach, oder nach irgend Etwas, das meinen eigenen Gefühlen angehört, und ich werde Ihnen antworten. Ja, ich habe die Frau, welche Sie zu Ihrer Gattin gemacht, mit aller Gluth meiner Seele geliebt!“

„Und nun?“

„Von dem Tage, wo sie Ihren Namen annahm, mein Herr, ist sie meinen geheimsten Gedanken so heilig gewesen, wie ein Engel des Himmels.“

General Harrington lächelte ungläubig.

„Ich habe Ihnen die einfache Wahrheit gesagt,“ setzte James als Erwiederung auf jenes Lächeln hinzu.

Anstatt sich der schlichten Offenheit dieser Antwort zu freuen, nahm das Antlitz des Generals einen ärgerlichen Ausdruck an; seine Stirn umwölkte sich und seine Blicke suchten den Boden.

„Sie würden sie zu jener Zeit wohl mit Freuden zum Weibe genommen haben?“

James verbarg abermals das Gesicht. Alle diese

Fragen, waren ihm mit einer solchen empörenden Kälte vorgelegt worden, daß seine einzige Antwort in einem Schauder des Abscheues bestand.

„Sie sind nicht der Mann, um sich in irgend einer Beziehung zu ändern," fuhr der General fort. „Sie haben dies Weib einmal geliebt — ich wußte es damals wohl."

„Sie wußten es und haben sich dennoch mit ihr verheirathet!" rief James bitter.

„Sie schienen mir den schmachtenden Anbeter zu spielen — eine Rolle, die einem jungen Burschen, der zu schüchtern ist, um zu sprechen, allerdings recht wohl zukommen mag. Die Dame Ihres Herzens war jung, schön, reich und schien mir den Vorzug zu geben. Sie sprachen nicht, ich aber habe es gethan, das ist Alles."

„Ich war nicht aus Egoismus so schweigsam, mein Herr. Vor dem Tode meiner armen Mutter hing ich gänzlich von deren Freigebigkeit ab, welche wiederum durch Sie beschränkt, oder doch mindestens beaufsichtigt ward. Mabel war eine reiche Erbin. Ich war weder habsüchtig, noch wünschte ich so zu scheinen. Meine Mutter wurde zärtlich von ihr geliebt, sie selbst war noch sehr jung und Ihre Mündel. Es würde wie ein Mißbrauch ihrer Unerfahrenheit erschienen sein, wenn ich mich der Gastfreundschaft meiner Mutter bedient hätte, um mich in ihrer Gunst festzusetzen. Hierzu kam jedoch noch ein schmerzlicherer Beweggrund meines Schweigens."

„Und der war?“ fragte General Harrington in scharfem Tone.

„Ich erfuhr, daß ihr Vermögen verschwunden sei, daß ihr Vormund, der nicht im Stande war, mehr als das Einkommen seiner Gattin zu übersehen, das ganze Vermögen der elternlosen Waise am Spieltische eingesetzt und verloren hatte.“

General Harrington erhob sich halb von seinem Sitze und ließ sich unmittelbar darauf wieder niedersinken, indem er James bleich und erstaunt anstarrte.

„Wenn ich meine Liebe unter diesen, für meine Familie so entehrenden Verhältnissen erklärt hätte, so würde ich Sie dadurch sowohl vor meiner sanften Mutter, als vor der Welt blosgestellt haben. Das Testament, welches Mabel zur Herrin eines so bedeutenden Vermögens machte, enthielt die Bestimmung, daß am Tage ihrer Verheirathung eine vollständige Rechnung über dasselbe abgelegt werden sollte. Ich besaß nicht den Muth, ein Ereigniß zu beschleunigen, durch welches der Gatte meiner Mutter mit Schande gebrandmarkt werden mußte.“

Noch immer saß der General bleich und sprachlos, den Blick starr zu Boden gesenkt, da; er schien es eine Zeit lang nicht zu bemerken, daß James Harrington aufgehört hatte, zu sprechen, als er jedoch endlich sein Haupt langsam erhob, warf er einen fast teuflischen Blick auf James.

„Fahren Sie fort! Fahren Sie fort!“ sprach er mit heiserer Stimme.

„Das werde ich, General. Der Himmel weiß es, daß ich dies Geheimniß auf ewig zu begraben wünschte, allein Sie zwingen mich zum Reden. Die Krankheit meiner armen Mutter erhöhte das Peinliche meiner unglücklichen Lage; sie starb —“

„Und machte mich zum Bettler — Sie zum reichen Manne!“ zischte der General mit unterdrückter Wuth. „Ich habe es nicht vergessen!“

„So stand es mir denn endlich frei, ein Mädchen zu heirathen, dessen Reichthum den meinen nicht überstieg; ich konnte ihr Vermögen von meinem eigenen Erbe wiedererstatten und Ihr Geheimniß bewahren. — Aber in dem Augenblicke, wo meine angebetete Mutter dem Grabe in fremder Erde übergeben werden, war für mich nicht die Zeit, einer selbstsüchtigen Neigung nachzuhängen. Ueberdies konnte ich auch erst nach einiger Zeit über einen so großen Theil meines Vermögens verfügen, als ich zur Rückerstattung des ihren bedurfte. Ich verließ Sie in Spanien, zwar traurig, aber doch hoffnungsvoll; wenige Monate später gedachte ich zurückzukehren, um Ihre Ehre zu retten und mein eigenes Glück zu sichern. Das Uebrige wissen Sie!“

General Harrington erhob sich langsam, denn er bebte vor innerer Wuth an allen Gliedern, so daß er nur mit großer Schwierigkeit zu stehen vermochte.

„Wir kennen einander!“ rief er, indem er James

Harrington mit der geballten Faust drohte und sich immer weiter und weiter zu ihm herüberbog, bis seine Hand dessen Gesicht fast berührte. „Sie sind der Verräther in meinem Hause gewesen — haben meine tiefsten Geheimnisse aufgespürt, — haben mir das Herz meines Weibes abwendig gemacht! Sie sprechen von Schande, Herr — was ist aber die meine im Vergleich zu der Ihren?"

James Harrington hatte indessen seine ganze Kraft wieder erlangt und stand mit ruhiger, fester Haltung vor dem ergrimmten, alten Manne.

„Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß ich von der Stunde an, wo jene Dame Ihre Gattin wurde, dieselbe an die heilige Stelle meiner edlen Mutter gesetzt habe. So wie ich nach dem Glücke meiner Mutter gestrebt haben würde, so opferte ich mich selbst und Alles, was ich besaß, für ihr Wohlergehen, wie auch für das Ihrige, General. Meine Ansprüche an das Leben waren einfach und ich hegte keine Hoffnungen. Den größten Theil meines Einkommens habe ich Ihnen jederzeit zur Verfügung gestellt."

„Und Sie werden es auch fernerhin thun, oder der Name dieses Weibes soll von Maine bis Georgien ein Spottname werden!" rief der General, indem er seiner Wuth einige Gewalt anzulegen versuchte. „Wir verstehen einander und können nun gerade heraus sprechen. Sie haben manche meiner Geheimnisse erfahren und sollen noch mehr davon kennen lernen.

Ich habe abermals Ehrenschulden, ohne dieselben mit dem Vermögen einer Mündel bezahlen zu können; ihr Ruf oder der meine steht auf dem Spiele — Eines muß das Andere retten!"

„Ich verstehe Sie nicht, General."

„Sie werden sehr leicht begreifen, daß der Inhalt dieses kostbaren Buches jede Spur von Neigung zu Mrs. Harrington in mir erstickt hat. Ich gebe es zu, daß ich hauptsächlich durch die unglückliche Lage, in welche ich durch den Tod Ihrer Mutter versetzt wurde und nicht nur ohne einen Penny, sondern in Schulden verwickelt dastand, zu jener zweiten Heirath genöthigt wurde. Ich fühle, daß ich die Verletzung einer Liebe, die nie vorhanden war, verzeihen kann, und daß ich die Untreue der Dame, so lange dieselbe weder meinem Interesse, noch meiner Ehre zu nahe tritt, ruhig zu ertragen vermag."

„Ich bin erstaunt — entsetzt, Sie auf diese Weise sprechen zu hören!" sprach James entrüstet.

Der Greis lächelte.

„Sie sind ein Träumer, junger Mann, und ich bin es nicht. Scenen und Aufregung aller Art sind mir ein Greuel. Wir stehen in höchst unangenehmer Beziehung zu einander. Sie sind mein Stiefsohn, das einzige Kind meines Vetters, eines Harrington's, gleich mir, eines Mannes, dessen nächster Erbe ich sein mußte, wären Sie nicht gewesen. Das sehr ansehnliche Vermögen, das gerechter Weise hätte getheilt werden kön-

nen, fiel durch sein Testament an seine Wittwe — Ihre Mutter. Ich that, was jeder vernünftige Mann an meiner Stelle gethan haben würde, — ich heirathete die Dame und glaubte mir dadurch die Erbschaft zu sichern, was auch ohne Zweifel der Fall gewesen sein würde, wenn die Dame es sich nicht eines schönen Tages in den Kopf gesetzt hätte, eifersüchtig zu werden —"

„Halten Sie ein, mein Herr!" gebot James Harrington. „Ich errieth die Ursache ihres Todes nur zu wohl — errieth den bitteren Kummer, der meine Mutter in das Grab gebracht! Sie starb als eine unglückliche Frau, mit gebrochenem Herzen! — Sprechen Sie ihren Namen nicht unehrerbietig aus, oder ich werde mich vergessen!"

„Sie haben sich bereits vergessen, mein Herr!" versetzte der General mit einer leichten, abwehrenden Handbewegung. „Dies ist weder die Zeit, noch der Ort für Ihre heroischen Aeußerungen. Ich wollte Sie nur mit der Thatsache bekannt machen, daß das ungerechte Vermächtniß Ihrer Mutter diese ganze häusliche Verwirrung veranlaßt hat. Sie entrissen mir das Vermögen — ich entführte Ihnen die Dame Ihres Herzens. Lassen Sie uns wie vernünftige Männer über diese Sache und über eine Wiedererstattung nachdenken."

„Wiedererstattung, Herr! — Die Wiedererstattung eines verfehlten Lebens!"

„Beruhigen Sie sich — ich bin der stürmischen

Auftritte müde. Sie lieben die Dame — ich liebe sie nicht. Ich bedarf Geld — Sie legen keinen Werth darauf."

„Nun, mein Herr, was weiter?"

„In der That, es ist schwer, zur Sache zu kommen, so lange Sie so aufgeregt aussehen; aber wenn Sie nur ruhig zuhören wollen, so kann dies Alles geordnet werden."

James setzte sich nieder und preßte seine Hand fest gegen die Stirn.

„Fahren Sie fort, General, ich höre."

„Es ist nicht mehr als recht, daß Sie den größeren Theil eines Vermögens, welches ursprünglich den Harringtons zugehörte, an mich zurückzahlen. Geben Sie mir eine Schenkungsurkunde, in der Sie mir zwei Drittheile jenes Vermögens während meines Lebens zur unumschränkten Verfügung stellen — auf ein Testament habe ich durchaus keine ehrgeizigen Absichten gerichtet, — und die Geheimnisse dieses Buches sind gesichert. Der Westen ist groß und ungemein nachsichtig und gefällig, wenn eheliche Bande lästig werden. Mabel kann bei einem Sommerausfluge jene Richtung einschlagen, während ich hier zurückbleibe. In einem Vierteljahre wird uns die vornehme Welt eine achttägige Nahrung ihrer Klatschsucht, die ich ruhig ertragen kann, zu verdanken haben. Die Welt ist weit — da ist Kalifornien, Australien, ja selbst Europa — Niemand würde von ihrer zweiten Heirath in einem dieser Länder etwas erfahren."

An allen Gliedern bebend sprang James Harrington auf; sein Antlitz war so bleich, daß auch der General in Versuchung gerieth, sich zu erheben und aus seiner Nähe zu fliehen.

„Versucher! Weißhaariger Teufel, wie können Sie es wagen!“ stammelte der jüngere Mann mit bläulichen Lippen.

Der alte Herr stockte ein wenig, ehe er weiter sprach, und die ängstliche Rastlosigkeit seines Auges verrieth mehr Aufregung, als er zu zeigen wünschte.

„Ich will Sie weder versuchen, noch überreden. Wir haben einander großes Unrecht zugefügt; diese Dame war die Veranlassung und in gewisser Beziehung das Opfer davon. Nachdem ich dies Buch gelesen, ist es unmöglich, daß wir Alle noch fernerhin in einem und demselben Hause bleiben. Ich mag mich nicht als Bettler aus demselben stoßen lassen, noch kann ich es ertragen, eine Stunde länger von Ihrer Freigebigkeit zu leben. Der Ausweg, den ich Ihnen eröffne, ist das einzige Mittel, diese Sache friedlich beizulegen.“

„Und weiß die Dame — Mrs. Harrington hierum?“

„Noch keine Sylbe. Ich hege keine Vorliebe für Krämpfe, Betheuerungen oder Ohnmachten. Die Rolle eines beleidigten Ehemannes ist nicht nach meinem Geschmack, und ich würde es weit mehr vorziehen, daß sie ihre Scheidungsklage auf meine Untreue, meine Gleichgültigkeit oder irgend einen anderen derartigen

Fehler stützte. Ich würde sogar einen Ausflug nach Paris nicht scheuen, wenn dies die Sache zu erleichtern verspräche."

„Und wenn ich mich weigere?"

„Dann wird die Dame mit einem Besuche meines Advokaten beehrt und in aller Höflichkeit ersucht werden, das Haus zu verlassen. Dieses Buch wird nicht allein als Beweis gegen sie vorgelegt werden, sondern ich lasse jede Zeile, die es enthält, tausendfach vervielfältigen und es weit und breit ausstreuen."

„Geben Sie mir Zeit — geben Sie mir Luft. Ich vermag weder zu denken, noch zu athmen!" antwortete James, im Kampfe mit den widerstrebendsten Gefühlen, gleich einem Ertrinkenden, den die Fluthen einem gähnenden Strudel zuführen. „Nur wenige Minuten, und ich will Ihnen Antwort geben."

Er stand auf, ging mit unsicheren Schritten nach der Glasthüre der Bibliothek, öffnete sie und trat auf den Balkon hinaus. Jetzt erst versuchte er der furchtbaren Versuchung muthig in das Angesicht zu blicken. Er wagte es nicht, seine Gedanken auch nur für einen Augenblick auf der Möglichkeit der vorgeschlagenen Ehescheidung verweilen zu lassen, sondern wendete sich entschlossen davon ab, als ob es eine Schlange gewesen wäre, welche seine Seele zu umstricken suchte. Wenn die erste Gewißheit der Liebe Mabel's sein Herz mit der Gluth des Entzückens erfüllt hatte, so wurde die-

selbe jetzt durch das Bewußtsein der entsetzlichen Gefahren, die ihr drohten, erstickt.

Es war ein bitter kalter Morgen; so weit sein Auge reichen konnte, deckte ein weißes Leichentuch die Erde. Der Fluß war seiner ganzen Ausdehnung nach mit einer festen Eisrinde überzogen. Nichts Grünes war mehr zu sehen, die dunklen Fichten und Tannen ausgenommen, deren Aeste unter einer Last von Schnee ächzten und stöhnten. Der Balkon war mit kleinen Eiszapfen bedeckt, welche von dem hervorstehenden Giebel heruntergefallen waren und gleich sprödem Glas zersprangen, als er in seiner wilden Erregung mit schweren, schnellen Schritten auf- und abging. Zu anderer Zeit würde er vor dem scharfen Winde, der ihm eisig durch die Kleider drang, zurückgeschaudert sein, allein jetzt brannte das Fieber in seinen Adern zu heiß, als daß ihm die beißende Kälte nicht eine Erleichterung gewesen wäre.

Bis in das Innerste seiner Seele entsetzt und empört, lehnte er sich gegen einen der Pfeiler des Balkons. Die Hand, womit er den schmerzlichen Strom seiner Gedanken zurückzudrängen suchte, fiel kalt, wie Eis auf seine Stirne, brannte jedoch im nächsten Augenblicke ebenfalls in fieberhafter Hitze. Umsonst riß er sich das Halstuch ab und bot die entblößte Brust dem kalten Winde dar; umsonst raffte er Hände voll Schnee von dem steinernen Geländer des Balkons auf und preßte sie gegen seine Stirn, in der Hoffnung,

das Fieber seiner Gedanken damit zu kühlen. Nur kurze Zeit noch und dieser furchtbare Kampf würde ihn getödtet haben, denn wenn er kein Mittel fand, Mabel Harrington aus den ringsum drohenden Gefahren zu retten, so war dies schlimmer für ihn, als tausendfältiger Tod. —

Oh, wie mühte und quälte sich sein böser Engel, um ihn zu dem Glauben zu bringen, jene Scheidung sei das beste und einzige Mittel zu ihrer Rettung! Allein das Herz, das so stürmisch in seiner Brust klopfte, war redlich und von Selbstsucht frei. Er kämpfte einen schweren Kampf mit der Versuchung, schleuderte sie von sich und sah dem Rechten mit muthiger Entschlossenheit in's Antlitz.

Endlich verhallten seine rastlosen Schritte; ein neuer Gedanke zuckte ihm durch den Kopf und verlöschte die ganze Gluth von seinem Gesichte. Langsam und sicher, gleich den Strahlen eines Sternes, folgte ein Gedanke dem anderen, bis eine edle, großmüthige Entschlossenheit sein Antlitz überstrahlte. Die glühende Fieberröthe war von seiner Stirne gewichen und die gewöhnliche Ruhe lagerte wieder darauf, während ein unbeschreiblich schöner Ausdruck seine Lippen umspielte.

Er verließ den Balkon und trat durch die Glasthüre in das Zimmer zurück, zwar gefaßt und ruhig, aber auch weit bleicher als er es verlassen hatte.

General Harrington blickte den näher kommenden James forschend an, jedoch ohne zu sprechen; es lag

in der ganzen Erscheinung des jüngeren Mannes eine Kraft und eine Würde, welche dem Greise eine an Scheu grenzende Ehrfurcht einflößte. Sie saßen einander gegenüber. James stützte sich wie ermattet auf den Tisch, während General Harrington sich weit in seinen Stuhl zurücklehnte, als wollte er dem festen Blicke jener auf ihn gerichteten Augen ausweichen.

„Es giebt noch einen anderen Weg, um diese Sache zu ordnen," eröffnete James ohne fernere Umschweife das Gespräch. „Ich besitze einen Reichthum, der Ihnen wünschenswerth erscheint; um denselben zu erhalten, werden Sie Ihre Rache an einer hilflosen Frau, deren Hand Sie gewannen, ohne jemals um ihre Liebe geworben zu haben, an mich verkaufen. Ihr Anerbieten ist verführerisch, allein ich würde eine Schändlichkeit begehen und Mrs. Harrington entehren, wenn ich es annehmen wollte. Ich weiß, daß sie eher sterben, als Ihrer Rache unter solchen Bedingungen entrinnen würde. Ich verwerfe dieselben demnach vollständig!"

„Es ist gut," sprach der General bleich und zitternd. „Wenigstens ist mir dies noch geblieben."

Er ergriff mit diesen Worten Mabel's Tagebuch und gab sich den Anschein, als wolle er das Zimmer verlassen.

„Ich bin jedoch erbötig," fuhr James Harrington mit bewunderungswürdiger Selbstbeherrschung fort, „die Ruhe Ihrer Gattin unter anderen Bedingungen zu

erkaufen. Geben Sie mir dies unselige Buch — verpfänden Sie Ihr heiliges Ehrenwort, daß fernerhin kein Wort von dessen Inhalte gegen irgend ein menschliches Wesen erwähnt werden soll — lassen Sie Mabel Harrington in dem vollen Genusse ihrer Heimath und ihrer Stellung verbleiben, genau so, wie sie jene Rechte während der Zeit ihrer Ehe genossen hat, und ich werde Ihnen sofort die Verfügung über mein Einkommen auf die Zeit Ihres Lebens abtreten, wobei ich mir so viel vorbehalte, als ich zur Fristung meines bescheidenen Lebens bedarf. Ich werde morgen schon dies Haus verlassen, werde mich fortan jedes Verkehres mit Ihnen oder Ihrer Familie enthalten. Wie Sie bereits bemerkt haben — die Welt ist ja groß — Jemand, der nur wenige Hoffnungen sein nennt, wird überall ein Plätzchen finden."

Der alte Herr war von diesem Vorschlage in so hohem Grade überrascht, daß er nicht zu antworten vermochte, sondern geraume Zeit das Antlitz seines Stiefsohnes forschend betrachtete.

„Und das wollen Sie thun?" fragte er endlich.

„Ja, ich will."

„Ohne sich gegen Mrs. Harrington oder gegen irgend Jemand näher zu erklären?"

„Jedwede Erklärung ist eine Unmöglichkeit. Die Familie wird davon in Kenntniß gesetzt werden, daß plötzliche Geschäfte mich abgerufen haben; später wird sich meine verlängerte Abwesenheit durch irgend einen

andern Grund erklären lassen. Aber bedenken Sie wohl, mein Herr, daß die Ruhe der Dame vor jeglicher Gefährdung gesichert sein muß, hierauf begründet sich die Gültigkeit jedweden Vertrages, den ich ausstellen würde. An dem Tage, zu der Stunde, wo ihre Stellung nur in dem geringsten Maße beeinträchtigt werden sollte, gleichviel welches Vorwandes Sie sich dabei bedienten, würde ich selbst vom äußersten Ende der Welt zurückkehren, die mir gebührende Stelle einnehmen und sie nach besten Kräften beschützen."

„Befürchten Sie nichts," versetzte der General mit einer ungeduldigen Handbewegung. „Das Obdach meines Wohnsitzes und der Schutz meines Namens, welchen ich ihr niemals entziehen werde, schließen alles Uebrige mit ein."

„Und dieses Buch?"

„Wird geheim gehalten werden, als ob es dem Grabe angehörte."

„Es muß verbrannt werden, ehe ich das Zimmer verlasse!"

Der alte Herr fühlte sich versucht zu zögern und die Schenkungsurkunde zu verlangen, ehe er Mabel's Tagebuch aus den Händen gab, allein sein Stiefsohn besaß eine so strenge Würde, daß sie diese gemeine Regung unterdrückte. Er wußte es recht gut, daß keine Bande jenen Mann mehr zu fesseln vermochten, als sein gegebenes Wort. James las den Gedanken seines Stiefvaters mit einem verächtlichen Lächeln von

dessen Stirne ab und wendete sich, um das Zimmer zu verlassen.

„In einer halben Stunde werde ich mit der Urkunde wieder hier sein, behalten Sie das Buch so lange.“

„Nein, nein, hier ist es!“ rief der General, vor Beschämung über diese Worte erröthend.

Allein Harrington hatte sich bereits entfernt und ließ ihn in einem Zustande der Demüthigung zurück, welche selbst die stärkste Selbstgefälligkeit nicht zu versüßen oder zu verbergen im Stande war. Nachdem der Greis eine kurze Zeit lang allein geblieben, trat er auf den Balkon hinaus, denn ein helles Feuer machte die Hitze in dem Zimmer trotz des kalten Tages unerträglich und außerdem beengte ihm das Gefühl die Brust und erschwerte ihm das Athmen.

Er verweilte kaum etwas länger als eine Minute im Freien, allein diese Zeit genügte der Mulattin, welche als Stubenmädchen in den Haushalt eingetreten war, um sich aus dem Schlafzimmer hereinzustehlen, fünf bis sechs Blätter aus Mabel's Tagebuche herauszureißen und sich mit dem gestohlenen Gute wieder zu der Thüre hinauszuschleichen, welche sich hinter den Vorhängen an des Generals Bett befand. Das schwere Seidenzeug der Gardinen schwankte von der hastigen Berührung noch hin und her, als der Herr wieder in die Bibliothek zurückkehrte. Er fand das Buch dem äußeren Anscheine nach noch eben so, wie er es ver-

lassen hatte und ließ sich mit einem Gefühle des Triumphes nieder, um die Rückkehr seines Stiefsohnes zu erwarten.

Unmittelbar darauf trat James Harrington herein, die Abtretungsurkunde in der Hand. Der General nahm das Papier, las Paragraph für Paragraph sorgfältig durch und faltete es mit etwas erkünstelter Gemächlichkeit wieder zusammen, worauf er das Tagebuch vom Tische aufnahm und dasselbe mit einem gezwungenen Lächeln und einer kaum merklichen Verbeugung Harrington überreichte.

Als James Harrington's Hände das kostbare Buch berührten, umklammerten sie es mit ungewöhnlicher Heftigkeit; ein Zittern befiel ihn und er bebte wie Espenlaub, als er es nach dem lodernden Feuer hintrug. Er schlug den Einband weit auf und legte die flatternden Blätter auf die Flammen, welche gleich feurigen Schlangen um die weißen Seiten züngelten, daß sie sich glühend und verkohlend zusammenrollten. In einem Augenblicke war Mabel Harrington's Geheimniß verzehrt und nur der Pergamenteinband krümmte sich noch gleich einem lebenden Wesen in Todesqual.

Bis die letzte Spur des Buches vernichtet war, blieb James Harrington am Kamine stehen. Das zuckende Licht des Feuers fiel auf sein Angesicht und verrieth ein solches Uebermaaß trauernder Zärtlichkeit, daß selbst der egoistische Greis neben ihm sich eines

Gefühls der Ehrfurcht nicht erwehren konnte. Es war James, als hätte er Mabel's Herz mit eigener Hand den Flammen übergeben. Nachdem das letzte Papierblatt verglimmt war, wendete er sich, wie im schmerzlichen Traume, ab und entfernte sich aus dem Zimmer ohne ein Wort zu sprechen.

Zwei Stunden später hatte er das Haus verlassen.

Fünftes Kapitel.

Des Bootsmanns Erzählung.

Innerhalb weniger Stunden hatte James Harrington und Lina dasselbe Haus verlassen, ohne einen Grund dafür anzugeben, ohne Jemand darauf vorzubereiten. War es seltsam, daß Mabel deshalb von wilden Zweifeln gequält wurde, oder daß ihr Sohn seinen Stiefbruder, zu dem er bisher mit so liebevoller Verehrung emporgeblickt, so wie auch das Mädchen, das er aus tiefster Seele geliebt hatte, für treulose Verräther hielt, welche ihn die ganze Zeit hindurch schmählich hintergangen haben mußten?

Armer Ralph! Diese Zweifel bemächtigten sich seines großmüthigen Herzens mit grausamer Gewalt. Sein ganzes Vertrauen, das schönste, kostbarste Juwel seines Lebens, war zerstört. Für ihn besaß die Liebe fortan nicht mehr den heiligen Schmuck der Wahrheit; sein Glaube an menschliche Güte und Treue war ver-

nichtet. Er war halb wahnsinnig vor Empörung, vor tausend widerstrebenden, stürmischen Gefühlen; mitunter drohte der Kummer ihm das Herz zu brechen — dann machte er ihn wieder bitter und ein finsterer Geist der Rachsucht bemächtigte sich seiner. — Was war Lina mit ihrer zärtlichen Anhänglichkeit, ihrer schüchternen Zurückhaltung, daß er sein Leben dem Schmerze um sie aufopfern sollte, während eine Andere, die ihn mit voller Gluth der Leidenschaft anbetete, sich nach der Liebe, welche er so verschwenderisch und so nutzlos verschenkt hatte, fast zu Tode sehnte? Was konnte überhaupt einem Weibe größeren Reiz verleihen können, als dem anderen? Lina war falsch, weshalb sollte er treu bleiben?

Dies waren allerdings wilde, übereilte Gedanken, allein Ralph war jung, duldete den Schmerz der ersten Liebe und wurde von einem schlauen, leidenschaftlichen Mädchen, dessen verderbte Willenskraft etwas von der Macht des Schicksals zu besitzen schien, in Versuchung geführt.

Dennoch war es nur zeitweilig, daß sich sein Herz so heißblütig gegen seine eigentliche Natur empörte. Er empfand mehr Verachtung und Zorn, verbunden mit der Gewißheit, daß Agnes Barker ihn liebte, als wahrhafte Leidenschaft, allein die Demüthigung über Lina's Untreue ward dadurch gemildert und die Ueberzeugung, ein anderes weibliches Herz besiegt zu haben, zerstreute den Gram, der ihn sonst unfehlbar verzehrt

haben würde. Obgleich diese widerstreitenden Empfindungen den jungen Mann fast wahnsinnig machten, hatte er doch am Morgen nach dem Schneesturme, als Lina's Abwesenheit bekannt wurde, verzweiflungsvoll überall nach ihr gesucht, allein sie schien wie ein Schatten von der Erde verschwunden zu sein, denn von der Stunde an, wo sie Ben Benson an seiner Hütte gesprochen, war auch nicht die mindeste Spur von ihr aufzufinden gewesen.

Zum dritten Male begab sich Ralph nach dem Bootsmannshause hinab, um den alten Seemann auszufragen, der sich in einem Anfalle mürrischen Kummers, aus dem er nur durch Anwendung diplomatischer Kunstgriffe gerissen werden konnte, „eingesponnen" hatte, wie er es nannte.

Ben saß in seinem kleinen Häuschen vor einem frisch entzündeten Feuer, das er dann und wann mit einigen Hickoryscheiten nährte, bis das Stübchen dadurch von wohlthuender Wärme und Helligkeit erfüllt wurde. Das Innere des Häuschens war auf so mannigfache Weise verziert und ausstaffirt worden, daß es weit eher das Ansehen einer Schiffskajüte, als einer Wohnung auf dem festen Lande erhalten hatte. Der Schein des Feuers beleuchtete eine Fallthüre in der Mitte des Stübchens, welches einen Schiffsgang vorstellen sollte, während Rollen von Tauwerk, Zimmermannsgeräthschaften, Pechpfannen und Stücke Eisenblech, in guter Ordnung rings an den Wänden

angebracht, dem kleinen Raume ein geschäftiges und zugleich seemännisches Ansehen gaben.

Das Gemach war warm und behaglich, allein Ben fuhr fort, Holz auf das Feuer zu legen und mit einem eisernen Haken in den glühenden Kohlen herumzuhämmern, als ob ihm weder Licht noch Wärme genügten, während er, im Grunde genommen, doch weder an das Eine noch an das Andere dachte, sondern sich nur verzweiflungsvoll anstrengte, die beängstigenden Gedanken zu verjagen, welche ihn seit jenem Gespräche mit Lina unablässig verfolgt hatten.

„Was kann 'n armer Kerl nun anfangen?" murmelte er mit einem gedankenvollen Blicke auf die Modelle von leichten Booten, Briggs und Klippern, welche auf rohen Bretern längs der Wand standen, als wollte er sich von diesen guten Rath erholen. „Habe doch nun den Wald von Hügel zu Hügel durchsucht, ohne irgendwo 'ne Spur von ihr zu finden. Sie kann nicht über 'n Fluß gegangen und eingebrochen sein, denn der ist zwei Fuß stark zugefroren, und 's sieht dem Mädchen doch gar nicht ähnlich, daß es fortlaufen oder sich um's Leben bringen sollte. — Ben Benson, Du warst 'n Dummkopf, 'n hartherziger Tiger vom Kopf bis zu den Stiefelsohlen, daß Du dem armen Dinge nicht Alles gesagt hast, was es gern wissen wollte. Du halsstarriger, alter Sünder bist an Allem Schuld, daran ist gar kein Zweifel. Ich muß mein Möglichstes thun, um Dir nicht mit 'nem Splitzeisen den Kopf einzu-

hämmern, Du häßlicher Seehund, Du! Wie nun, wenn sie todt wäre, wenn man sie todt und steif am Fuße eines Baumes oder auf dem Grunde des Flusses fände, was würdest Du da von Dir selber denken? Das möchte ich doch 'mal wissen!"

Auf diese Weise suchte sich Ben halb in leise gemurmelten Worten, bald in Gedanken die drückende Last seiner Besorgnisse ein wenig zu erleichtern, bis er endlich in einem unüberwindlichen Anfalle innerer Vorwürfe ein Stück Tannenholz ergriff, sein Taschenmesser öffnete und mit einem höchst überflüssigen Eifer daran herumzuschnitzeln begann, als ob sein Leben davon abhinge, den Stock mit einer scharfen Spitze zu versehen.

Er wurde jedoch in dieser Beschäftigung durch das Knirschen des Schnees, unter Schritten, welche sich seinem Häuschen in beträchtlicher Hast näherten, unterbrochen. Ben that einen tiefen Schnitt in das Holz und blieb regungslos, mit dem Messer in der Hand sitzen, um zu horchen.

„Nein, 's klingt zu schwerfällig — sie hat den Schnee niemals so hart getreten, — armes Vögelchen, das!" seufzte Ben, warf die abgesprungenen Holzspähne in das Feuer und schleuderte zuletzt auch noch das zerschnitzelte Tannenholz denselben nach.

„Sie sind's, Mister Ralph?" sprach Ben, indem er sich erhob, als die Thüre aufsprang, und sich mürrisch auf einer Bank niederließ, um seinem Gaste den Platz

am Feuer einzuräumen. „Sie sehen verdrießlich und bekümmert aus, — aber 's ist hier freilich auch kein Ort, wo man sich beſſ're Laune holen kann — 's ist erschrecklich einsam hier seit jenem Abend."

„So habt Ihr also nichts erfahren!"

„Nein, nicht 'n Sterbenswörtchen. Der Narr, Ben Benson, hat überall gesucht und gesucht, wie 'n alter Ausreißer, der er auch ist, aber 's hat Alles nichts genützt. Das arme Ding, um das er sich sorgt und grämt, kann vielleicht längst todt sein, und er röstet sich behaglich vor 'nem warmen Feuer, während sie — — Aber vielleicht hat Mr. James 'was von ihr gehört?"

„Mr. James Harrington hat sich ebenfalls entfernt," entgegnete Ralph in bitterem Tone. „Alles fernere Suchen ist vergeblich. Sie sind mit einander entflohen. James Harrington, zu dem ich Zeit meines Lebens wie zu einem Heiligen, zu einem Engel emporgesehen habe, — er ist eben so verschwunden wie sie. Sie haben mich von allem Anfange an betrogen. Er hat aus seinem Reichthum Vortheil gezogen, und sie — was hatte ein armer Bursche, gleich mir, gegen seine Millionen zu bedeuten? — Es war jedoch kaum der Mühe werth, mich so schmählich zu hintergehen, allein Verstellung mag dem weiblichen Geschlechte wahrscheinlich angeboren sein!"

Die Stimme des Jünglings verrieth bei diesen Worten einen Kampf zwischen Kummer und Zorn,

und seine Lippen bebten, während seine Augen blitzten.

Ben beugte sich langsam nach vorwärts, die Ellenbogen auf die Knie gestützt und die Finger nachdenklich in einander verschlungen, während seine treuen, ehrlichen Augen auf dem Gesichte des jungen Mannes ruhten. Endlich brach er los:

„Ralph Harrington, ich möchte fast sagen, daß Sie nach dem hartköpfigen Kerl, Ben Benson, der nicht so viel werth ist, wie das Stroh, auf dem er schläft, — der kurioseste Mensch sind, der sich jemals 'was Verkehrtes in den Kopf gesetzt hat. Sie reden da von Frauenzimmern, ehe der Schnurrbart auf Ihrer Oberlippe schwarz geworden ist, nur weil Ihnen 'was an ihnen auffällt, das Sie nicht begreifen. Dann lassen Sie sich's auch noch einfallen, über Mister James, für den der alte Lümmel Ben Benson, mit Freuden durch Dick und Dünn laufen würde, weil er der beste, vornehmste Harrington ist, der jemals gelebt hat, Dinge zu reden, die selbst 'nen brittischen General um seinen Ruf bringen könnten!"

Ralph hatte diese Strafpredigt kaum beachtet, sondern stand, in trübes Sinnen verloren, mit dem Arme auf das rohe Bret gestützt, welches als Kaminsims diente.

„Ich kam hierher, weil ich hoffte, Ihr würdet mir Etwas mittheilen können," hob der junge Mann endlich an. „Oh, Ben, es scheint mir unmöglich, dies schöne,

junge Wesen für so falsch zu halten! Welches Vertrauen kann man nach solcher Erfahrung fernerhin in die menschliche Natur setzen?"

„Mister Ralph Harrington, Sie sind kein Seemann, daß Sie auf solche Weise sprechen können. So manches gute Schiff geht im Sturme zu Grunde, wenn sein Gebälk auch fest zusammenhält und seine Masten stolz gegen Himmel ragen. Dann wieder giebt's andere, die sich vom Sturme tüchtig hin und herschütteln lassen, endlich aber doch wieder in ruhiges Fahrwasser gerathen und noch manche gute Dienste leisten. Frauenzimmer gleichen den Schiffen — manche werden abgetakelt — manche scheitern — andere gehen gegen Wind und Wetter gerade in den Rachen der Welt hinaus und noch andere treiben wie arme kleine Boote, ohne Kompaß und Ruder auf dem Meere einher, aber dennoch wirft die Mehrzahl zuletzt in tiefem, klarem Wasser Anker und für ein Wrack kommen tausend und tausend andere mit vollen Segeln wieder heim — das bedenken Sie hübsch, Mister Ralph. Nur Knaben sind's," fuhr Ben fort, indem er sein Primchen aus dem Munde nahm und voller Entrüstung in das Feuer warf, „nur Knaben sind's, oder Männer, die zu viel wissen, die auf so 'ne nichtssagende Weise über Frauenzimmer sprechen. Ralph, Sie sind jung, das ist Alles."

„Ich bin unglücklich, Ben. — Der Himmel weiß es, wie gern ich sie für schuldlos halten möchte, allein ihr ganzes Benehmen gegen mich war in der letzten

Zeit so sichtlich verändert; sie muß diesen Bruch unbedingt schon vorher beschlossen haben. Aber daß sie entfliehen würde, und unter allen Männern auf Erden gerade mit ihm! — Oh, Ben, welcher Mann könnte, ohne geradezu ein Narr zu sein, hiernach noch bei seinem Vertrauen beharren?"

„Ich sage Ihnen, das ist's nicht, was Lina fortgetrieben hat. Sie wollte von mir 'was wissen und ich habe 's ihr nicht gesagt. Sie hat noch mehr in ihrem Kopfe gehabt, als Ben Benson sich gedacht hatte; sie ist muthlos geworden, weil er ihr nicht sagen wollte, wer sie wäre."

„Und wer ist sie denn eigentlich, Ben? Ich habe meine Mutter schon oft danach gefragt, aber sie erzählte mir stets nur, daß man Lina eines Tages als kleines Kind, ganz allein am Ufer des Flusses umherirrend, gefunden hätte. Am Abend wäre sie nach dem Hause heraufgekommen, und man habe sie schlafend auf der Thürschwelle gefunden. Von jenem Tage bis auf den heutigen ist von keiner Seite nach ihr gefragt worden, und sie ist wie ein kleines, zugeflogenes Vögelchen in unserer Familie geblieben und war Aller Liebling. Ich liebte sie nur noch inniger, weil sie weder Freunde noch Verwandte hatte — gehörte sie dadurch uns doch um so mehr an!"

Ben fuhr sich mit der flachen Hand über die Augen und versank wieder in seine frühere Stellung.

„Und dennoch hatte sie 'nen Freund, Mister Ralph."

„Wer war das?"

„Ben Benson — derselbe, der sie hinauf getragen hat an die Schwelle Ihres Hauses und sie dort wie 'n armes Findelkind ausgesetzt hat, weil er in seinem Herzen recht gut wußte, daß Mrs. Harrington das niedliche, kleine Ding zu sich hereinnehmen würde, sobald es ihr nur vor Augen käme."

„Ihr wißt also, wer sie ist?"

„Ich sollte's wohl meinen," antwortete Ben, „denn sie ist ja meiner leiblichen Schwester Kind!"

„Das Kind Eurer Schwester?"

„Ja, ja, Sie werden's wohl kaum glauben wollen, denn die Mutter des kleinen Mädchens war, als ich von zu Hause fortlief und zur See ging, wie 'ne Wasserlilie, die eben auf dem Teiche gepflückt worden ist."

„Nun?" drängte Ralph in athemloser Spannung.

„Kurze Zeit, nachdem ich nichtsnutziger Schlingel von meiner Heimath weggelaufen war, starb mein Alter, und so blieb das arme, junge Ding ganz allein zurück, um sich ihr Glück in der Welt zu suchen. Sie hatte viel, viel mehr gelernt, als je in meinem vernagelten Hirnkasten Platz gefunden hätte, und ging in's Haus eines reichen Mannes, wo sie den Kindern buchstabieren und derlei schöne Sachen lehren sollte. Da war 'n junger Herr im Hause, der eben so gelehrt war als sie, 'n kränklicher, bleicher Bursche, der schon 'nen Ansatz zur Verzehrung hatte. Dieser junge Mensch verliebte sich in das verwaiste Mädchen, und da ihr hart=

herziger Taugenichts von Bruder vom Steuerruder desertirt war, eroberte er den schwanken Nachen ohne allen Widerstand. Sie ließen sich irgendwo in York trauen und kaum drei Monate später starb der arme junge Bursche, ohne daß sich eines von Beiden 'n Herz gefaßt hätte, dem stolzen, alten Herrn das Geschehene zu erzählen, und zuletzt ging's mit dem jungen Manne so rasch zum Sterben, daß es nicht mehr gesagt werden konnte.

„Lizzy war nach seinem Tode allerdings gezwungen, Alles zu entdecken, aber der Trauschein war unter seinen Sachen und die alten Leute behaupteten, daß sie ihn nicht gefunden hätten. Sie wußte nicht, wo sie den Geistlichen auffinden sollte, der sie getraut hatte, und so wurde sie denn von ihres Mannes Vater aus dem Hause geworfen. Als ich zwei Jahre später wieder nach Hause kam, konnte mir Niemand sagen, wohin sie gegangen wäre; aber wenige Monate, nachdem ich hier auf festem Lande Anker geworfen hatte, kam meine arme Schwester Abends spät hierher und führte 'n kleines, allerliebstes Mädchen an der Hand. Das Mädchen aber war Niemand anders, als Lina French. Meiner Schwester Gesicht war so weiß, wie Meerschaum, als sie zu mir hereintrat. Ich fragte sie nach der Kleinen, und sie erzählte mir Alles, was ich Ihnen erzählt habe. In der Nacht ging sie wieder fort. Ich hatte mich gegen die Wand gelehnt und war eingeschlafen, so daß ich nichts davon wußte, als sie

ging. Das Kind hatte sie auf meinem Bette zurückgelassen.

„Meine Schwester kehrte geradeswegs nach dem einsamen Plätzchen zurück, wo sie mit ihrem Kinde zusammengelebt hatte; ohne Jemanden nur 'n Wörtchen davon zu sagen, daß sie krank wäre, legte sie sich hin und starb.

„Ben Benson saß den ganzen Tag über in seiner Kabine und die Kleine ging wie 'n verlassenes Vögelchen aus und ein; bald las sie bunte Steine am Ufer auf, bald kam sie weinend an meine Thüre. Der elende, alte Kerl hatte auf der ganzen Welt nur 'nen einzigen Schutzengel, und an den hat er auch an jenem Abend gedacht, als das Kind schlafend in seinen Armen lag. So nahm er denn die Kleine wie 'n hilfloses Lamm und trug sie dahin, wo sein Engel sie finden konnte."

„Und dies war Lina!" rief Ralph mit Thränen in den Augen. „Ich danke Euch, Ben — ich danke Euch für Eure Erzählung."

„Wenn ich 's ihr nur auch erzählt hätte, so wäre sie jetzt wohl noch hier," versetzte Ben, das Gesicht in den großen, gebräunten Händen bergend. Gott verzeihe mir's! — Gott verzeihe mir's!"

Sechstes Kapitel.

Drohungen und Ueberredung.

Unmittelbar nachdem James Harrington des Generals Zimmer verlassen hatte, trat Zillah vorsichtig und mit athemloser Hast in dasselbe. Sie blieb einige Augenblicke halb hinter dem Stuhle ihres früheren Gebieters stehen, ehe dieser sie bemerkte. Als er endlich zu ihr aufblickte, zog eine schwache Röthe über sein Gesicht und er machte eine Bewegung des Unwillens.

„Sie sind nicht erfreut, mich so bald wieder hier zu finden," hob sie hastig an, denn die Ungeduld hatte für den Augenblick die bewundernswürdige Selbstbeherrschung, welche sie bisher bei ihren Gesprächen mit General Harrington an den Tag gelegt hatte, beeinträchtigt. „Soll dies vielleicht ein Zeichen sein, daß dieses Weib, welches den Namen Ihrer Gattin so schmählich gemißbraucht hat, ewig über mich triumphiren wird?"

„Zillah!“ versetzte der General in unmuthigem Tone, „meine Beziehungen zu meiner Gattin liegen außerhalb Deines Bereiches!“

„Ihre Gattin!“ rief Zillah mit einem dämonischen Hohngelächter. „Sie können sie noch mit diesem Namen nennen?“

„Zillah, sieh Dich vor! Aus Rücksicht auf frühere Verhältnisse habe ich Dir bisher verstattet, auf so verstohlene Weise ungehindert in meinem Hause aus- und einzugehen, aber Du wirst Dich nicht nochmals in meine Familienangelegenheiten drängen. Die Anklagen, welche Du aus Deiner eigenen Erfindung gegen Mrs. Harrington vorgebracht hast, sind, wie ich mich selbst überzeugt habe, vollkommen grundlos. Verstehe mich wohl, ich will nicht ein Wort, nicht ein einziges Wort gegen diese vortreffliche Dame hören!“

„Was!“ rief die Frau mit heiserer Stimme. „Was hat Dies zu bedeuten?“

„Es bedeutet, daß ich nicht allein von Mrs. Harrington's Ehrenhaftigkeit, sondern auch von ihrer innigen Anhänglichkeit an mich fest überzeugt bin. Was Mr. James Harrington anbelangt, so ist sein Benehmen unvergleichlich, ja, ich darf wohl sageu, hochherzig gewesen. Wir sind eine glückliche und einige Familie, Zillah.“

„Eine glückliche und einige Familie!“ wiederholte die Frau in leidenschaftlichem Tone. „Also dahin ist es endlich gekommen — ich soll wieder in den Staub

getreten werden — soll gleich Hagar immer und ewig mit meinem Kinde in dieser weiten, weiten Wüste — der Welt — umherirren! Ich sage Ihnen, General Harrington, das darf nicht sein!"

„Darf nicht — Sklavin, wie kannst Du es wagen, so zu sprechen?" fuhr der Greis stolz und herrisch auf.

„Sklavin! — Sklavin! — Ja, ich bin Ihre Sklavin, denn ich liebe Sie, mein Gebieter, liebe Sie mit einer wahnsinnigen Gluth, von der sich jene kalte, weiße Dame niemals träumen ließ. Lassen Sie mich nicht als Staub unter den Füßen der stolzen Frau zertreten — geben Sie das nicht zu. Jahre hindurch hat mich nur der eine Wunsch beseelt und beherrscht — wiederum Ihre Sklavin zu werden. Sie, Ihre Gattin, ist treulos, falsch, kalt wie Marmor; weisen Sie sie von sich — schicken Sie sie fort, wie es mir geschehen ist. Derselbe Gott hat uns Beide geschaffen und sollte uns Beide auch auf gleiche Weise strafen. Ich bin lange genug gemartet worden; nehmen Sie mich auf, mein Gebieter — nehmen Sie mich als Magd, als Sklavin auf, wenn es sein muß, nur schicken Sie jenes Weib aus dem Hause. Sie hat ihr Leben genossen — ich habe nun auch ein Recht auf das meine! Geben Sie es mir — oh, geben Sie es mir um meiner Liebe, um unseres Kindes willen!"

Die Frau sank bei diesen Worten auf die Knie

nieder; sie erhob die gerungenen Hände flehend zu ihm — in ihren Augen schimmerten wilde, leidenschaftliche Thränen. Sie glich in Wahrheit einer Hagar, welche aus der Wüste zurückkehrt, wo sie ihren verschmachteten Knaben zurückgelassen.

„Herr, Herr, schicken Sie jene Frau fort, schicken Sie sie fort:" flehte sie im Tone klagender Bitte. „Was ist sie Ihnen gewesen, das ich Ihnen nicht ebenfalls gewesen wäre? — Sie ist die Mutter Ihres Kindes — das bin ich auch. Sie war Ihr Weib — ich war Ihre Sklavin. Sie beanspruchte Rechte, eine angesehene Stellung, Reichthum und Macht und gab nichts dafür zurück. Ich gab meine Seele, mein ganzes Wesen, jeden Athemzug meines Lebens, jeden Pulsschlag meines Herzens dahin und verlangte nur Ketten dafür. Sie wurde mit Blumen gefesselt — ich mit eisernen Banden. Ich liebte diese Ketten, denn sie banden mich fester an Sie — sie haben mich auch jetzt wieder zu Ihren Füßen niedergezogen. Ich will diesem Weibe nicht zum zweiten Male das Feld räumen!"

Der Greis war während Zillah's leidenschaftlichem Flehen ruhig und kalt geworden. Heftige Gefühlsergüsse machten stets einen unangenehmen Eindruck auf ihn, und die Frau schien von einer wahnsinnigen Bewegung erfüllt zu sein, die ihm nur Widerwillen einflößen konnte. Mit einem Blicke ruhiger Verachtung wendete er sich von ihr ab.

„Wirklich, Zillah, Du solltest zum Theater gehen. Solche halb rührende, halb dämonische Paroxismen machen einen wundervollen Eindruck auf das Publikum; jetzt noch ein kleiner Strom von Verwünschungen und Lästerungen, und Du bist eine vollendete Theaterprinzessin. Die vornehmste Gesellschaft und vor allen Dingen, die Damen würden sich in Dich verlieben, Zillah, wenn sie eine Ahnung davon hätten, wer und was Du bist."

Bleich, wie der Tod, sprang die Frau aus ihrer knieenden Stellung empor. Ihre Augen schlossen sich, weißer Schaum bedeckte ihre Lippen. Sie versuchte zu sprechen, allein die Worte drängten sich ihr verzweiflungsvoll auf die Lippen und erstarben dort lautlos.

Ueber eine Minute lang stand die Frau in sprachloser Wuth da, während welcher Zeit General Harrington sie mit verhaltenem Athem anstarrte, denn der Anblick einer Leidenschaft, wie er sie nie in seinem Leben beobachtet, flößte ihm gegen seinen Willen ein heimliches Grauen ein.

„Zillah," hob er endlich erschrocken an, „Zillah, beherrsche Dich doch etwas mehr; diese Wuth wird Dir schaden. Komm, komm, laß uns vernünftig mit einander sprechen. Du weißt, wie sehr mir dergleichen wilde Gefühlsergüsse, die niemals etwas Gutes bezwecken können, mißfallen. Nimm die Hand von Deinem Busen, Mädchen; wenn Du einen Dolch dort

verborgen hast, so laß ihn in der Scheide stecken. Ich werde Dich auf keinen Fall fürchten."

„Und haben auch keine Ursache dazu," entgegnete die Frau in heiserem, flüsterndem Tone. „Selbst während Sie meiner spotteten, hätte ich Sie nicht zu tödten vermocht."

Ihre Hand sank bei diesen Worten schlaff herunter, wodurch der Griff eines Dolches in ihrem Gewande sichtbar ward.

Der General trat an sie heran, nahm den Dolch ruhig von ihrem Busen und warf ihn verächtlich in das Feuer.

„Laß dergleichen Komödienspiel unterwegs, Zillah, und sprich wie ein vernünftiges Weib, wenn Du mir wirklich noch Etwas zu sagen hast."

Zillah lächelte nicht minder verächtlich, als er es gethan, während ihre Augen auf dem von züngelnden Flammen umspielten Dolche verweilten.

„Die Absicht ist es, nicht das Werkzeug, was gefährlich ist," sprach sie mit gewaltsamer Fassung, aber noch immer heiser und leise, „und um die Absicht zu ersticken, müssen Sie tiefer greifen."

Zillah preßte bei dieser Rede die Hände fest auf das Herz, und der General konnte gewahren, daß sie trotz ihrer anscheinenden Ruhe an allen Gliedern bebte.

„Zillah, Deine Leidenschaftlichkeit wird mich verhindern, Dich jemals wiederzusehen. Ich bin kein Knabe, der sich durch Schreck Versprechungen abdrin-

gen läßt; in Hinsicht auf Gewaltthat muß ich Dir rathen, dergleichen nicht zu wagen, da ich Dich sonst wie jeden anderen Verbrecher behandeln lassen würde. Hier im Norden haben wir schwerere Ketten, als Du jemals getragen. Du wirst in solchem Falle die Ueberzeugung gewinnen, daß die aus Verbrechen entspringende Sklaverei eine Wirklichkeit ist, welche Du bisher noch nicht gekannt hast. Also, keine Drohungen mehr, wenn Du Deinen früheren Gebieter jemals wiederzusehen hoffst!"

„Ich hatte Unrecht," sprach die Frau mit niedergeschlagenen Augen, so wie sie es in den Jahren früherer Knechtschaft gelernt hatte. „Es war verletzte Liebe, nicht der Zorn gegen Sie, meinen Herrn und Gebieter, was mich verleitete, so harte Worte zu sprechen. Ich kam, um Ihnen von L— von unserer Tochter zu erzählen, sie ist sehr, sehr krank."

„Wie, Lina? — Das arme Kind — es ist freilich kein Wunder, daß ihr das Herz fast gebrochen ist. Der Himmel weiß es, wäre es mir nicht um Ralph zu thun gewesen, so würde ich ihr dies unselige Geheimniß nie mitgetheilt haben. — Wo ist sie jetzt?"

„In meinem Hause liegt sie in der wilden Raserei des Fiebers!"

„Und hast Du ihr Alles gesagt?"

„Ja, und auch sie hat sich von mir abgewendet — ein Jedes stößt mich von sich, verachtet mich, während jenes Weib —"

„Still, Zillah, Du verfällst wieder in Deinen gehässigen Ton, und ich gestatte dies nicht mehr!“

„Nein, nein, Herr, es war nur der Kummer über mein Kind, nicht Haß, noch Zorn,“ entgegnete die Frau, sich gewaltsam fassend. „Sie ist krank, sehr krank! Der Doktor glaubt, sie werde sterben!“

„Fürwahr, es schmerzt mich, dies hören zu müssen. Laß ihr alle mögliche Pflege zutheil werden, nimm zehn, zwölf Aerzte an, wenn es nöthig ist. Armes Kind! — Armes Kind!“

„Sie lieben sie also, diese Tochter einer Sklavin?“ fragte Zillah, und ihre Augen begannen zu funkeln, als wäre sie sogar auf die Liebe zu seinem Kinde eifersüchtig.

„Ob ich sie liebe? — Ei, sie ist ja von jeher ein Liebling des Hauses gewesen — ein schönes, sanftes Geschöpf, das Jedermann lieben mußte. Ich glaube, daß sie mir sogar noch theurer ist, als selbst Ralph.“

Abermals erbleichte die Frau.

„Und Sie lieben sie wirklich so sehr?“ stammelte sie.

„Zillah, Du bist sehr schwer zufrieden zu stellen. — Trage die größte Sorge für die arme Lina — in ein bis zwei Tagen komme ich, um sie zu besuchen.“

„Wirklich? — Um sie zu besuchen — sie allein!“

„Genug mit dieser kindischen Eifersucht, ich bin ihrer müde!“ versetzte der General in befehlendem Tone. „Dies ist die Folge davon, daß ich Dir ge-

stattet habe, hier so festen Fuß zu fassen. — Merke Dir wohl, daß ich fernerhin diese geheimnißvollen Besuche in meinem Zimmer nicht dulden darf; die Familie könnte leicht etwas davon erfahren und Mrs. Harrington würde dies für einen gerechten Grund zur Klage ansehen, — eine Sache, welche vor allem Anderen vermieden werden muß. Ich sage Dir, Zillah, dieses leidenschaftliche Ungestüm, welches Du in Deinem Alter besser beherrschen solltest, fällt mir ungemein lästig, und als Mann von Ehre kann ich ihm wahrlich fortan keinen Vorschub mehr leisten."

Zillah's Lippen zuckten, als ob sie seine letzten Worte in ihrem Herzen voll grimmigen Hohnes wiederholte; allein sie blieb stumm und unbeweglich, die Blicke starr zu Boden gesenkt, stehen.

„Wenn Du für Dich oder Lina, für deren Zukunft ich reichlich sorgen werde, Geld bedürfen solltest, so kannst Du jederzeit soviel erhalten, als Du irgend wünschest."

„Ich werde Ihres Geldes nicht bedürfen," entgegnete die Frau mit stolzer Kälte.

„Aber Du kannst nicht reich sein!"

„Der Herr, an welchen Sie mich verkauften, hinterließ sein ganzes Vermögen fünf bis sechs Sklaven, unter die es vertheilt werden sollte, und die zugleich mit dem Vermächtnisse ihre Freiheit empfingen. Ich verzehre jetzt meinen Antheil an der Erbschaft; wenn er verthan ist, kann ich arbeiten."

„So lehnst Du also jede Hilfe meinerseits ab?"

„Ich war Ihre Sklavin, General Harrington, — bin zweifach an Sie gefesselt, zuerst durch das Gesetz, zum zweiten Male aber durch den Willen meines eigenen Herzens, allein ich bin keine Bettlerin. Selbst zu jener Zeit, wo Sie mich liebten, habe ich nur mein Brod erarbeitet."

„Es freut mich, Dich so gut versorgt zu sehen. Nun aber mache diesem Roman ein Ende. Ich bin kein Jüngling mehr, Zillah, noch bist Du ein junges Mädchen, und obgleich es wohl thut, zu wissen, daß sich wenigstens ein Herz bis zum Ende treu bewährt, so kann ich doch aus gerechter Rücksicht auf Mrs. Harrington nicht länger gestatten, daß Du mich in dem Hause besuchst, wo sie lebt. Ihre Gemüthsruhe ist mir wichtig, höchst wichtig, und Deine ungestümen Besuche dürfen ihren Frieden nicht gefährden. Ich werde mich jetzt zurückziehen und Dir Gelegenheit geben, das Haus zu verlassen; sieh Dich vor, daß Dich Niemand gewahrt, am allerwenigsten Mrs. Harrington. — Lebe wohl! — In zwei bis drei Tagen werde ich jedenfalls im Stande sein, Dich und Lina zu besuchen."

Der Greis entfernte sich mit einer leichten, entlassenden Handbewegung, und die seltsame Frau blieb mitten im Zimmer stehen, so ganz in Anspruch genommen von ihren Gefühlen, oder in Gedanken verloren, daß sie sein Fortgehen nicht zu bemerken schien.

Es währte über eine Minute, ehe Zilah das Haupt

wieder erhob; ihr Gesicht war bleich und die Gluth jenes unheimlichen Vorsatzes leuchtete aus der Tiefe ihrer dunklen Augen. Sie sah sich mit wildem Blicke um, als suchte sie den Mann, der das Zimmer so eben verlassen hatte; jetzt erst schien ihr das Gedächtniß wiederzukehren, und sie eilte auf den Tisch zu, wo sie Alles gierig durchsuchte. Das Tagebuch war verschwunden, allein an dessen Stelle fand sie ein zusammengefaltetes Papier, welches in einem kleinen, mit des Generals Anfangsbuchstaben versehenen Taschenbuch lag.

Ihre Hände zitterten heftig, als sie das Papier entfaltete, denn ihre ganze frühere Aufregung war wiedergekehrt, und sie war so begierig, dessen Inhalt kennen zu lernen, daß das Feuer ihrer Blicke das Papier zu versengen drohte. —

Es war die Schenkungsurkunde, welche General Harrington so eben von seinem Sohne erhalten hatte.

Die Frau lachte, als sie die Schrift wieder zusammenbrach — und ihr Lachen trug den Stempel so bitteren Spottes, daß sie selbst darob erbebte, als glaubte sie, das Hohngelächter einer anderen Person vernommen zu haben.

„Und dies ist also das Ende langjähriger Intriguen, die mit Opfern und Anstrengungen verknüpft waren, denen eine gewöhnliche Natur hätte erliegen müssen? Alles, was ich erreicht habe, ist, daß ich sie nur noch fester mit einander vereinigte. — Ja, ja,

dies erklärt mir auch seine ängstliche Sorge für ihr Wohl. Darum waren ihm meine Besuche so lästig und beängstigend. Sie hätten den Vertrag stören können, durch welchen Mabel Harrington's Ruhe und guter Ruf für so vieles Geld gesichert wurden — und sie soll zum zweiten Male über mich triumphiren! Ich bin ein Nichts — ein Unkraut — ein Strauch elender Nachtschatten, der Gift in sich birgt — weiter bin ich nichts!"

Während Zillah diesen Gedanken immer leiser und langsamer Worte lieh, stand sie einige Minuten mit fest in einander verschränkten Armen unbeweglich da; ihre Stirn umdüsterte sich gleich dem mitternächtigen Himmel und ein seltsamer, entschlossener Ausdruck lagerte sich auf ihrem Antlitz, als ob das Gift, von dem sie so eben gesprochen, sich in ihren Adern verbreitet hätte. Endlich ward sie durch Schritte, welche sich der Bibliothek näherten, aufgeschreckt, und eilte durch die ihr wohlbekannte geheime Thüre.

Siebentes Kapitel.

Ein schmerzliches Wiedersehen.

Als Ralph Harrington eines Abends von Benson's Hütte heimkehrte, begegnete er Agnes Barker. Es war noch früh am Abend, allein die scharfe, eisig kalte Luft ließ es sonderbar erscheinen, daß sich ein junges Mädchen, ohne von irgend einem wichtigen Beweggrunde getrieben zu werden, in diese Kälte hinauswagte. Die Unterhaltung mit Ben hatte Ralph gerührt und bedeutend besänftigt und er würde mit Freuden diese Begegnung mit der Gouvernante vermieden haben, da er sie, so oft er sich mit ihr unterhielt, immer aufgeregt und von neuen Zweifeln gequält und gepeinigt, verließ. Allein Agnes kam gerade auf ihn zu und er gewahrte, daß ihr Gang aufgeregt und ihre ganze Haltung die einer Person war, welche irgend einen bedeutenden Zweck zu verfolgen hat.

„Mr. Ralph Harrington, Sie sind ungerecht gegen

mich gewesen," redete sie ihn an. „Als ich Ihnen sagte, Lina French lebe wohl verborgen und ruhig in der Nähe, wo Ihr scheinheiliger Stiefbruder sie nach Belieben besuchen könnte, glaubten Sie mir nicht und hegten Zweifel gegen meine Worte. Seitdem ist James Harrington auf eben so geheimnißvolle Weise verschwunden, als sie. Ich sage Ihnen, er ist jetzt ebenfalls in der Stadt und trifft seine Vorkehrungen, um die Kleine nach dem Süden zu nehmen; binnen wenig Tagen wird sie mit ihm die Stadt verlassen."

„Warum sollte er solche Mittel ergreifen, wenn das, was Sie sagen, wahr wäre, Miß Barker? Mein Bruder ist reich, frei und schon seit Jahren sein eigener Herr. Wenn er Lina liebte, so bedurfte dies durchaus keiner Verheimlichung, — nur meine eigene, wahnsinnige Leidenschaft stand ihm im Wege, und der Himmel weiß es, daß ich mir mit Freuden das Herz aus der Brust gerissen hätte, wenn dies im Stande gewesen wäre, ihn oder sie glücklich zu machen. Alledem liegt ein Geheimniß zu Grunde, das ich nicht zu erforschen vermag. Mein Bruder, er, der so edel, der mehr als großmüthig ist, könnte unmöglich so gelebt haben wie bisher, um nun an sich selbst und an uns zum Verräther zu werden."

„So glauben Sie noch immer an dieses Mädchen?"

„Ich will nicht eher so schlecht von ihr denken, wie Sie es zu wünschen scheinen, als bis mir eine nähere Aufklärung zu Theil geworden ist. Sie kann

wohl meinen Bruder lieben und er sie, denn ich vermag kaum zu begreifen, wie ein Mann sie sehen konnte, ohne sie zu lieben, — Lina war das reinste, das lieblichste Wesen, welches ich jemals kennen gelernt habe."

„Sie war es, — sehr gut, daß Sie selbst sagen, sie war es," versetzte Agnes mit einem Anklange von Hohn und Verachtung. „Ich werde Ihnen den Beweis von dem geben, was sie jetzt ist."

Ralph wurde bleich und trat einen Schritt zurück.

„Einen Beweis! — Einen Beweis! — Sie haben also Etwas vernommen?"

„Ja, ich habe von Miß Lina gehört — sie hat nach mir geschickt. Es war eine heimliche Botschaft, von welcher Niemand ein Wort erfahren sollte."

„Und wann werden Sie zu ihr gehen? — Wo ist sie jetzt?" fragte Ralph, athemlos vor Staunen.

„Jetzt," antwortete Agnes. „Sie hat mir aus der Stadt ein Fuhrwerk geschickt, welches mich an einer Biegung des Weges erwartet. Ich kehre vielleicht heute Abend nicht zurück — möglich, daß ich nie wiederkomme. Meine Geschäfte in diesem Hause sind zu Ende — Niemand wird mich vermissen. Ich kam ungeliebt dorthin und verlasse es eben so fremd, als ich damals war!"

Es war finster und Ralph konnte ihre Gesichtszüge nicht genau sehen, allein ihre Stimme zitterte, wie von erstickten Thränen.

„Nicht doch — nicht doch!“ rief er heftig bewegt. „Sie werden vermißt werden — wir Beide sind wenigstens keine Fremden! Ich werde mit Ihnen gehen. Wenn dieses Mädchen in der Stadt ist, will ich mich selbst davon überzeugen, und wenn Ihr Verdacht begründet ist, so soll ihr, so lange ich am Leben bin, nie wieder einer meiner Gedanken gehören!“

„Gehen Sie mit mir, wenn Sie es wünschen,“ versetzte Agnes in traurigem Tone; „es werden dadurch meinem Leben voll Einsamkeit und Verlassenheit einige wenige Augenblicke genommen werden; dann werde ich ganz allein sein.“

Ralph beachtete sie kaum; eine ungestüme Sehnsucht, Lina zu sehen und sich von ihrer Treulosigkeit zu überzeugen, verjagte für den Augenblick alle anderen Gedanken aus seinem Geiste, allein später kehrte ihm die Erinnerung an die Worte und die Stimme, in welcher sich so viel liebevoller Kummer verrieth, wieder.

„Kommen Sie, — gehen wir sogleich,“ sprach er, indem er seinen Ueberrock fester zuknöpfte und ihren Arm durch den seinen zog. „Ich danke dem Himmel, daß diese Ungewißheit morgen ein Ende hat, dann werde ich wieder ein Mann sein.“

Agnes stützte sich schwer auf seinen Arm; der tiefe Schnee erschwerte das Gehen und dies war ihre Entschuldigung. Ralph beachtete es nur insoweit, um ihr Beistand zu leisten; seine Gedanken stürmten in wilder

Eile zu Lina, dem sanften, gutherzigen Mädchen, das so lange ein Theil seines eigenen Wesens war und dessen Unwürdigkeit er noch immer nicht vollkommen begreifen konnte.

Ein zweispänniger, mit Pelzen ausgelegter Schlitten, allem Anscheine nach das Eigenthum einer vermögenden Herrschaft, stand auf der Landstraße, wo dieselbe sich nach dem Wohnhause des Generals hinabschlängelte. Ralph hob seine Begleiterin hinein, nahm neben ihr Platz und fort sausten Beide mit der Schnelligkeit und Geräuschlosigkeit des Blitzes.

Während der nächtlichen Fahrt wurde nicht ein Wort zwischen den beiden jungen Leuten gewechselt. Agnes bebte dann und wann, wie vor Kälte, und dies erweckte Ralph für einen Augenblick aus den schmerzlichen Träumereien, in welche er versunken war; allein er begnügte sich, die Pelze fester um ihre Gestalt zu ziehen und versank im nächsten Augenblicke wieder in gänzliche Vergessenheit ihrer Gegenwart. Auf diese Weise erreichte das schweigsame Paar endlich die Stadt, der Schlitten eilte durch die Straßen und hielt vor dem Hause, in welches Lina vor wenig Wochen gebracht worden war.

„Dies ist das Haus,“ sprach Agnes, indem sie sich von den Pelzen befreite und, ohne auf Ralph's Beistand zu warten, heraussprang, und die Stufen hinaufeilte, gerade als die Thüre von Jemand im Innern des Hauses geöffnet wurde. Ein einziges Wort wech-

selte sie mit der Dienerin, denn im nächsten Augenblick stand Ralph an ihrer Seite; er vernahm nur, daß sie nach der jungen Dame fragte, welche seit kurzer Zeit hier wohnte.

Die Thüre wurde weit geöffnet, als ob sie erwartet worden wäre und die Dienerin zeigte den Weg nach einem Gemache, welches bei dem schwachen Lichte wie ein kleiner Salon erschien. Unter anderen Verhältnissen würde die milde, warme Atmosphäre dieses Zimmers nach der strengen Kälte der Nachtluft höchst angenehm und wohlthuend gewirkt haben; jetzt aber bemerkte Ralph kaum weder den Wechsel der Atmosphäre, noch den Duft der blühenden, üppigen Gewächse, welche ihm freundlich entgegenstrahlten. Das untere Ende des Salons war durch eine reiche Gaskrone erleuchtet, die auch das kleine Gewächshaus, aus welchem der berauschende Blumenduft drang, matt erleuchtete und hier und da die reichen, seidenen Behänge und die Gemälde an den Wänden zeigte.

Ralph blickte in maßlosem Staunen um sich; dieser Ort war so ganz verschieden von dem, was er zu finden erwartet hatte, daß er für einen Augenblick den Zweck seines Kommens aus den Augen verlor. Plötzlich wurde er sich der Gegenwart einer dritten Person bewußt — er vernahm das leichte Rauschen langer Gewänder und sah, wie sich eine Gestalt in dem Theile des Gemaches, wo die Gaskrone brannte, bewegte. Augenblicklich ward der ganze Salon von einem hellen

Lichte erfüllt; die Sterne, welche bisher nur matt geflimmert, hatten sich plötzlich in strahlende Flammen verwandelt und er erblickte vor sich ein Blüthenzelt, gleich dem reizenden Gemache einer Fee.

Auf dem halben Wege zwischen diesem blumigen Hintergrunde und der Stelle, wo er stand, erblickte er eine Frau, deren Anzug so phantastisch, deren ganze Erscheinung so eigenthümlich war, daß der junge Mann einen Ausruf des Staunens nicht unterdrücken konnte, wodurch er ein zorniges Auffahren und eine plötzliche Bewegung der Frau veranlaßte, die über seine Gegenwart eben so erstaunt als unzufrieden zu sein schien.

„Was ist dies?" sprach sie in hochmüthigem Tone. „Ich habe keine Befehle gegeben, daß Fremde hier eingelassen werden."

Ehe Ralph zu antworten vermochte, trat Agnes Barker rasch vor und blickte der Frau einen Augenblick starr in das Gesicht, wodurch sie deren ganze Aufmerksamkeit auf sich lenkte.

„Madame, wenn Sie die Herrin dieses Hauses sind," hob das Mädchen mit großer Selbstbeherrschung an, „so wird Ihnen dies nicht als Zudringlichkeit erscheinen, denn wahrscheinlich ist mit Ihrem Vorwissen nach mir geschickt worden, um Miß French — die junge Dame, welche, wie man mir gesagt hat, seit kurzer Zeit hier wohnt — zu pflegen."

Die Frau stand einen Augenblick gleichsam sprachlos vor Erstaunen da, dann zuckte ein schwaches Lächeln

um ihren Mund, das jedoch sofort durch zornige Blicke verdrängt ward, welche sie auf Ralph Harrington warf.

„Aber dieser junge Herr? — Nach ihm ist doch sicherlich nicht geschickt worden!“

„Ihre Botschaft, Madame, war eine etwas seltsame und erreichte mich, als es bereits dunkel war. Es ließ sich doch gewiß erwarten, daß ein junges Mädchen, welches von so weit her kommt, sich eine Begleitung mitbringen würde.“

„Außerdem,“ sprach Ralph ungestüm, „außerdem habe ich, wenn Lina — wenn Miß French hier ist, ein größeres Recht, sie zu sehen, als irgend Jemand. Ist sie wirklich in diesem Hause, so will und muß ich die Gründe kennen lernen, welche sie hierherführten.“

„Die junge Dame befindet sich auf ihrem Zimmer und wird so spät am Abend Niemanden mehr empfangen,“ entgegnete die Frau in festem Tone, „wenn Sie mit ihr zu sprechen wünschen, so wählen Sie dazu eine passendere Stunde.“

„Aber ich, Madame, ich bin durch Miß French selbst hierher gerufen worden!“ sprach Agnes mit der Festigkeit, welche ihrem ganzen Benehmen, seit sie das Haus betreten, eigen gewesen war. „Erlauben Sie mir, Sie zu bitten, daß Sie mich nach ihrem Zimmer führen.“

Die Frau blickte ihr einen Moment scharf in das Gesicht, als ob sie im Begriffe stände, die an sie ge-

richtete Bitte abschläglich zu beantworten; allein sie schien plötzlich anderer Meinung zu werden und entgegnete rasch:

„Nun denn, so kommen Sie.“

Die beiden Frauen verließen das Zimmer.

Ralph war nur einen Augenblick allein gewesen, als Agnes, anscheinend in athemloser Hast, zurückkam.

„Halten Sie sich bereit,“ flüsterte sie ihm zu; „folgen Sie mir nach einem Augenblick — das Zimmer neben dem ihrigen ist dunkel; seien Sie vorsichtig — Sie können von dort aus sehen uud hören, was vorgeht.“

Ehe er ihren Vorschlag annehmen oder zurückweisen konnte, war sie verschwunden.

„Es ist nicht mehr als recht,“ dachte er, indem er die erste Regung, welche sich gegen diese heimliche Art und Weise, sich Aufklärung zu verschaffen, empörte, unterdrückte. „Es ist hier ein Geheimniß vorhanden, welches ich durch offene Fragen nie ergründen werde. Ich will nicht den gemeinen Lauscher spielen — mag es sich schicken oder nicht, wenn Lina French in diesem Hause ist, will ich mit ihr sprechen!“

Dem Antriebe, welcher in diesem Gedanken lag, nachgebend, eilte er durch die halboffene Thüre, folgte Agnes, von dem Rauschen ihres Kleides geleitet und blieb in dem Zimmer, welches sie ihm bezeichnet hatte, stehen, denn eine innere Scheu hielt ihn ab, das

Nebengemach zu betreten. Beim ersten Blicke gewahrte er, daß in dem Bett, welches an dem einen Ende desselben stand, Jemand lag, denn eine zarte Hand sank über dasselbe hinab und zerknitterte in nervöser Unruhe eine weiße Bettdecke, als ob die dort liegende Person wach und krankhaft erregt wäre.

Athemlos vor Aufregung, von schnell und schmerzlich auf ihn einstürmenden Gedanken überwältigt, sank der junge Mann auf einen Stuhl, bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen und bemühte sich, einen Theil seiner Selbstbeherrschung wieder zu erlangen; allein beim ersten Tone der Stimme Lina's begann er an allen Gliedern zu zittern und es währte einige Augenblicke, ehe er deutlich genug sehen konnte, um sie in ihrem weißen Nachtkleide zwischen den schneeigen Kissen zu erkennen.

„So sind Sie endlich gekommen," sprach Lina, indem sie sich auf einen ihrer Arme stützte und Agnes mit einer Freude, welche ihre Wangen röthete und ihren blauen Augen einen wilden Glanz verlieh, wie der junge Mann ihn bisher noch nie bemerkt hatte, die Hand entgegenstreckte. „Sagen Sie, oh, sagen Sie mir, wie es ihnen Allen ergeht! Meine theure, liebe Mama, ist sie wohl? Trauert sie über meine Abwesenheit — spricht sie von mir?"

„Mrs. Harrington ist betrübt und sehr besorgt," antwortete Agnes Barker sanft. „Warum haben Sie Ihre Freunde so plötzlich verlassen, Miß French?"

„Ich konnte nicht anders, ich mußte sie verlassen. Es war Zeit. Mein längeres Verweilen dort, würde gewiß Kummer und — und — — Fragen Sie mich nicht darüber. Gönnen Sie mir Ruhe. Begreifen Sie denn nicht, daß es mich fast getödtet hat? — Große, innige Liebe war es, was mich fortgetrieben hat — nichts Anderes. Dennoch wollte ich gerade zu jener Zeit noch nicht gehen. Einige Tage würden keinen so großen Unterschied gemacht haben und mir wären sie der Himmel selbst gewesen. — Oh, welch' ein Himmel — welch' ein Himmel! — Sie können sich nicht vorstellen, wie kostbar mir zuletzt jeder Augenblick war!"

„Warum aber haben Sie nach mir geschickt?" fragte Agnes milde. „Wünschen Sie zurückzukehren?"

„Zurückkehren!" rief das arme Mädchen, indem es mit einer Röthe ungestümen Entzückens, die jedoch augenblicklich wieder verblich, emporfuhr. „Oh, warum haben Sie dies grausame Wort ausgesprochen? Es ist zu spät — es ist unmöglich. Ich kann nie wieder zurückkehren — nie — nie — nie!"

Lina sank mit schmerzlichem Stöhnen in ihre Kissen zurück, suchte jedoch ihr Schluchzen so gut wie möglich zu ersticken.

„Nein, nein — in dieser Hoffnung habe ich nicht nach Ihnen gesandt — es war nur gar zu hart, Tag für Tag hier in diesem Zimmer zu sitzen und nichts zu hören — nicht einmal, ob sie mich hassen; ich

glaube es würde noch nicht so schlimm gewesen sein, als diese drückende Ungewißheit. Ich hatte nur ein einziges, kleines Wort zu hören verlangt, mein armes Herz hat sich lange danach gesehnt und nun erzählen Sie mir nichts!"

„Was kann ich Ihnen erzählen, außer daß Ihre Flucht das ganze Haus mit Kummer und Bestürzung erfüllt hat?"

„Ich wußte es — ich war überzeugt, daß sie traurig darüber sein würden, aber es war besser so, als wenn ich ihnen Allen zum Fluch und zur Schande geblieben wäre."

„Ein Fluch und eine Schande, Miß French!" wiederholte Agnes würdevoll. „Das sind harte Worte, um sie auf sich selbst anzuwenden. Ich hoffe, daß Sie dieselben nicht verdienen."

„Sagte ich Schande!" rief Lina, erschrocken zusammenfahrend. „Nun, nun, wenn ich es that, so kann es ihn nicht treffen, noch die arme Mama verwunden; was mich betrifft, so macht das nicht viel aus, wissen Sie — die Welt fragt nicht danach, was aus einem armen, kleinen Mädchen, gleich mir, wird."

Ein Schatten des Mitleids stahl sich über Agnes Barker's Antlitz; sie nahm Lina's Hand in die ihre und drückte sie sanft an ihre Lippen.

„Sie sehen bekümmert aus, Miß Agnes, — ich hoffe, daß Sie es um meinetwillen sind," sprach das liebenswürdige Mädchen, dessen Augen sich mit Thränen

füllten. „Es wird weder Ihnen, noch irgend Jemandem Schaden bringen, um ein armes Kind zu trauern, das so elend, ach, — so elend ist!"

Ralph vermochte diesen rührenden Auftritt nicht länger zu ertragen; er sprang empor und eilte mit ausgebreiteten Armen und stürmisch klopfendem Herzen auf das Bett zu.

„Lina, Lina!" rief er, neben dem Bett auf die Kniee sinkend. „Halte ein, Lina, Du tödtest mich! — Oh, Mädchen, Mädchen, was habe ich gethan, daß Du dieses Elend über uns Beide bringen mußtest?"

Lina stieß bei seinem Erscheinen einen wilden Schrei aus, erhob sich mit ausgebreiteten Armen halb im Bett und warf sich an seine Brust, indem sie seine Hände, sein Gesicht und seine Haare mit Küssen bedeckte. Plötzlich schien ihr die Erinnerung wiederzukehren, ihre Arme sanken herab, die Lippen wurden todtenbleich und, an allen Gliedern bebend, sank sie auf ihr Lager zurück.

„Lina, Lina, sage mir, daß Du mich noch liebst — um des Himmels willen, erkläre mir, was dies zu bedeuten hat — bisher schienst Du mich niemals vollkommen zu lieben und jetzt —"

„Jetzt," sprach sie matt, indem sie sich mühsam zu einer sitzenden Stellung aufrichtete, „jetzt wische diese Küsse hinweg — vertilge sie — ich beschwöre Dich — Schmach und Sünde liegt in jedem derselben! Wollte Gott, meine Lippen wären vertrocknet, ehe sie

solche Küsse spendeten und noch dazu Dir, Ralph Harrington!"

„Lina — Lina French, ist dies Wahrheit?" rief der junge Mann todtenbleich, aber die Thränen zärtlicher Theilnahme, die ihm anfangs in die Augen emporgestiegen waren, zurückdrängend, während er sich langsam erhob. „Mag der Gott des Himmels Dir vergeben und mir beistehen, denn ich wäre lieber gestorben, als daß ich nun den bittern Schmerz dieses Augenblickes ertragen muß!"

„Ich weiß, ich weiß, — es ist furchtbar — sieh, was es gethan hat!"

Sie erhob ihre weiße Hand, die gleich derjenigen eines kranken Kindes abgemagert war, so daß sie fast durchsichtig erschien, und hielt sie ihm zitternd hin. Hierauf forderte sie ihn mit traurigem Drängen auf, fortzugehen, denn das Herz stehe ihr still vor Schmerz und sie brauche Zeit zum Beten, ehe der letzte Todesschmerz kommen werde.

In dem Klange ihrer Stimme lag eine solche Verzagtheit, eine so große Hoffnungslosigkeit, daß alle sanfteren Gefühle in dem Herzen des Mannes davon erweckt wurden.

„Nein, Lina, ich will Dich nicht in diesem unglücklichen Zustande verlassen," sprach er. „Deine Worte haben mich über alle Begriffe erschreckt, nur Deine eigenen Worte vermochten mich zu der Ueberzeugung zu bringen, daß ein so gutes Wesen, wie Du

es gewesen, Lina, im Stande war — — Oh, Lina Lina, es ist furchtbar!"

„Ich weiß es," entgegnete sie matt, „ich weiß es, aber wir müssen geduldig sein."

„Geduldig!" wiederholte der junge Mann leidenschaftlich. „Nun denn, wenn ich auch nichts Anderes sein darf, so ist doch Eines sicher: ich habe das Recht eines beleidigten Bruders, Dich zu beschützen und jener vollendete Heuchler soll für das Elend, welches er über uns Alle gebracht hat, zur Rechenschaft gezogen werden!"

Lina zuckte erschrocken zusammen.

„Ralph! Ralph, von wem sprichst Du!"

„Von dem Manne, der Dir Unrecht gethan, Lina, der den Namen Harrington entehrt hat und der Dir, so wahr Gott mir helfe, noch so viel Recht widerfahren lassen soll, als es möglich ist."

Lina rang nach Athem.

„Du weißt also — wer sagte Dir — doch nicht mein — doch nicht er?"

„Niemand sagte es mir, Lina. Er ist nicht so gemein, um sich des von ihm verschuldeten Elends zu rühmen; der Himmel verhüte, daß Einer, in dessen Adern nur ein Tropfen mir verwandten Blutes fließt, jemals so tief sinken sollte. — Allein Deine Gegenwart an diesem Orte, dies grausame Fliehen von Deinen Freunden, die wahnsinnige Beharrlichkeit, womit Du Dich an dies elende Geschick anklammerst — ist dies Alles nicht genug?"

„Dann weiß er also nichts — oh, Gott sei gedankt dafür!“ stammelte Lina mit einem schwachen, hysterischen Lachen.

„Ich weiß genug, um eine Aufklärung verlangen zu dürfen und Dich zu rächen, sobald ich sie erhalten habe,“ sprach Ralph in strengem Tone.

„Nein, nicht so, nicht so! Ich beschwöre Dich, Ralph Harrington, diese Aufklärung von Niemandem zu verlangen. Es würde das Elend, welches bisher mich allein betroffen hat, nur schmerzlicher und umfassender machen. Versprich es mir, Ralph, versprich es mir, wenn Du mich nicht vor Deinen Augen sterben sehen willst!“

„Unter einer Bedingung, Lina. Gehe jetzt mit mir heim — meine Mutter wird Dich mit Freuden empfangen. Deine unselige Entfernung ist noch nicht allgemein bekannt. Kehre unter den Schutz, welchem Du Dich entzogen, zurück. Ich begehre Dein Vertrauen nicht, sei nur offen und wahr gegen meine Mutter. Sie liebt Dich und ist versöhnlich, wie nur die Engel es sein können; ihre herrlichen Tugenden werden auch Dich wieder veredeln. Sie ist zu edel, um streng zu sein, zu rein, um feige zu zaudern —“

Lina begann auf ihrem Lager so bitterlich zu weinen, daß die weißen, mageren Hände, mit denen sie ihr Gesicht verbarg, von Thränen überfluthet wurden.

„Oh, sie ist gut,“ schluchzte das Mädchen, „sie ist ein Engel voll Liebe und Erbarmen, aber gerade

deshalb ist es mir unmöglich, zurückzukehren. — Frage mich nicht, — oh, Ralph, Du tödtest mich mit dieser Güte! Gehe fort, — gehe fort! Vielleicht läßt Gott mich sterben und dann wird Alles gut sein."

„Lina, das ist Verblendung! Du wirst mit mir zurückkehren! Fürchte Dich nicht vor meiner Gegenwart; eine Woche, nachdem Du die Zufluchtsstätte unter meinem väterlichen Dache angenommen hast, werde ich es verlassen."

Für einen Augenblick erheiterte sich Lina's Gesicht, dann nahmen ihre Augen einen noch traurigeren Ausdruck an, der Hoffnungstrahl in denselben erlosch und sie schüttelte voll gänzlicher Kleinmüthigkeit das Haupt.

„Ralph, ich bitte Dich, Du brichst mir das Herz! — Ich könnte ihr doch nichts sagen — er hat es verboten."

„Er!" wiederholte der junge Mann wüthend. „Großer Gott, kannst Du Dich auf solche Autorität berufen und noch dazu gegen mich?"

„Vergieb, oh, vergieb mir; ich bin so schwach, so hilflos und elend, daß mir die Worte entschlüpfen, ohne daß ich mir derselben klar bewußt bin. Rechne sie mir nicht an. Ach, Ralph, ich bin sehr, sehr unglücklich. Die Einsamkeit tödtete mich fast — und jetzt, wo Du so unerwartet vor mir stehst, verwandelt sich jener dumpfe Schmerz in die höchste Qual. Wie konntest Du von mir verlangen, heimzukehren? Es war grausam, ach, — wie grausam!"

„Was kann ich thun, wie soll ich mich verhalten?“ wendete sich Ralph an Agnes Barker, welche diesem Auftritte ernst zugesehen hatte.

„Verlassen Sie sie für jetzt,“ antwortete die Gefragte, indem sie Lina's Flechten leise mit der Hand glatt strich. „Reiflicheres Nachdenken wird sie vielleicht dazu vermögen, Ihr großmüthiges Anerbieten anzunehmen, augenblicklich ist sie jedenfalls zu krank, um einen Versuch zu ihrer Entfernung wagen zu dürfen.“

„Ich werde mich mit meiner Mutter berathen,“ sprach Ralph, indem er traurig auf die Aermste herabblickte, deren Augenlider von dem Gewichte der Thränen zu beben begannen, so oft er von ihrer Wohlthäterin sprach. „Lina versprich mir, diesen Ort nicht zu verlassen, als bis ich mit ihr gesprochen habe.“

Lina rang nach Kraft zum Sprechen, allein ihre Stimme schlug nur in einem heiseren Flüstern an sein Ohr.

„Thue das nicht, Ralph; ich bitte Dich, erwähne mich nie gegen Mama, es kann nur Unglück bringen — versprich mir dies, Ralph. Ich kann nicht weiter sprechen, kann nicht mehr weinen, aber wenn dies mein letzter Athemzug wäre, so würde er Dich anflehen, nicht gegen Deine Mutter zu erwähnen, daß Du mich gesehen hast.“

Ralph zauderte unentschlossen, bis er sah, wie sich Lina's Augen, die flehend auf ihn gerichtet waren, mit tödtlicher Langsamkeit schlossen und ihr Antlitz

so weiß wurde, wie das Kissen, auf welchem es ruhte.

„Lina, Lina, ich verspreche Dir Alles, werde nur nicht so bleich!“ rief Ralph von dieser auffallenden Veränderung erschreckt. Sie öffnete rasch die Augen und versuchte zu lächeln, allein der Versuch erstarb in einem schwachen Beben ihrer Lippen; sie war zu erschöpft, um auch nur weinen zu können.

„Kommen Sie,“ sprach Agnes, indem sie die Hand auf den Arm des jungen Mannes legte. „Diese Aufregung schadet ihr mehr, als Sie sich denken können. Gehen Sie auf eine kurze Zeit hinunter und warten Sie dort auf mich.“

Ralph ergriff Lina's abgezehrte, kleine Hand, die auf der Bettdecke ruhte, und war im Begriff, sie mit früherer Zärtlichkeit an seine Lippen zu drücken, allein eine bittere Erinnerung bemächtigte sich seiner und er ließ sie wieder sinken.

„Armes Kind!“ murmelte er. „Armes Kind! — Der Wunsch ist hart, aber Gott hätte sich barmherzig erwiesen, wenn diese Ruhe wirklich der Tod wäre!“

Ein zärtlicher Kummer durchzuckte Lina's anscheinend leblose Gestalt, gleich einer vom Winde hin und hergewehten, geknickten Lilie, allein sie besaß nicht einmal die Stärke, um zu schluchzen; sie vernahm seine Schritte, als er hinausging, sie ertönten ihr jedoch wie aus weiter Ferne, und nachdem Alles still geworden war, verfiel sie in gänzliche Bewußtlosigkeit.

Jetzt erst kam die Frau, welche Agnes und Ralph empfangen hatte, aus einem Nebenzimmer zum Vorschein, beugte sich über das Lager und lauschte nach den Athemzügen, die gerade jetzt unterbrochen worden waren; nachdem sie die Ueberzeugung gewonnen, daß die arme Leidende gänzlich ohne Bewußtsein war, wendete sie sich mit zornigem Blicke zu Agnes.

„Nun, Agnes, sage mir, was dieses Benehmen zu bedeuten hat? Wie konntest Du es wagen, diesen jungen Mann ohne meine Erlaubniß hierherzubringen?"

„Ich brachte ihn hierher, weil Du entschlossen warst, meinen Antheil an unserem Vertrage nur halb zu gewähren. Habe ich Dir nicht vom ersten Anfang gesagt, daß seine Trennung von diesem Mädchen eine vollständige sein müßte? Nichts Anderes, als der Anblick, den er so eben gehabt, würde ihn zu der Ueberzeugung gebracht haben, daß sie gänzlich für ihn verloren ist. Es war ein gefährliches Wagestück, aber ich habe damit gesiegt."

„Und zu welchem Zwecke? Ich sage Dir, Mädchen, alle diese Kunstgriffe, diese Beharrlichkeit erschöpfst Du umsonst. Du kreuzest beständig meine Zwecke und zwar nur deshalb, um Dich zuletzt selbst dadurch zu schlagen."

„Es nützt zu nichts, auf diese Weise zu argumentiren," versetzte Agnes herausfordernd; „ein halbes Vertrauen führt jederzeit zu Verwirrung. Die Wahrheit ist, daß Du Dich niemals sehr um meinen Vor-

theil gekümmert hast; es giebt Etwas, woran ich von Anbeginn keinen Theil gehabt habe. Ich bin offen und rückhaltlos gewesen, während Du Dich in Geheimnisse hüllst. Meine Liebe für jenen jungen Mann habe ich Dir in dem Augenblicke gestanden, wo mein Herz sich derselben bewußt ward. Nichts als sein Vertrauen auf dies schwache Geschöpf verhinderte die Erwiderung jener von mir ersehnten Liebe. Der jetzige Besuch hat diesen Glauben völlig vernichtet und der Weg ist nun frei. Nur einen Monat noch, und Du sollst sehen, ob ich geschlagen bin!"

Die Frau lächelte verächtlich.

„Arme Thörin," sprach sie, „ein einziger Wink meiner Hand — oder ein Wort von meinen Lippen und all' Deine romantischen Pläne sind spurlos vernichtet. Ich habe das unglückliche Mädchen von dem Geliebten getrennt, um die wahnsinnigste Verblendung zu befriedigen, die jemals in einem menschlichen Gehirn Eingang gefunden. Heute Abend sendete ich aus keinem anderen Grunde zu Dir, als um dieser Verwirrung ein Ende zu machen. Die von Dir so oft erbetene Aufklärung hättest Du heute erhalten, wenn Du nicht auf so unerwartete Weise den Jüngling in dies Haus einführtest, welches er niemals kennen lernen sollte."

„Gieb mir diese Aufklärung jetzt, — vielleicht ist sie noch immer von Nutzen," entgegnete Agnes der Frau in ihrem gewöhnlichen, unehrerbietigen Tone.

„Du hast jede Gelegenheit ergriffen, um es mir einzuprägen, daß ich etwas von Deinem kostbaren Blute in meinem Adern habe; aber es soll mich nicht verhindern, das Glück auf meine Weise zu suchen!"

„So bist Du wohl entschlossen, diesen jungen Mann zu einer Heirath zu verlocken, Agnes?"

„Ich habe beschlossen, daß er sie eben so sehr wünschen soll, als ich selbst."

Abermals maß Zillah das Mädchen mit verächtlichen Blicken.

„Du hast vielleicht dies angenehme Werk begonnen —"

„Ich sage Dir, Mädchen," brach die Frau in einem leidenschaftlichen Tone aus, „dies ist ein Gegenstand, mit dem Du nicht zu spielen wagen sollst! Ich wünsche, daß Du General Harrington's Haus verläßt, es ist für Dich kein sicherer Aufenthalt. Gehorche mir und in kurzer Zeit sollst Du Alles erhalten, was von meiner Erbschaft übrig geblieben."

„Ich sollte meinen, daß diese Erbschaft ziemlich verbraucht sein muß, wenn aller Prunk im Hause bezahlt worden ist," erwiderte Agnes, höhnisch lachend. „Selbst wenn ich es nur als Speculation betrachte, ist mein Plan noch immer der beste."

„Du bestehst demnach darauf, in einem und demselben Hause mit jenem jungen Manne zu leben?"

„Ei, befinde ich mich dort nicht unter dem besten Schutze und ist es nicht die natürlichste Sache von

der Welt? Mrs. Harrington hat ihre Gesellschafterin verloren — ich nehme deren Stelle ein. Dann ist auch noch ein kostbares, altes Stubenmädchen da; sie dürfte wohl gefährlichere Personen im Hause haben, als ich es bin."

„Wohl war," murmelte Zillah gedankenvoll. „Nun denn, Mädchen, so gehe Deinen eigenen Weg noch ein wenig länger; bedenke aber, ich muß Dein Versprechen haben, daß Du keine Verbindung mit Ralph Harrington eingehen willst, ohne mich vorher davon in Kenntniß gesetzt zu haben. Wenige Wochen werden unsere Angelegenheiten zu einer Krisis bringen — wir Beide werden dann entweder allmächtig, oder elender Staub sein. Was Deine ungestüme Liebe anbelangt — aber still!"

Zillah deutete warnend auf das Lager, wo Lina mit dem wiederkehrenden Bewußtsein rang.

„Fühlst Du Dich wohler, Liebe," fragte sie sanft, indem sie sich über das bleiche Mädchen beugte.

Allein Lina wendete das Gesicht ab, ohne einen Versuch zum Sprechen zu machen.

Agnes benützte diesen Augenblick, verließ geräuschlos das Gemach und schlich sich hinab in den Salon, wo Ralph, von schmerzlichen Gedanken gepeinigt, ihrer harrte.

Er bemerkte es nicht, daß Agnes durch das Zimmer glitt und an seiner Seite auf dem Sopha Platz nahm; erst als er auf seiner Hand, welche nachlässig

auf dem Kissen ruhte, den Druck weicher Finger fühlte, blickte er auf und begegnete den großen Augen Agnes Barker's, die mitleidsvoll auf ihn hafteten. Ohne es zu wissen, drückte er die Hand, welche die seine gesucht hatte.

„Wie geht es ihr jetzt? Ich bin überzeugt, daß Sie gütig und mild gegen das arme, junge Wesen waren."

Agnes antwortete nicht, aber als er, über ihr Schweigen verwundert, zu ihr aufblickte, überraschte ihn der Anblick ihrer dunklen, von Thränen überströmenden Augen und ein halbersticktes Schluchzen, das sich ihrem Busen entrang. So lange er Agnes Barker kannte, hatte er sie bis zu diesem Augenblicke noch niemals eine Thräne vergießen sehen.

„Sie weinen!" sprach er in dankerfülltem Tone. „Der Himmel weiß, nie sind Thränen aus einen besseren Beweggrunde geflossen. — Armes, verlorenes Mädchen!"

„Sie denken zu gut von mir," entgegnete Agnes mit leiser Stimme, „ich bemitleide das unglückliche, junge Geschöpf gewiß aus tiefster Seele — aber — wahrlich, wahrlich — ich beneide es auch!"

„Sie — beneiden?"

„Ja, gewiß, — daß so viel Liebe, so viel himmlische Nachsicht ihren Fehler überdauern kann, — daß sie selbst jetzt noch im Stande ist, das Mitleiden Anderer, welches tieferen und reineren Gefühlen entsprungen ist, zurückzuweisen. Ja, Ralph Harrington, es ist

mehr Neid, als ein anderes Gefühl, was meine Augen mit Thränen füllt!"

„Agnes!" stammelte der junge Mann athemlos.

Die Gouvernante beugte das Haupt und machte eine schwache Bewegung, ihre Hand seinem innigen Drucke zu entziehen. Augenblicklich ließ Ralph ihre Hand langsam los und erhob sich.

„Miß Barker, Sie bemitleiden mich. Sie empfinden Theilnahme für die Hartnäckigkeit einer Liebe, welche sich noch im äußersten Elend an den geliebten Gegenstand festklammert. Ich verstehe dies und bin Ihnen dafür dankbar."

Agnes ballte die freigelassene Hand in stummer Leidenschaft, allein Ralph gewahrte nur die schweren Thränentropfen, welche über ihre Wangen herabrollten. Er blieb einen Augenblick unentschlossen stehen und setzte sich dann wieder an ihre Seite nieder.

„Weinen Sie nicht, Miß Barker, Sie machen mein Unglück nur noch größer!"

Er blickte sie an und abermals begegneten sich ihre Augen.

„Wenn dem so wäre, so können Sie mir wenigstens Mitleid für Mitleid gewähren!" sprach sie mit sanfter Unterwürfigkeit. „Die Treue gegen die Treulose kann mir dies nicht versagen."

Ralph schwieg; in dem Aufruhr seiner Gedanken vergaß er zu antworten, und im nächsten Augenblicke trat Zillah in das Zimmer.

Achtes Kapitel.

Die Fragmente von Mabel's Tagebuch.

Ben Benson war jetzt niemals zu Haus; er ging tagtäglich hinaus in die Wälder, um Rebhühner zu fangen oder Fallen für Kaninchen zu legen, wie er sagte, und die Bewohner von General Harrington's Hause waren zu traurig und niedergeschlagen, um über den Gedanken an Kaninchen oder Rebhühner auf New-York Island zu lächeln. Der alte Bursche fühlte sich in der That zu unglücklich, um seinen gewöhnlichen Beschäftigungen obliegen zu können; er vermochte es nicht über sich zu gewinnen, daß er sich zu seinen Netzen hinsetzte, oder die Zimmermannsgeräthschaften, mit denen das Bootsmannshaus so reich versehen war, in die Hand nahm. Tag und Nacht verfolgte ihn der seltsame Gedanke, Lina müsse irgendwo in dem Walde erfroren oder unter den Schneewehen begraben sein

— oder sie sei vielleicht gar in ein Luftloch in dem Eise gestürzt und habe vergebens um Hilfe gerufen! Der Gedanke, daß sie ihre Heimath freiwillig verlassen haben könnte, fand auch nicht einen Augenblick in seiner Seele Raum.

Auf diesen Wanderungen sah der alte Seemann zuweilen Mabel Harrington, welche einsame Spaziergänge durch die Waldungen machte, allein er hegte nicht den Wunsch, sie anzureden. Wenn sie nahe bei ihm vorüberkam, verbarg er sich entweder hinter einem Baume, oder er gab sich das Ansehen, mit seinen Fallen beschäftigt zu sein, denn schon der Anblick ihres ernsten, strengen Gesichtes, das einen fortwährend angestrengten Gedankengang verrieth, war genügend, um ihn stumm zu machen.

Eben so wie in den einsamen Waldungen erschien Mabel auch in ihrer Familie. Die Stärke und der Sonnenschein war von jenem Dache gewichen und auf Allem, was sie umgab, lastete eine schwere, drückende Niedergeschlagenheit. General Harrington betrachtete das alte Herrenhaus mehr wie ein Absteigequartier, als wie eine Heimath; die Hälfte seiner Zeit verbrachte er im Clubbhause. Er hatte in einem jener aristokratischen Hotels, deren ganze Einrichtung so fremdländisch ist, daß sie eben so gut auf den Boulevards in Paris, als den Boulevards in New-York stehen könnten, Zimmer gemiethet und blieb oft die Nacht über dort; auf diese Weise machte er die Trennung von seiner Gattin, ohne

sie dem Anscheine nach zu verlassen, vollständiger, als es bisher der Fall gewesen war.

Und fragte sich Mabel nie nach der Ursache von Alledem? Ach, es ist schwer, zu sagen, welcher Kummer oder welcher Gedanke sich dieser beunruhigten Seele zumeist aufdrängte. Es war dies für sie eine Zeit fortwährender, drückender Niedergeschlagenheit. Sie hatte aufgehört, mit ihrem Herzen, oder vielmehr mit dem tödtlichen Gewichte des Elendes zu kämpfen, welches mit jeder Stunde ihr Leben mehr erkältete und umdüsterte. Sie nahm kein Interesse an ihrem Haushalte, sondern überließ Alles den Anordnungen Agnes Barker's. Schon die Gegenwart dieser Person war ihr drückend, allein ihr Geist war von dem Bewußtsein der Abwesenheit James Harrington's dermaßen betäubt, daß sie nicht im Stande war, diesen Widerwillen zu bezwingen, aber eben so wenig vermochte sie zu dem Entschlusse zu gelangen, den Gegenstand dieser Abneigung zu entfernen.

Eine Zeit lang hatte Ralph die Monotonie dieses Scheinlebens durch seine phantastischen Vermuthungen und bitteren Klagen unterbrochen. Er sprach von seinem Halbbruder mit einer Erbitterung, die um so strenger und heftiger war, als seine Liebe für ihn einst so voller Zärtlichkeit gewesen. Er glich einem Menschen, dessen alter Glaube mit einem Male entwurzelt worden und der nun annimmt, es könne keinen anderen mehr geben und die Gottheit selbst sei wandelbar.

In seinem Zorne über den Bruder, in seinem schwachen Mißtrauen gegen Lina hatte der junge Mann die herrlichsten Juwelen seiner Natur achtlos fortgeworfen, weil sie falsch zu sein schienen; er hielt die ganze Menschheit für schwach und gebrechlich. Ach, wenn solche Kleinodien der Seele in der Jugend verloren gehen, so können sie nur durch harte Erfahrungen, durch schwere Leiden von den Tiefen des Lebens wieder hervorgeholt werden!

Ralph hatte seine Mutter während der letzten Tage nur wenig gesehen, was in der Unterredung mit Lina und dem ihr gegebenen Versprechen des Schweigens seinen Grund hatte. Die schmerzliche Gewißheit ihrer gänzlichen Unwürdigkeit hatte die glühenden Leidenschaften seines Herzens in den Wunsch nach Rache an dem Manne, der Lina aus dem sicheren Schutze seiner Achtung vertrieben hatte, verwandelt. Anfangs hatte der Aermste geras't, gegrübelt, hatte sich gegen den Glauben an ihre Untreue gewehrt, — in der Hoffnung, es müsse aus diesen Kämpfen ein Beweis dafür hervorgehen, daß er ihr durch seinen Verdacht Unrecht gethan. Die liebevollen Vertheidigungsversuche seiner Mutter, ihre traurigen Bemühungen, den schmachvollen Schein, welcher auf der gleichzeitigen Entfernung Harrington's und ihrer Pflegetochter lastete, aufzuklären, reizten ihn nur noch mehr. Er wünschte, daß sie seinem Verdachte widersprechen, ihn verdammen sollte. Er würde sich eines jeden Unrechts seinerseits

gefreut haben, wenn sie seinem bitteren Mißtrauen entschieden entgegengetreten wäre. Allein Mabel war zu wahrheitliebend, wenn auch ihr stolzes Herz bei jedem harten Worte über Harrington oder ihre Adoptivtochter einen schmerzlichen Schlag empfing. Ihr strenger Gerechtigkeitsinn, eine ihrer herrlichsten Eigenschaften, hielt sie von jenen heftigen Vertheidigungsreden zurück, welche nur der Schein eines Zweifels sonst so rasch auf ihre Lippen gebracht haben würde.

Mabel glaubte nicht einen Moment an die niedrige Deutung, welche Andere diesem Verschwinden hätten geben können; wäre dies möglich gewesen, so würde ihr bitterstes Leiden durch die Verachtung gemildert worden sein. Nein, nein! — Das Schlimmste, was sie von Harrington dachte, war, daß derselbe aus einem unerklärlichen Grunde Lina ihrer Heimath entführt habe, um sich im Geheimen mit ihr zu verheirathen, — allein dies war auch genug. Es hatte jenes Vertrauen zerstört, welches, wenn auch unausgesprochen, für Beide ein heiliges Princip gewesen und diese beiden Seelen, trotz Allem, was sie in materieller Beziehung so vollkommen von einander trennen mußte, als die strengsten Sittenrichter es nur verlangen konnten, so lange Zeit hindurch mit einander verbunden hatte.

Wir müssen eben so oft um unserer Gefühle, als um unserer Handlungen willen leiden, und schon darin, daß eine Frau wie Mabel Harrington, — die so tiefer

Gefühle fähig und so reich an allen jenen höheren Eigenschaften war, welche nur in dem warmen Lichte der Liebe zur Vollkommenheit gelangen, — daß eine solche Frau einen Mann geheirathet hatte, den sie nie lieben konnte, lag eine schmerzliche Veranlassung ihres Unglücks; es war die einzige Sünde, welche ihren eisernen Faden durch ein Leben wand, welches Andern wie ein glänzendes Goldgewebe erschien.

Mabel sah dies Alles; Jahre lang hatte sich das Bewußtsein ihrer übereilten Handlung gleich einer Schlange um ihr Herz gelegt und an ihrem Leben genagt, war der Schatten auf all' ihren Schritten gewesen, den nichts zu verdrängen vermochte, selbst nicht ihr eigener Wille. Sie war eine Sklavin, — die Sklavin ihrer eigenen Todsünde, denn eine Todsünde ist es, wenn sich zwei Herzen, sei es auch für eine so kurze Spanne der Ewigkeit, wie dieses Leben es ist, mit einander verbinden, ohne sich zu lieben. Mabel aber war zu gut, zu edlen Herzens, um auf immer und ewig die Sklavin einer einzigen Sünde zu sein, um ihre Seele fortwährend durch den Druck der Kette belastet zu fühlen, mit welcher sie sich in einem unbedachten Augenblicke ihrer frühen Jugend gefesselt hatte. Wäre sie anders gewesen, so hätte sich einem Geiste, der so viel Stärke und Phantasie besaß, als der ihre, irgend ein Gedanke an einen Ausweg darbieten müssen, denn von allen Seiten verlockten die Gesetze und die Gesellschaft selbst dazu. Beides deutete ihr die Mittel

an, wie sie ihre Ketten von sich werfen und gleich tausend Anderen der Strafe für eine unüberlegte Handlung durch eine feige Umgehung der Gesetze Gottes unter dem niedrigen Schutze menschlicher Gesetzgebung entrinnen könnte. In einem Lande, wo bestechliche Staatsmänner das „Ehegelübde zu etwas so Falschem machen, wie die Schwüre eines Spielers," indem sie ein heiliges Sakrament in einen nichtswürdigen Vertrag umwandeln, in einem solchen Lande hätte Mabel Harrington den Folgen ihrer Handlung leicht entfliehen und ihre feige Zuflucht zu dem Gesetze nehmen können, allein dieser Gedanke war ihr nie in die Seele gekommen.

Es ist eine harte Strafe für Sünden, welche die Welt nicht als solche erkennt, wenn jede Stunde zu einer Buße ruft, wenn jeder Schritt in der Häuslichkeit durch lieblose Gedanken erschwert wird; Mabel war sich jedoch ihres Unrechtes bewußt und hatte selbst jene kleinlichen Bußwerke, welche die Welt niemals beachtet, und die so schwer auf dem Leben lasten, geduldig erfüllt. Sie hatte keinem sentimentalen Grame Raum gegeben, noch hatte sie versucht, den Tadel, der sie gerechter Weise traf, auf Andere zu wälzen, sondern war, als ein muthiges, edelherziges Weib, stets bereit gewesen, den Wermuth, welchen sie mit eigener Hand gepflanzt hatte, mit den Blumen, die Gott noch auf ihrem Pfade erblühen ließ, zu pflücken, ohne das Mitleid oder die Beistimmung der Welt dafür zu beanspruchen.

Dies war Mabel Harrington's Leben gewesen. — Eine gewöhnliche Frau würde sich vielleicht mit den materiellen Vortheilen desselben begnügt und, ohne zu lieben, aufgehört haben, die Fähigkeiten der Liebe zu wünschen; die Welt ist ja so reich an solchen Geschöpfen. Eine schlechte Frau hätte vor ihrem Geschick durch die Pforten geschmeidiger Gesetze Zuflucht gefunden — eine schwache würde sich vielleicht todt gegrämt haben; — allein Mabel gehörte keiner dieser drei Gattungen an, wie würde meine Feder sonst mit solcher Vorliebe bei ihrem Charakter verweilen können? Sie war redlich durch das Leben gewandert, indem sie ihre guten Regungen mit freudiger Zuversicht pflegte, die schlimmen Neigungen mit festem Willen erfaßte und sie in die Finsterniß zurückschleuderte, wo sie verdorren und sterben mußten.

So saß Mabel Stunde auf Stunde, Woche um Woche, geduldig, still und ernst, mit einer Welt von Kummer auf ihrem Antlitze, und blickte traurig auf die Juwelen zurück, welche ihrem Leben entfallen waren, ohne jedoch ein großes Verlangen danach zu tragen, sie wieder zu sammeln. Der General begehrte niemals eine Erklärung dieser seltsamen Stimmung seiner Gattin, obgleich er dieselbe zu Zeiten vollkommen zu bemerken und über ihre Niedergeschlagenheit eine geheime Freude zu empfinden schien. Obgleich er diese Frau nicht liebte, war die Eitelkeit des Greises noch so empfindlich wie früher und es freute ihn, zu sehen,

wie die Rache, welche er für Geld verkauft hatte, von selbst in ihre Seele einzog.

Elender, selbstsüchtiger Greis! Alle Juwelen seines Lebens hatten sich schon seit Jahren in elenden Flitter verwandelt.

Mabel war eine zu scharfe Beobachterin, als daß ihr nicht zu jeder anderen Zeit General Harrington's seltsames Schweigen über die Abreise seines Stiefsohnes aufgefallen wäre, allein jetzt dankte sie es ihm im Stillen, daß er diesen Gegenstand nicht berührte. Während ihrer kurzen Unterhaltungen tauschten sie nur die einfachsten Fragen und die gewöhnlichsten Höflichkeitsformeln aus.

General Harrington schien sich der besten Laune zu erfreuen, war freigebiger als gewöhnlich und konnte im Ganzen genommen für einen der liebenswürdigsten alten Herren von der Welt betrachtet werden. Oberflächliche Weltkinder erklärten, dieser vornehme, alte Schurke sei glücklicher als seine Opfer, und deuteten, als Beweis ihrer Behauptung, auf seine rosigen Wangen, seine zufrieden blinzelnden Augen und seine schöne, stattliche Erscheinung. Mögen Jene so denken, wenn es ihnen Vergnügen gewährt; ich würde lieber den Schmerz einer feinfühlenden Natur, gleich derjenigen Mabel's, erdulden, als mich der selbstsüchtigen, oberflächlichen, sinnlichen Genüsse erfreuen, welche viele Menschen allen Ernstes für Glück halten. — Glück! — Fürwahr, ein kurzes Wörtchen in jenes schönen

Greises Ohr würde ihn gleich einem Feigling zittern und beben machen, wie es bei Mabel, die doch nur ein Weib ist, nie der Fall sein könnte, — das kurze Wörtchen: Tod! — Sprecht es nur einmal aus! Seht, wie die Farbe von seinem erschrockenen Antlitz weicht! Und dann sprecht dasselbe Wort zu Mabel, und Ihr werdet sehen, wie sich ihre eben noch so traurigen Züge von einem milden, fast überirdischen Lichte erhellen.

Mabel fängt jetzt an, aus den Banden, welche ihren Geist so lange gefesselt, zu erwachen und Ralph's verändertes Wesen setzt sie ein wenig in Erstaunen; seine Miene ist so ernst und streng — er klagt nicht und spricht wenig oder gar nicht; diese Stimmung erschreckt zwar seine Mutter weniger, als die vorhergehende, allein sie wird dadurch aus ihren Träumereien geweckt und wieder aufmerksam gemacht. Ralph ist jedoch nicht mehr mittheilend gegen sie; mitunter sieht sie, daß er in dem jetzt so verlassenen Frühstückszimmer lange Gespräche mit Agnes Barker führt, allein er weicht dem ehrlichen, alten Ben aus und spricht zurückhaltend und vorsichtig mit seiner Mutter. Dies ist eine neue Phase in Ralph's Charakter, welche Mabel mit ziemlich großer Verwunderung beobachtet; allein ihre Thatkraft ist augenblicklich noch zu sehr gelähmt und jene unbestimmten Anzeichen sind nicht genügend, um sie zu neuem Leben zu erwecken.

Eines gab es, was Mabel trotz alles Nachdenkens

bis jetzt noch nicht zu enträthseln vermocht hatte: Warum war es James Harrington nothwendig erschienen, das unerfahrene Mädchen zu überreden, daß es aus der Heimath entwich? Es war kein Grund hierzu vorhanden. Er war reich — sein eigener Herr — war Niemandem verantwortlich; auf keinen Fall war es Furcht vor seinem jüngeren Bruder, der ihm das Herz aus seiner Brust gegeben haben würde, wenn James es gewünscht hätte. Wenn er Lina liebte, so hätte eine einfache Ansprache an die Großmuth des edelsinnigen Jünglings genügt, — weshalb ihn also durch eine so nutzlose Grausamkeit verwunden und beleidigen?

Mabel grübelte immer und immer wieder über diese Frage nach, bis ihre Gedanken sie endlich auf sich selbst zurückführten. Hatte sie sich irgend Etwas vorzuwerfen — sollte James das Geheimniß ihres mühevollen Lebens errathen haben und aus Furcht, sie durch seine Liebe für eine Andere zu verletzen, geflohen sein, um sein Glück in der Einsamkeit zu genießen?

Dieser Gedanke machte der Apathie, in die sie verfallen, ein rasches Ende; das Eis, welches sich über ihrer Seele gelagert, brach mit einem plötzlichen Krachen auf und tausend silberne Strahlen und Risse zuckten über die noch vor einem Augenblick so ruhige Fläche. Ein neuer Gedanke ergriffe sie — eine Furcht, welche sie an allen Gliedern beben machte.

Mabel saß allein in ihrem Boudoir, als dieser

neue Schrecken sie befiel. Sie erhob sich plötzlich, ging an ihr Schreibepult, schloß es auf und suchte nach dem Tagebuche. Es war nirgends zu finden. Bleich vor Aufregung nahm sie alle Papiere hervor, zog die Fächer heraus, öffnete geheime Abtheilungen und suchte in den anderen Gemächern, bis sie jeden Winkel, jede Ecke ihrer Zimmer durchforscht hatte. Athemlos und so bleich, daß ihr Gesicht, welches ihr aus einem gegenüber hängenden Spiegel entgegenblickte, das einer anderen Person zu sein schien, sank sie in einen Lehnstuhl nieder. Wo war das Buch hingekommen? Wer hatte gewagt, es von dem Platze wegzunehmen, wo sie es Jahre lang vor allen Augen geheim gehalten hatte, wie die Schläge ihres Herzens?

Halb ohnmächtig vor Angst, vor Befürchtungen verzweifelnd, zog sie die Glocke, fest entschlossen, alle Personen ihres Hausstandes auszufragen.

Agnes Barker trat auf ihr ungestümes Klingeln ein. Die Gouvernante schien in der letzten Zeit ein Vergnügen daran gefunden zu haben, sich Mabel aufzudrängen und benützte sehr häufig den Vorwand, anstatt einer Dienerin dem Klingeln zu gehorchen, um in das Zimmer ihrer Gebieterin zu treten. Obgleich ihr Erscheinen gewöhnlich ein unwillkommenes war, so empfand Mabel doch eine gewisse Freude, sie eintreten zu sehen; die Aufregung hatte für den Augenblick den Widerwillen, womit sie das seltsame Mädchen gewöhnlich betrachtete, in den Hintergrund gedrängt.

„Miß Barker, ich hatte in diesem Schreibepult ein Buch mit Pargamenteinband, dessen Inhalt aus geschriebenen Bemerkungen bestand; es hatte ein eigenthümliches, goldenes Schloß. Sie können meine Beschreibung nicht mißverstehen. Dieses Buch fehlt in meinem Schreibepult.“

„Nun, Madame,“ versetzte das Mädchen mit kalter Ruhe, „verlangen Sie jenes Buch von mir? Ich habe es nicht gesehen. Dies ist das erste Mal, daß ich Ihr Pult offen sehe; ich glaube, Sie haben den Schlüssel dazu stets in Ihrer eigenen Verwahrung gehabt!“

„Ich glaube es,“ entgegnete Mabel, indem sie abermals die kleinen, goldenen Spielereien an ihrer Uhrkette betastete, um sich zu überzeugen, daß sich der Schlüssel noch darunter befand. „Ich glaubte es, aber das Buch ist fort.“

„Soll ich die Dienerin herbeirufen, Madame? Das neue Stubenmädchen weiß vielleicht etwas davon, da es in letzter Zeit dieses Zimmer in Ordnung gehalten hat.“

„Ich habe fürwahr nicht darauf geachtet,“ sprach Mabel. „Ja, schicken Sie das Mädchen her.“

Agnes ging ruhig hinaus, als ob weder Aerger noch Verdacht in Mrs. Harrington's Stimme gelegen hätte. Die Aermste saß an allen Gliedern zitternd und suchte mit wilden Blicken im Zimmer umher, bis die Mulattin eintrat.

„Was ist denn eigentlich los mit der Dame? Sie

ist weiß wie Schnee und scheint sich zu ärgern," sprach die Dienerin, indem sie unter den halbgeschlossenen Augenlidern, die sie in Mabel's Gegenwart nie vollkommen aufschlagen zu können schien, einen verstohlenen Blick auf die Dame warf.

„Frau!" hob Mabel in scharfem Tone an, denn ihre Besorgniß glich einem heftigen Schmerze. „Frau, ich habe aus meinem Pulte dort ein Buch verloren — ein weißes Buch, mit goldenem Schloß — was ist daraus geworden?"

„Der Himmel weiß, Missus! Ich weiß nichts von 'nem Buche, dem Herrn sei Dank! Ich kann nicht einen Buchstaben vom andern unterscheiden. Bücher sind für uns farbige Leute nicht zu gebrauchen — nein, ganz und gar nicht; ich kann's also nicht genommen haben."

„Nein, nein, aber Ihr könnt es doch gesehen haben. Das Pult ist vielleicht offen gewesen, und Ihr habt es, da Ihr es nicht von anderen Büchern unterscheiden konntet, mit denjenigen aus meiner Bibliothek zusammen weggelegt. Seht, es war geschrieben, so wie dies."

Mabel ergriff bei diesen Worten eine Feder und schrieb flüchtig einige Zeilen auf ein Blatt Papier. Die Frau nahm das Papier, kehrte es um und begann es ernst und forschend zu betrachten, als ob sie dessen Sinn zu entziffern wünschte.

„Also inwendig hat's so ausgesehen, Missus?"

fragte sie endlich mit einem zweiten Seitenblick auf das Gesicht ihrer Herrin.

Mabel nahm ihr das Papier ungeduldig weg.

„Nein, so," rief sie, das Blatt umkehrend. „Ihr solltet doch im Stande sein, die Eigenthümlichkeit der Zeichen zu verstehen, wenn Ihr auch nicht lesen könnt."

„So also — die großen Zeichen laufen so in die Höhe und die kleinen kritzel kratzel, so wie die hier; 's ist mir, als hätte ich sie schon 'mal gesehen; aber 's war, meiner Treu, nicht in 'nem gebundenen Buche!"

„Ihr habt die Schrift gesehen — sehr gut — aber wo — wo war es?"

„Oben, in Master James' Zimmer, an dem Tage, wo er wegging. Ja, weiß der Herr, 's waren dieselben Zeichen."

„In Mr. James Harrington's Zimmer!" rief Mabel tödtlich erbleichend.

„Bitte, Missus, sagen Sie mir, wie das Buch in- und auswendig aussah?"

Mabel hielt mit zitternder Hand das Blatt Papier, worauf sie geschrieben hatte, in die Höhe.

„Es war von dieser Größe, mit einem weißen Einband und goldenen Ecken. Das Schloß bestand aus einem Herzchen, gleich dem an meiner Uhrkette, nur größer und mit rothen Steinen besetzt."

„Wie das — mit kleinen, rothen Steinen — weißer Einband und mit so 'was verschlossen. Ja, Missus, Master James hatte gerade so ein Buch, wie

Sie mir's beschreiben, an dem Morgen, ehe er einpackte und wegging, in seinem Zimmer!"

„Geht," stammelte Mabel, „und sucht danach!"

Die Frau schlürfte aus dem Gemach, bald darauf kam sie wieder herein, einige zerknitterte, beschriebene Blätter in der einen und einen kleinen Gegenstand in der andern Hand haltend.

„Das Buch ist fort, Missus; aber hier ist 'was, das ich auf seinem Tische gefunden habe, und das hier habe ich aus der Asche 'rausgezogen."

Sie gab Mabel einige zerknitterte Blätter ihres Tagebuches, die allem Anscheine nach herausgerissen worden waren, die Hälfte eines zerbrochenen, vom Feuer geschwärzten Herzens und die Ecke eines Pergamenteinbandes, die fast ganz verkohlt war und nur einen matten Schimmer des geschmolzenen Goldes und am Rande ein wenig Weiß zeigte.

„Ei, Du mein Himmel, wie weiß Missus aussieht!" rief die Mulattin, aus deren Augen eine widerliche Gluth aufleuchtete, als sie Mabel schwanken und matt in ihren Stuhl zurücksinken sah, während sie die Ueberbleibsel ihres Tagebuches krampfhaft festhielt.

„Nein, nein!" stöhnte die unglückliche Frau, indem sie die Dienerin mit der Hand zurückstieß. „Ich bin nicht bleich — ich bin nicht krank! Dies — dies — habt Ihr also in Mr. James Harrington's Zimmer gefunden?"

„Die Papiere hier lagen mit seiner Cigarrentasche

und Pfeife und solchen Sachen mehr auf seinem Tisch. Das goldene Herz und Das da habe ich, weiß der Herr, so wie's hier ist, zwischen dem Kamingitter vorgeholt."

„Geht!" gebot Mabel in heiserem Tone. „Ich weiß nun, was aus dem Buche geworden ist; das genügt!"

„Aber, Sie sehen aus, als wollten Sie ohnmächtig werden!" versetzte die Frau, welche sich nicht dazu entschließen zu können schien, ihre Gebieterin allein zu lassen.

„Nein, ich bin wohl — sehr wohl. Laßt mich allein."

Die Frau wendete sich zum Gehen und als sie hinausging, spielte das bereits erwähnte, unangenehme Lächeln um ihren Mund.

Kaum hatte sich die Thüre geschlossen, so entsanken die Fragmente des Tagebuches Mabel's Hand; ihre Arme fielen schlaff herunter, eine Todtenblässe überzog ihr Gesicht und sie lag völlig bewußtlos in dem Armsessel.

Neuntes Kapitel.

Die beiden Brüder.

Ralph war seit dem Tage, ehe Mabel krank wurde, vom Hause entfernt. Er hatte es nach einem Gespräche, das er im Frühstückszimmer mit Agnes geführt, plötzlich verlassen und obgleich die Gouvernante bis spät in der Nacht ängstlich geharrt und wach geblieben, hörte sie ihn nicht heimkehren. So kam es, daß Mabel Harrington für den Augenblick gänzlich in den Händen ihrer Diener war.

Aber wohin war Ralph gegangen und aus welchem Grunde? Um der einen, heftigen Leidenschaft nachzuhängen und den Schlingen einer andern zu entgehen, hatte der junge Mann die Heimath verlassen. Ungeachtet ihrer Schlauheit und jener heuchlerischen Selbstbeherrschung, welche mit ihrer bösen Natur so wenig übereinzustimmen schien, war Agnes endlich thöricht genug gewesen, dem junge Manne ihre Liebe zu ge-

stehen. Es ist möglich, daß irgend ein freundliches Wort seinerseits dieses unweibliche Geständniß hervorgerufen hatte, denn in Agnesens Natur lag für gewöhnlich ein finsterer Stolz, der ihr Schweigen auferlegt haben würde, wenn sie nicht durch ein mißverstandenes Wort oder eine Handlung irre geführt worden wäre. Ralph's unverhehlte Ueberraschung, so wie die kalte Zurückhaltung, womit er den Erguß ihrer Leidenschaft anhörte, sank gleich kaltem Eisen auf ihre feurige Natur. Alle Bitterkeit und Härte ihrer Seele erhob sich mit einem Male, um die Beleidigung zu fühlen, welche ihre ungefesselten Neigungen veranlaßt hatten. Sie hielt sich mit zäher Hartnäckigkeit an jedem Ziele fest, welches sie sich einmal gesteckt hatte, und an die Stelle der Hoffnung, welche bisher ihr Leben erfüllt hatte, trat jetzt der feste Vorsatz, auf Kosten der Wahrheit und des Gewissens eine Erwiderung ihrer Liebe zu erringen — und wäre es auch nur, um dieselbe als bittere Vergeltung für die ihr zugefügte Schmach zurückzustoßen.

Die gemachte Entdeckung war für Ralph eine neue Quelle des Kummers und so verließ er sein väterliches Dach ohne irgend einen bestimmten Zweck, ausgenommen, um sich der Gesellschaft einer Person zu entziehen, deren Gegenwart für ihn ein förmlicher Vorwurf geworden war. Er sprach nicht mit Mrs. Harrington über seine Entfernung, weil deren Veranlassung ihm selbst nicht klar war und er hatte bereits eine Nacht

außer dem Hause zugebracht, ehe sie seine Abwesenheit bemerkte.

Einem Zuge folgend, dessen Natur wir unsern Lesern wohl nicht erst zu erklären brauchen, ging der junge Mann zuerst nach dem Hause, wo er Lina gesehen hatte. Er hegte nicht den Wunsch, dasselbe zu betreten und bebte schmerzlich berührt von dem Gedanken, sie wiederzusehen, zurück; dessen ungeachtet hielt er sich zögernd in der Nähe der Wohnung auf — entfernte sich — kehrte wieder dahin zurück und vermochte nicht, sich von jener Gegend loszureißen.

Die Veranlassung hierzu war allerdings nicht die Liebe; schon der bloße Klang dieses Wortes schien zu genügen, um ihn halb wahnsinnig zu machen. Die unwillkommene Leidenschaft der Einen und das Unrecht, welches er durch die Andere erlitten, genügte, um ihn jede Erinnerung daran verhaßt zu machen. — Nein, die Liebe war, wie er wähnte, für ihn auf ewig verloren. Allein eine noch heftigere Leidenschaft als diese trieb ihn vorwärts: Er wollte sich an dem Manne gerächt sehen, welcher seinem Leben alle Freude geraubt hatte; er wollte jenem falschen Bruder Auge in Auge gegenüber stehen und — und weiter hinaus vermochte Ralph nicht zu denken. Er meinte, schon der Blick seines Auges müsse genügen, um den Verräther mit ewigen Gewissensbissen zu überschütten.

So wachte und harrte Ralph vor Zillah's Hause, indem er mit brennender Ungeduld darauf hoffte, er

würde James Harrington bei einem Besuche seines Opfers antreffen. Allein sein Warten war ein vergebliches.

Ralph hatte bereits in allen Hôtels, wo James Harrington sich seiner Vermuthung nach hätte aufhalten können, nachgefragt und er hatte nun beschlossen, sich wieder nach Hause zu begeben und dort auf Nachrichten von ihm zu harren.

Auf seinem Wege durch die Stadt begegnete ihm der Wagen eines Hôtel's, der mit mehren Passagieren besetzt war, welche so eben mit einem Zuge angekommen zu sein schienen. In jenem Wagen erblickte Ralph seinen Bruder.

Kurz darauf hielt der Wagen. James Harrington stieg bestaubt, bleich und ermüdet von der Reise heraus und stand seinem jungen Bruder gegenüber.

Seine schönen Augen leuchteten einen Augenblick hell auf und er ergriff des Jünglings Hand.

„Ralph!"

Ralph riß seine Hand hastig los und James bemerkte das düstere Feuer, welches in seinen Augen glühte.

„Was bedeutet das, Ralph? Du siehst so seltsam aus!" rief er.

„Ich fühle mich auch seltsam," versetzte der Jüngling vor der warmen, liebevollen Regung erbebend, welche sich durch seinen Zorn hervordrängen wollte. „Ich habe nach Dir gesucht, habe auf Dich gewartet." —

„Ei, es ist noch nicht so lange her, daß ich unsere Heimath verlassen habe, Ralph."

„Mir erschien es wie eine Ewigkeit," entgegnete der Jüngling und trotz seiner erzürnten Manneswürde stiegen ihm die Thränen in die Augen und lagerten sich gleich einem Nebel über das düstere Feuer seiner Blicke.

James blickte den Bruder mit forschendem Ernste an; sein eigenes Antlitz war ernst und kummervoll, die Augen schwer von einem mächtigen Schmerze, allein sie nahmen noch mehr den Ausdruck tiefer Bekümmerniß an, als sie die erregten Gesichtszüge des Jünglings betrachteten.

„Mein lieber Junge, es fehlt Dir irgend Etwas; komm' mit mir in mein Hôtel, wo ich noch mein Zimmer innehabe. Fasse guten Muth, es müßte ein gar herber Kummer sein, wenn Dein Bruder Dir nicht davon helfen könnte."

Ralph bis die Zähne fest zusammen und das Wort „Heuchler" schlüpfte dazwischen hervor.

Allein James vernahm es nicht, denn er hatte sich gewendet, um in das Hôtel einzutreten. Ralph folgte ihm und wurde mit jedem Schritte immer bleicher und bleicher. Das bittere, zornige Gefühl, welches auf einen Augenblick unterdrückt worden war, erwachte mit erneuter Macht in seinem Herzen.

Sie traten in James Harrington's Gemach, ein kleines Stübchen in dem obersten Stockwerke des Hauses, und setzten sich einander gegenüber.

„Nun," begann James freundlich, „erzähle mir, wie es zugeht, daß Du so verändert bist. Ich erkenne Dich kaum wieder mit dieser Miene, Ralph."

„Ich kenne mich selbst kaum mit diesen Gefühlen," rief der Jüngling, indem er sich mit einem plötzlichen Ausbruche seiner Leidenschaft an die Brust schlug. „Oh, James — James, wie konntest Du gegen einen armen Menschen so gütig, so großmüthig sein, um ihn zuletzt zu berauben und in den Staub zu treten? Was hatte ich Dir gethan, daß Du meine Jugend von der Wurzel aus vernichtetest und zwar in dem Augenblicke, wo sie die Wärme des Lebens zu empfinden begann?"

„Ralph, bist Du von Sinnen?"

„Es ist weder Deine Schuld, noch die ihre, wenn ich nicht wahnsinnig bin," war die bittere Entgegnung.

„Meine Schuld, noch die ihre?" wiederholte Harrington, tödtlich erbleichend. „Noch die ihre — — Von wem sprichst Du denn?"

„Von derjenigen, welche wir Beide lieben. Ich kann ihren Namen jetzt nicht gegen Dich aussprechen. Wie konntest Du es wagen, das Dach, welches uns Alle barg, zu diesen niedrigen Plänen zu benützen? Wie konntest Du es wagen, jenes edle Wesen mit Schande zu brandmarken, nachdem Du Dich Deiner Vorrechte in meines Vaters Hause bedient, um Dir ihre Liebe zu gewinnen? War es nicht genug, daß Du mir — daß Du uns Allen ihr Herz entwendetest?

Konnte denn nur ihre Schande Deine furchtbare Eitelkeit befriedigen?"

„Ralph, Ralph, in des Himmels Namen, was soll das heißen?" rief Harrington, indem er mit einem Schrei der größten Todesangst aufsprang und selbst aus seinen Lippen jeder Blutstropfen wich.

„Was das heißen soll?" donnerte Ralph. „Bist Du endlich entlarvt. — Schlauer Heuchler, der Du bist — der sein väterliches Dach zerstört, anstatt es aufrecht zu erhalten, der an Allem, was ihn jemals geliebt, die Spuren seiner Schändlichkeit hinterlassen! Ich frage Dich nochmals, warum suchtest Du ihre Liebe zu erwerben? Warum hast Du sie, nachdem Du dieselbe gewonnen, der Schande überlassen?"

„Ralph, sprich kurz und deutlich — was willst Du eigentlich sagen? Hat Dir Dein Vater diese grausame Anklage gegen mich in den Kopf gesetzt? — Keine Anspielungen — keine Umschweife mehr — sprich es sogleich aus — wessen klagst Du mich an?"

Ralph sprach nicht, denn es lag in der Leidenschaft des älteren Bruders etwas Großartiges, wovor er verstummte.

„Um Gotteswillen, sprich!" rief James. „Du tödtest mich!"

Er sprach die Wahrheit, denn keine menschlichen Kräfte hätten diese Anspannung der höchsten Aufregung welche seine Züge verzerrte und ihn an allen Gliedern zittern machte, lange zu ertragen vermocht.

„Um Gotteswillen, sprich," wiederholte er. „Wessen beschuldigst Du mich?"

„Ich beschuldige Dich," sprach Ralph mit unsicherer Stimme, denn die Macht der Unschuld dieses Mannes übte bereits ihren Einfluß auf ihn aus, „ich beschuldige Dich des Verderbens der reinsten — der edelsten —"

„Verderben! — Wer wagt —"

„Ja, des Verderbens! — Hat sie nicht meines Vaters Dach verlassen, um Dir in diese elende Stadt zu folgen — hat sie nicht uns Alle verlassen und sich geweigert, zurückzukehren —"

„Knabe, Knabe, das hat sie nicht — das hat sie nicht. Gott stehe uns Allen bei, sie hat es nicht gethan. Dein Vater hat sich verpflichtet, hat sich feierlich verpflichtet — Ralph, mein lieber Bruder, hier liegt ein Mißverständniß zu Grunde; sie kann keinen so verzweifelten Schritt gethan haben."

„Sie verließ das Haus an dem nämlichen Tage wie Du, wo der Schnee und das Eis Einem bis in das Herz hineinschnitt."

„Ja, ich entsinne mich, der Sturm schien mit dem Uebrigen im Einklange zu stehen; selbst ein hoffnungsreiches Herz hätte dabei erstarren können. Ja, ja, ich entsinne mich jenes Sturmes sehr gut."

„Aber sie hat noch mehr Veranlassung, sich desselben zu entsinnen, denn in seinem Wehen wurde ihr guter Name auf ewig begraben; wenn er die Schmach,

welche auf unser Haus fiel, zu bleichen vermocht hätte, so würde ich gebetet haben, daß der Schnee ewig währen möchte!"

„Ralph, Ralph, dies ist entsetzlich!"

„Entsetzlich!" wiederholte der junge Mann. „Das hättest Du bedenken sollen, ehe Du jenes arme, junge Wesen in das Verderben locktest. Das Haus ist öde geworden, wie das Grab. Meine Mutter wandelt gleich einem Geiste darin umher; die Trauer über das Elend ihres Kindes hat sie zu einem Schatten gemacht, denn Lina war ihr so theuer, wie ihr eigenes Kind es hätte —"

James Harrington rang nach Worten; seine bleichen Gesichtszüge begannen zu zucken, seine Lippen öffneten sich; er faßte Ralph am Arme.

„Bruder, Bruder, ist es Lina, die das Haus verlassen hat?"

„Ja, Lina."

James Harrington sank, ohne ein Wort zu sprechen, auf seinen Stuhl zurück und zum ersten Mal in seinem Leben sah ihm Ralph große Thränen aus den Augen strömen.

„Oh, mein Gott! Mein Gott, lasse mich Dir danken!" rief James und ein freudiges Beben durchrieselte ihn. „Ralph Harrington, Du kannst niemals ahnen, welch' eine große Wohlthat Deine Worte für mich gewesen sind."

Ralph stand im höchsten Erstaunen da. Das Ant-

litz seines Bruders glich dem eines väterlichen Heiligen. In diesen Zügen war keine Schuld zu finden, dies fühlte der junge Mann in der Tiefe seiner Seele. Ein Unrecht war jedenfalls begangen worden, jedoch nicht durch den großherzigen Mann, vor dem er jetzt stand.

„Bruder," hob James mit gewaltsamer Fassung an, indem er ihm die Hand entgegenstreckte, „nun sage mir, was vorgefallen ist, ich werde Dich anhören wie ein Mann. Hat Lina ihre Heimath verlassen? Die arme Kleine — sie liebte Dich, Ralph — was kann sie fortgetrieben haben?"

„Bis jetzt — weiß ich es nicht —"

„Du glaubtest, ich sei daran Schuld? — Schäme Dich, Ralph, ich hätte nicht gemeint, daß Du schlecht von mir dächtest."

Die Thräne, welche in diesem Augenblicke auf des Jünglings Wange bebte, bewies, daß ihm wenigstens eine „verlorene Juwele" wiedergeschenkt worden sei.

„Komm," sprach James Harrington, indem er die Hand des Bruders herzlich drückte, „komm, laß uns das gute Kind aufsuchen, um es zu retten."

„Sie will nicht gerettet sein — sie weigert sich, nach Hause zurückzukehren," entgegnete Ralph traurig.

„Nicht doch — nicht doch — habe mehr Vertrauen, mein Junge. Es liegt Dem Etwas zu Grunde, das wir nicht verstehen, aber gewiß kein Unrecht, wenigstens kein Unrecht ihrerseits. Hat Deine Mutter

sie nicht fast von der Wiege an geleitet? Liebt sie Dich nicht überdies von ganzem Herzen, was gewiß nicht wenig sagen will? Sage mir, wo sie zu finden ist, und ich werde bald hinter dies Geheimniß kommen. Ich bin jetzt kräftig, Ralph und es ist mir, als wenn selbst Berge mir nicht im Wege sein könnten. Komm also."

Und Ralph ging voll froher Hoffnung mit seinem Bruder.

Zehntes Kapitel.

General Harrington's Geheimniß.

Harrington und Ralph blieben Zillah's Hause gegenüber stehen, um sich vor dem Eintreten noch einige Worte zu sagen.

„Nein," sprach Ralph ernst, „verlange dies nicht von mir; ich will keine Spur mehr von diesem Mißtrauen blicken lassen, welches ich nie wieder empfinden werde. Gehe Du selbst und sprich allein mit ihr. Suche wo möglich zu erfahren, wer der Mann ist und welcher schändliche Einfluß sie vom Hause weggetrieben hat. Wenn sie geflohen ist, um dem Ungestüme meiner Liebe zu entgehen, so sage ihr, daß sie dasselbe nicht mehr zu befürchten habe; ich will das Land verlassen — will alles Mögliche thun, um ihrer Rückkehr zu meiner Mutter nicht hindernd im Wege zu stehen."

Harrington drückte die Hand, welche ihm Ralph entgegengestreckt hatte.

„Warte in dem Hôtel,“ sprach er; „in einer Stunde komme ich und bringe Dir Nachricht. Ich werde das arme Kind nicht eher verlassen, als bis ich sein Geheimniß kenne. Sei gutes Muthes, Ralph, denn ich sage Dir, Lina ist ein gutes, braves Mädchen und in kurzer Zeit wird sich Alles aufklären.“

„Gott gebe, daß wir uns nicht täuschen!“ seufzte Ralph in etwas hoffnungsvollerem Tone. „Ich will auf Dich warten, James, aber es wird eine quolvolle Stunde sein.“

„Und doch gehen solche Stunden vorüber, gleich den übrigen,“ versetzte Harrington mit ernstem Lächeln; „Du wirst Dich mit der Zeit davon überzeugen.“

Mit diesen Worten ging James Harrington über die Straße und trat in Zillah's Haus.

Ralph blickte ihm nach, bis sich die Thüre hinter ihm geschlossen hatte und kehrte dann langsam in das Hôtel zurück.

Harrington hatte Recht; — solche Stunden gehen vorüber, gleich den übrigen; diejenigen, welche mit Thränen belastet sind, verstreichen ein wenig langsamer als die auf den Schwingen heiteren Lächelns dahineilenden, allein die Ewigkeit nimmt Beide in ihrem Schoose auf und Beide rollen vereint der Vergangenheit zu.

Noch vor Ablauf der bestimmten Zeit kehrte James Harrington zurück, allein seine Schritte hallten schwer auf den Stufen der Treppe und auf seiner Stirne

lagerte eine Wolke bangen Kummers. Ralph vermochte nur mit Mühe zu athmen; er wagte nicht zu sprechen, denn nie in seinem Leben hatte er vor dem Manne, dem er gegenüber stand, solche scheue Ehrfurcht empfunden. Endlich trat er dicht an James heran und flüsterte:

„Ein Wort, nur ein einziges Wort! — Ist sie verloren?"

„Ralph," sprach Harrington, indem er sich einige Male mit der Hand über die Stirn strich, als wollte er einen Schmerz von dort vertreiben, „ich weiß nicht, was ich Dir sagen soll!"

Ralph erbleichte und trat zurück.

„Nein, nein, es ist nicht so, wie Du glaubst. Die arme Kleine ist schuldlos, wie ein Engel des Himmels, allein sie ist durch Versprechungen und Verpflichtungen gebunden, welche ich selbst nicht zu beseitigen wagen möchte. Dies Geheimniß kann nur mit Schmerzen endigen; ich halte es für meine Pflicht, ihren Namen, auf jede Gefahr hin, von dem Schatten eines Vorwurfs zu reinigen. Ralph, ich habe Dir etwas sehr Schmerzliches mitzutheilen und es muß gesagt werden."

„Wenn Lina unschuldig ist und mich noch liebt, so gilt mir alles Uebrige gleich!" versetzte Ralph mit feuriger Begeisterung. „Oh, James, Du hast mich wieder zum Manne gemacht!"

„Deine frohe Zuversicht schmerzt mich, Ralph."

„Wie? Hast Du mir nicht selbst geheißen, ich

solle gutes Muthes sein? Sagtest Du mir nicht so eben, Lina sei schuldlos? Wenn ich sie nur achten, lieben — nein, anbeten darf, — was wäre dann wohl im Stande, mich zu verwunden?"

James Harrington bebte zurück und sein Antlitz röthete sich.

„Still! Still! Diese Worte sind zu feuerig — sie verwunden mich — sie widerstehen mir! Wenn Du ahnetest, was ich weiß, so würdest Du selbst davor zurückschaudern."

„Wenn ich ahnete, was Du weißt? — Wohlan, so sprich es aus! Es muß in der That etwas Schreckliches sein, wenn es mich nach Alledem, — was Du bereits gesagt, abhalten soll, sie zu lieben."

James Harrington zauderte; er blickte gedankenvoll in das jugendliche Antlitz, welches ihm mit fragendem Ausdrucke zugekehrt war, und sprach endlich in leisem, feierlichem Tone:

„Ralph, Lina ist Deines Vaters Tochter."

„Meines Vaters Tochter?" rief Ralph erschrocken. „Meines Vaters Tochter?"

„Er hat es ihr selbst gesagt und sie durch ein feierliches Versprechen verpflichtet, uns das Geheimniß nicht zu verrathen. Arme Kleine — es überstieg ihre schwachen Kräfte: sie verzweifelte darüber und floh zu der Frau, welche Du hier sahst, die vorgiebt, ihre Mutter zu sein."

„Ihre Mutter — jene Frau? — Das ist erlogen?"

„Ich fürchte nein, Ralph! Ich selbst erkannte in der Frau eine schöne Sklavin wieder, welche Dein Vater besaß, als meine arme Mutter starb. Sie hat sich seit jener Zeit verändert, allein —“

„Eine Sklavin — Lina das Kind einer Sklavin? Ich sage Dir, es ist falsch! Der Thau des Himmels kann nicht reiner sein, als das Blut in ihren blauen Adern. Es liegt hier eine Fälschung vor!“ rief Ralph ungestüm.

„Leider hege ich diesen Glauben nicht. Lina ist dessen sicher und diese grausame Ueberzeugung wird sie tödten. Wäre sie nicht so schwach und entkräftet, so würde ich ihr dies Geheimniß niemals abzulocken vermocht haben. Armes Kind! — Armes Kind! — Was können wir für sie thun?“

Ralph schritt rasch im Zimmer auf und nieder, indem er die Hände heftig hin und herbewegte; plötzlich blieb er stehen — die Wolken auf seiner Stirn zerstreuten sich — seine Lippen öffneten sich zu einem freudigen Ausrufe.

„Ich sage Dir, Bruder James, das Ganze ist ein Lügengewebe, dem schon Lina's Gesicht allein genügend Hohn spricht! Frage Ben Benson — frage nur Ben Benson, er ist wahrhaft, wie die Sonne; er kennt Lina von der Wiege auf. Ben Benson selbst hat mir gesagt, daß Lina das Kind seiner Schwester sei und daß ihre Mutter gestorben!“

James Harrington wurde erregter; sein Auge flammte.

„Hat Benson Dir dies gesagt?“

„Gewiß, das hat er. Aber weshalb verschwenden wir die Zeit mit Fragen und Vermuthungen? Laß uns nach Hause gehen, der alte Bursche wird uns zur Aufklärung verhelfen.“

James schwankte und zog sich einige Schritte von seinem Bruder zurück; der schmerzliche Ausdruck kehrte wieder auf sein Gesicht zurück und er entgegnete mit einiger Zurückhaltung, daß der Dampfer, auf welchem er bereits die Ueberfahrt bezahlt, den nächsten Morgen nach Europa abgehen werde.

Ralph blickte bekümmert und niedergeschlagen zu Boden.

„Und jetzt könntest Du uns verlassen wollen?“ fragte er vorwurfsvoll.

„Nein, ich werde noch auf kurze Zeit hier bleiben; so lange ich nöthig bin, muß es gehen.“

„Nun denn, so laß uns sogleich heimfahren.“

„Ja, es ist meine Pflicht, — ich werde mit Dir zurückkehren,“ sprach Harrington sanft und nachgiebig, und aus seinen Augen erglänzte gegen seinen Willen ein Strahl der Freude.

„Komm also, komm,“ rief Ralph ungestüm. „Ich kann nicht eher wieder ruhig athmen, als bis der alte Ben gesprochen hat. Komm!“

„Habe Geduld, Ralph; laß uns diese Angelegenheit mit größerer Ruhe besprechen. Es steht uns nicht zu, Deiner Mutter dieses schmerzliche Geheimniß mit-

zutheilen, es würde sie zu sehr erschrecken; auch habe ich der armen Kleinen mein Ehrenwort verpfändet, daß dies nicht geschehen soll. Ich will General Harrington aufsuchen, um von ihm die volle Wahrheit zu erfahren. Wenn Lina wirklich Deine Schwester ist, — werde nicht so bleich, mein lieber Junge, — wenn sich dies herausstellt, so mußt Du mit mir nach Europa gehen und sie mit jener ruhigeren Neigung betrachten lernen, welche diesem neuen Verhältnisse ziemen würde."

„Ich sage Dir, Lina ist nicht meine Schwester; jedes Gefühl in meinem Herzen empört sich, um dem zu widersprechen!" rief der Jüngling heftig. „General Harrington wird es nicht bestätigen."

„Ist der General jetzt zu Hause?" fragte Harrington mit einer begütigenden Handbewegung.

„Nein, er war es in letzter Zeit überhaupt sehr selten; er lebt fast nur in dem Clubbhause."

„So werde ich ihn dort aufsuchen," sprach Harrington. „Komm mit mir."

„Nicht in dieser Angelegenheit, James. Ich könnte meinen Vater nicht sehen und mich in dem Maaße beherrschen, wie ein Sohn es seinem Vater schuldig ist. Seine Sünden haben mich zu schwer betroffen."

„Du hast vielleicht Recht," versetzte James gedankenvoll. „Es wird eine peinliche Zusammenkunft sein, allein um ihretwillen werde ich es unternehmen, obgleich ich geglaubt hatte, daß alle derartigen Angelegen-

heiten zwischen General Harrington und mir zu Ende wären."

Ralph drückte die dargebotene Hand seines Bruders und hierauf verließen Beide das Hôtel, um ein Jeder seinen eigenen Weg einzuschlagen.

Elftes Kapitel.

Das einsame Zimmer.

Mabel war sehr krank gewesen. Das Bewußtsein der Demüthigung, der Beleidigung aller zarteren Gefühle, welches sich, nachdem ihr die Fragmente jenes unseligen Buches in die Hände gespielt worden waren, ihrer bemächtigt hatte, übte auf ihre Kräfte eine furchtbare Wirkung aus. Sie erschien sich selbst auf ewig entehrt; der heiligste Theil ihres Lebens war ihr entrissen worden, um von den Füßen der Menge zertreten zu werden. Selbst die abscheulichste Sünde hätte sie nicht mehr niederzuschmettern vermocht, und gerade ihr reiferes Alter, welches sie der Romantik der Liebe so weit hätte entrücken sollen, machte ihren Kummer durch ein Gefühl der Lächerlichkeit nur noch bitterer. Zu Zeiten war es ihr, als sollte sie jene Gefühle, welche sie bisher in ihrem Inneren heilig bewahrt, verschmähen und verspotten. Wegen einer

Kette irriger Empfindungen, welche, ihre Heirath ausgenommen, von keiner einzigen unrechten Handlung begleitet waren, mußte sie nun diese furchtbare Demüthigung vor Gott und ihrem eigenen Gewissen erdulden.

Ist es sonderbar, daß ihre an und für sich so zarten, beständig aufgeregten Nerven endlich nachgaben und sie, gleich einem hilflosen Kinde zur Erde niederbeugten? Sie verließ ihr Zimmer nicht, sie blickte kaum auf, wenn die Dienstleute hereintraten und fühlte sich durch das Gewicht ihrer Schande so niedergedrückt, daß sie sogar die Abwesenheit ihres Sohnes unbeachtet ließ. Kein Verbrecher kann jemals das Antlitz eines Menschen ängstlicher vermieden haben, als diese edelherzige Frau.

Es beunruhigte Mabel, irgend Jemanden in ihr Zimmer eintreten zu sehen. Wenn die Mulattin durch ihre gewöhnlichen Pflichten in dasselbe geführt wurde, drückte sich die unglückliche Frau in ihren Lehnstuhl und hielt sich die Augen zu, als ob sie ein häßliches Gespenst erblickte; trat jedoch Agnes Barker in das Gemach, so wurde ihre nervöse Aufregung unerträglich und sie konnte sich nur mit der größten Anstrengung bezwingen, daß sie nicht in das Nebenzimmer eilte und die Thüre vor der Zudringlichen verriegelte.

Eines Abends, — es war derselbe, wo James Harrington sich von dem General Aufklärung zu verschaffen gedachte, — war Mabel auf eine noch entsetz-

lichere Weise niedergeschlagen, als gewöhnlich. Alle bitteren Rückerinnerungen ihres traurigen, freudelosen Lebens stürmten mit einem Male auf sie los; sie sehnte sich, an irgend einen neuen Ort zu fliehen, wo sie vor menschlicher Zudringlichkeit gesichert war — und dennoch sah sie Agnes Barker eintreten. Zu wiederholten Malen sah diese die arme Frau bei ihrer Annäherung beben und schaudern, allein sie bestand mit boshafter Dienstfertigkeit darauf, ihre Kissen zu ordnen und ihr alle jenen kleinen Dienste zu erweisen, welche so süß sind, wenn die Liebe sie hervorruft, die sich aber in Beleidigungen verwandeln, wenn sie von verhaßten, unbefreundeten Personen geleistet werden.

Um sich vor dieser widerwärtigen Pflege zu retten, fragte Mabel sogar nach der Mulattin, deren Gegenwart sie diesen beängstigenden Aufmerksamkeiten vorzog.

„Das Stubenmädchen ist ausgegangen und wird wohl erst spät zurückkommen. Allein es macht mich glücklich, Madame zu bedienen. Liegt das Kissen auch bequem? Soll ich die Fußbank anders rücken?“

Das Mädchen sank auf die Kniee und berührte, indem es die Fußbank rückte, Mabel's Fuß mit der Hand. Die Frau sprang schaudernd auf, als ob eine Klapperschlange sich um ihren Fuß zu winden drohte, und da sie sich außer Stande fühlte, die Gegenwart ihrer Peinigerin einen Augenblick länger zu ertragen, eilte sie aus dem Gemache.

„Giebt es denn keinen Raum,“ murmelte sie, in-

dem sie ungestüm weitereilte, „giebt es denn keinen Raum, wo ich mich verbergen und einen Augenblick der Ruhe genießen kann? Werden sich diese Geschöpfe denn ewig auf meinen Pfad drängen?“

Die Aermste dachte nicht einmal daran, daß sie das Recht besaß, die ihr verhaßten Personen zu jeder beliebigen Zeit aus ihrer Nähe zu verbannen, denn seit der Entdeckung ihres Geheimnisses hielt sich Mabel nicht mehr für deren Gebieterin, noch fiel es ihr ein, daß sie irgend Jemandem zu befehlen hatte. Alles, was sie wünschte, war, sich vor Jedermann zu verbergen. Von diesem unbezähmbaren Wunsche getrieben, eilte sie die Treppe hinan, ergriff eine Bronzelampe, welche in einer Nische des ersten Absatzes stand, und ging weiter, bis sie endlich vor der Thüre eines Zimmers stehen blieb, das James Harrington bewohnt hatte. Hier flog ein Schimmer von Bewußtsein über ihr bleiches Antlitz und sie versuchte zu öffnen. Die Thürklinke gab nach, mit einem tiefen Athemzuge überschritt sie die Schwelle, drehte den von innen steckenden Schlüssel mit ungeduldiger Schnelligkeit herum und blickte sich in der also eroberten Einsamkeit forschend um.

„Hier war es also,“ flüsterte sie, indem sie die Blicke auf den Kamin und den Tisch schweifen ließ, während sich ihre Stirn umwölkte und ihre Lippen zu zittern begannen, „hier war es, wo er mein armes Tagebuch verbrannte — hier riß er das Geheimniß

aus meiner Seele, während ich unten schlummerte. Nach dieser grausamen Plünderung meines innersten Lebens eilte er hinweg und verbarg die — — Nein, nein! Verachtung konnte er nicht fühlen — Haß, Mitleid, Alles, nur keine Verachtung! — — Ich will nachsuchen, ob ich nicht noch einige Spuren zu finden vermag.

Sie beugte sich über den Kaminrost, indem sie mit forschenden Blicken durch die glänzenden Stäbe sah, allein er war leer und kalt; nicht eine Kohle, kein Stäubchen Asche war zurückgeblieben. Selbst die leichte Asche ihres Buches war mit den Holzkohlen entfernt worden.

Auch der Tisch war leer, nicht ein Papierstreifchen lag auf demselben; nur auf ein bronzenes Schreibzeug, in welchem die Tinte zu schwarzem Eise gefroren war und auf einige abgenützte Federn fiel ihr Blick — Alles war in grausamer Ordnung. Das Bett mit seinen glatten, eisigkalten Kissen, der Armstuhl in einem Winkel des Zimmers — die von Außen geschlossenen Fensterläden — Alles trug das Gepräge trostloser Einsamkeit.

Mabel setzte sich auf das Bett und blickte traurig um sich. Die wilde Aufregung verschwand von ihrem Antlitz; sie ließ das Haupt auf das kalte Kissen sinken und begann zu weinen wie ein Kind. Die kalte Nachtluft durchschauerte sie. Sie zitterte, daß ihre Zähne gegen einander schlugen; Kummer, Kälte und

Erschöpfung machten die starkmüthige Frau zum hilflosen Kinde. Ohne zu bedenken, wo sie war, zog sie die wärmende Decke dicht um sich und weinte sich frierend in den Schlaf.

Zwölftes Kapitel.

Die unerwartete Heimkehr.

Als General Harrington an jenem verhängnißvollen Tage in seinem Clubb zu Mittag speiste, wurde ihm ein Billet zugestellt; nachdem seine Mahlzeit bis zu dem kostbaren Desert vorgeschritten war, öffnete er langsam das Couvert und las Folgendes:

„James Harrington hat es ermöglicht, Lina zu sehen und sie hat ihm Alles gesagt. Sie werden am Besten wissen, was zu thun ist. Ich werde Sie eine Stunde lang hier erwarten.

Zillah.“

Der General zerknitterte dies Schreiben gemächlich in der Hand, ein ruhiges Lächeln stahl sich über sein Gesicht und er murmelte, indem er seinen Wein mit großem Behagen schlürfte:

„Nun! So lange seine Schenkungsakte mir sicher ist, was habe ich dann auf seinen Zorn zu achten?“

Unmittelbar darauf drängte sich jedoch seinem Geiste ein minder angenehmer Gedanke auf; er erinnerte sich daran, daß jene Schenkungsurkunde, deren er sich so freute, nur so lange bindend war, als Mabel Harrington zufrieden in seinem Hause lebte. Wie nun, wenn James die von Lina erhaltene Aufklärung als eine aufhebende Gewalt gegen ihn benützte? Wie, wenn sich Mabel dieser Mittheilung zu ihrem eigenen Schutze bediente, wenn sie durch eine Ehescheidung die ganze Schmach, welche er auf sie zu häufen gedroht, auf sein eigenes Haupt zurückschleuderte? Gewiß, James Harrington konnte nicht verfehlen, sie von der Macht der Wiedervergeltung, welche nun in ihrer Hand lag, in Kenntniß zu setzen — ja, vielleicht wußte sie jetzt bereits Alles.

Er sprang vom Tische auf, ließ sich seinen Pelz bringen und gab Befehl, seinen Schlitten vorfahren zu lassen. Die wohlerzogenen Diener, deren Pflicht es war, sich niemals überraschen zu lassen, waren über diese Zeichen der Aufregung bei dem ruhigsten, gesetztesten Besucher des Clubbs in sichtlicher Verwunderung. Mit eiligen Schritten begab sich der General auf die Straße hinunter, hüllte sich bis an das Kinn in die Pelzdecken und der Kutscher trieb seine muthigen Pferde mit einem lebhaften Peitschenschlage an, daß die Glöckchen an ihrem Zaumwerke hell erklangen, während der Schlitten rasch dahinflog.

Der Tag neigte sich bereits zur Dämmerung und

General Harrington trieb den Kutscher zur größten Eile, denn es verlangte ihn, nach Hause zu kommen und mit seiner Gattin zu sprechen, ehe sein Stiefsohn derselben sein Geheimniß verrathen konnte. Im vollen Vertrauen auf Mabel's edle Versöhnlichkeit und auf die Macht seiner eigenen Beredsamkeit, welche seine Reue in Worte einzukleiden vermochte, die eine Natur gleich der ihrigen gewiß rühren mußten, galt seine Unruhe nur dem Wunsche, ihrem Zorne durch ein anscheinend freiwilliges und offenes Bekenntniß seines Fehlers vorzubeugen. Indem er sich auf solche Weise ihrer Gnade ergab und eine Großmuth in Anspruch nahm, auf welche er noch nie umsonst gerechnet hatte, hoffte er die Gewalt über ein Vermögen wieder zu erringen, das ihm bei der verschwenderischen Lebensweise der letzten Zeit doppelt wichtig geworden war.

So eilte der Greis, von Furcht und Schrecken vor einer Entdeckung gepeinigt, welche James Harrington selbst um seines Lebens oder Sterbens willen Mabel niemals gemacht haben würde, seiner Wohnung zu, um den entehrenden Neuigkeiten wo möglich zuvorzukommen.

Vollkommene Stille herrschte in seinem Hause, als er dasselbe betrat. Aus den Fenstern der Bibliothek und des Balkons von Mabel's Boudoir schimmerte ein mattes Licht, allein alle übrigen Theile des Hauses waren dunkel und still, wie das Grab. General Harrington hatte seinen Schlitten vor den Stallgebäuden

verlassen, die in einiger Entfernung von dem Wohnhause standen; auf diese Weise gewahrten dessen Bewohner nichts von dem Geräusche des ankommenden Gespannes, und da er die Eingangsthüre vermittelst eines Hauptschlüssels öffnete, bemerkte Niemand etwas von seiner Anwesenheit.

Nachdem er seinen Pelz in der Vorhalle abgeworfen, blickte er in den gewöhnlichen Familiensalon, um sich zu überzeugen, daß derselbe leer sei; hierauf ging er in sein Zimmer, um die Stiefel mit einem Paar Pelzschuhen zu vertauschen und begab sich sofort in Mabel's Boudoir. In dem Kamine glimmte ein schwaches Feuer und über dem Tische hing eine zierliche Alabasterlampe, deren milder Strahl dem Mondlichte glich und das Zimmer nur in einen unsichern, nebelhaften Dämmerschein hüllte. Mabel war nicht darin und der General suchte sie in dem angrenzenden Schlafzimmer, allein auch dort war Alles still. Das schwache Licht, welches sich von der Alabasterlampe hereinstahl, fiel auf ein schneeiges Nachtkleid, welches auf dem Bett zurecht gelegt war, allein die Herrin dieser Gemächer war nicht zugegen.

„Nun gut," murmelte der alte Herr, indem er Mabel's Ruhestuhl an den Kamin rollte und sich die Hände an dem wohlthuenden Feuer wärmte, „sie kann sich nicht allzuweit entfernt haben und auf jeden Fall wird mein hoffnungsvoller Stiefsohn heute Abend zu spät kommen, um noch mit ihr zu sprechen; so will

ich sie denn in aller Ruhe hier erwarten. Was für ein träumerisches Plätzchen das eigentlich doch ist! — Ich hatte nicht gedacht, daß sie so viel Lebensphilosophie besäße — und diese Eigenthümlichkeit mahnt mich daran, daß ich sie in letzter Zeit doch etwas zu sehr vernachläßigt habe. — Aber gleichviel, — sie wird mich jetzt nur um so freudiger willkommen heißen, denn jene Frau liebt mich trotz aller Romantik und aller Tagebücher, davon war ich sogar überzeugt, als ich mit ihrem Cavalier diesen harten Handel abschloß. Wahrhaftig," fuhr er fort, indem er sich die weichen Hände rieb und sich gegen das Feuer vorbeugte, „ich bin froh, daß sie gerade nicht hier war! Etwas Wärme und ruhiges Nachdenken wird für mich die beste Vorbereitung zu unserer Zusammenkunft sein."

Während ihm diese Gedanken durch den Kopf strichen, begann der alte Herr — denn alt war er, trotz seines Aussehens, — die Wirkungen der langen Fahrt durch die Winternacht zu verspüren. Die mäßige Wärme des Feuers überwältigte ihn mit wohlthuender Müdigkeit und er würde in seinem Stuhle eingeschlafen sein, wenn er auf demselben ein bequemes Ruheplätzchen für seinen Kopf gefunden hätte, der, sowie er einzuschlummern begann, mit einem Rucke vorwärts sank, wodurch er auf sehr unangenehme Weise geweckt wurde.

„Ich wundere mich, daß Mrs. Harrington nicht bequemere Sessel für ihr Zimmer ausgesucht hat,"

murmelte er verdrießlich, indem er sich nach einem behaglicheren Ruheplatze umsah. „Ich werde morgen zu King gehen und eine seiner neuesten Erfindungen bestellen — einen Voltaire, oder einen Sleepy Hollow. — Kein Wunder, wenn sie sich in einem anderen Zimmer größere Bequemlichkeit zu verschaffen sucht. Das Feuer in meiner Bibliothek ist niedergebrannt und so muß ich hier auf sie warten. Ich will doch sehen, ob ich in dem Nebenzimmer mehr Bequemlichkeit finde.“

Er ging mit diesen Worten in das Schlafzimmer und warf sich auf eine Ottomane in der Nähe des Fensters; dieser Platz war jedoch so weit von dem Feuer entfernt, daß es ihn bald zu frieren begann und er wieder aufsprang. Indem er Mabel's Nachtkleid von dem Bette wegnahm, warf er sich selbst darauf, zog die Decke über sich und vergrub seinen Kopf in den reich garnirten Kissen.

„Sie kann nicht hereinkommen, ohne mich zu wecken, das ist gewiß,“ murmelte er schläfrig, „und so ist dies die beste Weise, um auf sie zu warten. Ich hätte doch nicht gedacht, daß die Kälte mich selbst durch die Pelzdecken erstarren könnte! — Ah — das ist behaglich; ich kann nun in aller Ruhe auf Madame warten — in — in —“

Trotz seiner Unruhe versank der alte Herr mit einem Gefühle üppigen Wohlbehagens in Schlaf; — ach, und es war ein ruhiger, tiefer Schlaf, obgleich der Greis viele Sünden noch nicht bereut und gebüßt hatte!

Ungefähr eine Stunde nachdem General Harrington mit klingendem Schellengeläute an seinen Ställen vorgefahren war und sich so geräuschlos in das Haus gestohlen hatte, kam ein zweiter Schlitten auf der Landstraße daher, und zwar derselbe, welcher Lina French nach ihrem verhaßten Aufenthalte in der Stadt gebracht hatte. Eben so lautlos, wie er in jener stürmischen Nacht gekommen, näherte sich der Schlitten auch jetzt der Wohnung des Generals. Bei einem Kreuzwege hielt er still und aus den Pelzdecken hervor arbeitete sich eine weibliche Gestalt, die vom Kopfe bis zu den Füßen in einen Mantel gehüllt war. Festen Fußes betrat sie den Schnee und entließ den Schlitten mit einem Winke ihrer Hand, worauf derselbe sofort wendete und gleich einem Schatten in der Dunkelheit dahinglitt.

Die Frau blieb ruhig stehen, bis ihr der Schlitten aus dem Gesichte verschwunden war; dann zog sie den Mantel fester um sich und ging schnellen Schrittes auf das Haus zu. Gleich General Harrington öffnete sie die Thüre mit einem Hauptschlüssel und schlich sich in die dunkle Vorhalle. Ihre Schritte verhallten lautlos auf dem Marmorgetäfel und so glitt sie durch die Finsterniß, ohne Jemandem zu begegnen und allem Anscheine nach mit dem Gebäude so wohl bekannt, daß sie kein Licht bedurfte. Endlich blieb sie vor einer Thüre stehen, öffnete dieselbe vorsichtig und trat in ein kleines Gemach, welches von einem Lämpchen erleuchtet war,

das man mit einem Schirme so beschattet hatte, daß sich nur ein einziger Lichtstrahl über den Fußboden hinwegstahl und das Uebrige in Dunkelheit gehüllt blieb. In diesem Zimmer stand ein niedriges Ruhebett, auf welchem Agnes Barker schlief. Die Frau ergriff die Lampe, um die Schläferin zu betrachten, wobei ihr eigenes Gesicht mit seinen harten, eisernen Zügen und seiner aschfarbigen Blässe zugleich beleuchtet ward.

„Bist Du es?" rief das Mädchen, indem es emporfuhr und sich die Haare von der Stirn zurückstrich. „Hast Du ihn gefunden? Ist er zurückgekehrt? Weshalb kannst Du nicht mit mir reden? Wo ist Ralph Harrington?"

„Agnes!"

„Nun?" versetzte das Mädchen ungeduldig.

„Es wäre vergeblich, dieser Verblendung noch länger nachzuhängen. Die Zeit ist gekommen, wo Du Dich beherrschen lernen mußt. Du bist meine Tochter!"

„Ich glaube es nicht!" warf Agnes in zornigem Tone hin.

„Hast Du jemals eine andere Mutter gekannt?"

„Ich habe niemals eine Mutter gehabt!"

„Wer brachte Dich in eine Schule? Wer hat die Kosten für Deine Erziehung getragen?"

„Ich weiß es nicht — Deine Gebieterin, vermuthe ich, die sich meiner Geburt schämte und Dich zur Mittelsperson erwählte. Ich habe dies stets geglaubt und glaube es auch jetzt noch."

„Agnes, Du bist mein Kind, ich rufe den Himmel zu meinem Zeugen an!“

„Dasselbe sagtest Du auch zu Lina French und sie war thörig genug, es zu glauben.“

„Du wolltest das arme Ding von dem jungen Harrington getrennt sehen, und ich hatte kein anderes Mittel, um Dein unverständiges Begehren zu befriedigen.“

„Nun, jedenfalls sind jene Beiden von einander getrennt und ich bin nicht mit James Harrington, dem Millionär, verheirathet, wie Du es gewünscht hattest; Du siehst also, daß ich bei dieser Prüfung meiner Kräfte nicht als die Zweitbeste aus dem Kampfe hervorgegangen bin.“

„Ich wünsche Deine Heirath mit James Harrington durchaus nicht und auf Ralph kannst Du niemals hoffen.“

„Das glaubst Du!“ versetzte das Mädchen mit höhnischem Lächeln. „Du bildest Dir ein, daß ich mich von einer Niederlage zurückschrecken lasse. Ich weiß nicht, wer Dir gesagt hat, daß er meiner Liebe mit Verachtung begegnet ist, daß er meine Gegenwart geflohen, als ob ich eine giftige Schlange auf seinem väterlichen Heerde wäre. Ich sage Dir, er wird wiederkehren, denn ich besitze einen Willen, der mir seine Liebe doch noch zukehren wird, selbst wenn sie ungefügiger wäre, als Eisen. Weib, ich sage es Dir nochmals, Ralph Harrington wird doch mein gesetzmäßig angetrauter Ehemann!“

„Und ich sage Dir nochmals, Mädchen, und zwar aus weit besseren Gründen, es kann niemals sein!" rief Zillah, indem sie sich vor der halbliegenden Agnes hoch aufrichtete.

„Es soll und wird sein!" knirschte das Mädchen, den schwarzen Augen der Frau mit Blicken voll grimmiger Wuth begegnend.

„Nicht eher, als bis das Gesetz erlaubt, daß Geschwister einander heirathen!" entgegnete Zillah. „Ich rufe hiermit den lebendigen Gott zum Zeugen, daß Du General Harrington's Kind bist!"

Zillah's Züge wurden eisern hart und nahmen eine Leichenfarbe an, als das Geheimniß ihren Lippen entschlüpfte, denn sie gewahrte den Schauder und vernahm den Aufschrei ihres Kindes.

„Sein Kind und das Deine?" fragte Agnes marmorbleich.

„Sein Kind und das meine!"

„Und Du warst eine Sklavin?"

„Seine Sklavin."

Agnes sprang von ihrem Lager empor, indem sie die Hände gen Himmel erhob.

„Eine edle Verwandtschaft — eine sehr edle Verwandtschaft!" rief sie in heiserem, schmerzerfüllten Tone. „Das Kind eines Elenden und seiner Sklavin! Weib, ich könnte Dich in Atome zerreißen, daß Du es gewagt, Dein schwarzes Blut in mein Leben zu mischen!"

Zillah trat bleich und entsetzt zurück; sie vermochte nicht zu sprechen.

„Ach, jetzt weiß ich, weshalb es mir kalt durch alle Glieder rieselte und das Blut sich mir nach dem Herzen zurückdrängte, wenn jener sündhafte Greis in meine Nähe kam. Das Leben, welches er mir aufgezwungen, empörte sich gegen den Schimpf seines eigenen Daseins. Ich sage Dir, Weib, wenn er mein Vater ist, so hasse ich ihn!"

„Und mich?" stammelte Zillah schaudernd.

„Und Dich, Du Negersklavin!".

„Ich bin keine Negerin und habe aufgehört, Sklavin zu sein," entgegnete Zillah, welche jetzt einen Theil ihres Stolzes wiedergewann; „die Farbe meines Blutes ist in dem Deinen erloschen. Blicke mich an, gefühlloses Mädchen, und sage mir, wo Du eine Spur der afrikanischen Race an mir entdeckst — nicht in diesen Haaren, denn sie sind weich und glänzend, wie diejenigen Mabel Harrington's, — nicht auf meiner Stirn, sieh, wie glatt sie ist, — nicht in meinem Herzen oder in meinem Gehirne, denn wo hätte eine Afrikanerin wohl je den Geist oder den Muth gehabt, Pläne, wie sie noch jetzt meine Seele durchkreuzen, zu ersinnen und auszuführen? Ich sage Dir, Mädchen, Deine Mutter hat weder das Aussehen, noch die Seele einer Sklavin, sondern sie besitzt den Willen und die Macht, ihre Tochter so hoch zu erheben, daß die weißeste Frau von der Race ihres

Vaters noch stolz darauf sein wird, ihr huldigen zu dürfen!"

„Träume! Träume!" rief Agnes verächtlich.

„Träume? — Nein, mit Träumen haben wir lange genug abgeschlossen! Jetzt ist es Zeit für uns, zu handeln; — nein, nicht für uns — Du nur sollst Dich des Vortheils erfreuen. Du bist mein Kind, sein Kind und ich liebe Dich; deshalb laß mich alle Gefahren, Sünden und Schmerzen tragen. Du sollst nur das Gold und die Macht erhalten. Höre, Mädchen, Du dürftest James Harrington jetzt nicht heirathen, selbst wenn er es begehrte; er ist keine Parthie für Dich — er ist eben so arm als dieser Knabe Ralph, Dein Halbbruder. Fahre nicht so zusammen und sieh mich nicht mit diesem wilden Blicke an, sondern lerne, die Wahrheit ruhig anhören. Dieser Knabe ist Dein Bruder und sein Sohn; aus diesem Grunde soll er nicht Mangel leiden, wenn wir Beide unser Recht erhalten. Wir müssen den General überreden, dem jungen Manne von dem Vermögen, welches einst James Harrington's Eigenthum war, einige Tausende zukommen zu lassen; was James anbelangt, so mag er der Bettler bleiben, zu dem seine romantische Narrheit ihn gemacht hat. Agnes, Dein Vater, General Harrington — Dein Vater! Präge Dir dies Wort tief in Deine Seele, Kind — Dein Vater ist jetzt Herr über Alles, und so lange er lebt, ist James Harrington ohne einen Pfennig Vermögen. Morgen werden wir in Mabel

Harrington's Hause herrschen. Du blickst mich erstaunt an, Du fragst mich, wie Alles dies möglich ist? Nun denn, so höre:

„Du entsinnst Dich des Pergamentsbuches, welches Du für mich aus ihrem Schreibepulte stahlst? Nun wohl; es enthielt viele Geheimnisse, aber nicht dasjenige, welches ich am meisten begehrte — das genügte, um Mabel Harrington zu einer Ausgestoßenen zu machen. Ich lebte in ihrer Jugend bei ihr und wußte, wie sehr sie diesen scheinheiligen Harrington liebte und wie sehr sie, nachdem seine Mutter gestorben war, wünschte, daß er sie heirathen möchte; allein sie war zu reich. Der General bedurfte ihres Geldes und machte sie trotz meiner Verzweiflung, meiner Thränen zu seiner Gattin. Ich empörte mich, drohte und ras'te, und dieser Mann, den ich mehr als mich selber liebte, rettete sich, indem er mich überredete, auf die Pflanzung zurückzukehren, wo er mich verkaufte! Du wirst bleich — selbst Du siehst entsetzt aus! — Eine Zeit lang hätte ich ihn, gleich einer hungrigen Tigerin, in Stücke zerreißen mögen, denn die so tiefe und feurige Liebe verwandelte sich in Haß, allein Schmach und Unrecht vermögen eine Leidenschaft, wie die meine nicht zu entwurzeln. Er verkaufte mich in zweifache Sklaverei — sein Kind wurde als Sklavin eines Andern geboren — und dennoch sehnte ich mich mit allen Regungen meiner Seele nach dem Platze zu seinen Füßen zurück; hierin war ich in der That eine Sklavin.

„Ja, ja, blicke mich nur an und verziehe Deine Lippen in stummer Verachtung, wenigstens war ich nicht die Sklavin eines Knaben! Sitze ruhig! Sitze ruhig, sage ich! Es nützt nichts, mir Deine Tigerblicke zuzuschleudern, ich habe keine Zeit zum Streiten. — So lange ich General Harrington's Sklavin war, hatte seine Freigebigkeit keine Grenzen und da ich die Zeit fürchtete, wo dieselbe ein Ende nehmen würde, sparte ich mir eine große Summe Geldes, mehr als genug, um mich ein Dutzend Mal loszukaufen. Ich stand im Begriff, mit meinem neuen Herrn wegen mir und meinem Kinde zu unterhandeln, als er starb und uns in seinem Testament die Freiheit schenkte. Ich aber wartete, arbeitete, sparte und häufte Gold auf Gold, bis Jahre zwischen mir und dem Manne lagen, der mich verkaufte, bis sie den Einfluß jenes Weibes milderten und meine Leidenschaft in Macht verwandelten.

„Anfangs beabsichtigte ich, Dich in dies Haus einzuführen und Dich mit James Harrington zu verheirathen — auf diese Weise hätte ich meinem Kinde eine Stellung verschafft, Mabel eines Beschützers beraubt und zu gleicher Zeit General Harrington die Hilfsquellen des Reichthums entzogen. Wenn er nun den Luxus, dem er so sehr zugethan ist, vermißt hätte, würde mir mein erspartes Gold den Weg zu seiner Neigung auf's Neue gebahnt haben, allein Du faßtest in Deinem Ungehorsam, Deiner Verblendung eine

Neigung für diesen Knaben, Mabel Harrington's Sohn, und zerstörtest dadurch einen Plan, den mein Gehirn seit Jahren ausgesponnen. Du hattest das Buch gestohlen, das war allerdings Etwas; Deine eigensinnige Liebe machte aber neue Intriguen nothwendig und um Dich ruhig zu halten, war ich gezwungen, mich mit jenem armen Mädchen einzulassen, zu lügen und mich beinahe zu verrathen.

„Bleibe ruhig und höre weiter. Das Buch war unvollständig, allein ich hatte Mabel Harrington's Handschrift in meiner Jugend genau studirt; sie hatte hier und da in ihrem Tagebuche leere Blätter gelassen – ich füllte sie aus. — Er las sie, und ohne James Harrington's wahnsinnige Großmuth wäre Alles gutgegangen — sie wäre schmählich gedemüthigt und aus dem Hause getrieben worden. Ich lauschte und überzeugte mich, daß Alles verloren war, daß er das Tagebuch erhalten sollte und die Unwahrheit jener Seiten dadurch zu Tage kommen mußte. Ich riß sie heraus und mit ihnen zugleich noch andere Blätter, die seitdem gute Dienste geleistet haben. — Höre mich noch weiter, denn ich habe keine Zeit. Heute kam James Harrington in meiner Abwesenheit in mein Haus und hatte ein Gespräch mit Lina; welchen Inhaltes es war, weiß ich nicht, aber es kann uns in die Gewalt dieses Weibes geben. Vor dem nächsten Morgen muß dieser Kampf auf Leben und Tod vorüber sein."

„Großer Gott!“ rief Agnes mit einem neuen Ausbruche ihrer Leidenschaft und von ihren eigenen Gedanken dermaßen in Anspruch genommen, daß sie die Deutung der letzten Worte Zillah's nicht beachtete. „Sein Kind, seine Schwester und das Werkzeug einer Sklavin — welch' eine edle Bürde, um sie durch dies Leben zu tragen!“

Sie erhob sich und schritt todtenbleich, mit fest aufeinander gebissenen Zähnen auf die Thüre zu.

„Wohin gehst Du?“ fragte Zillah.

„In die Kälte hinaus, wo ich athmen kann. Sprich nicht — laß mich gehen!“

„Aber nicht hinunter — nicht in ihr Zimmer!“

„Ich sage Dir,“ entgegnete das Mädchen mit einer Stimme, welche die Leidenschaft fast tonlos machte, „ich sage Dir, daß es Luft, Raum, ein Sturm, ein Wirbelwind ist, was ich begehre; nichts Anderes wird meinen Lungen die nöthige Lebensluft wiedergeben!“

Sie eilte ungestüm hinaus.

Einen Augenblick stand Zillah still und blickte ihr nach; plötzlich stürzte sie an die Thüre und rief in vernehmlichen Flüstern:

„Agnes! Agnes, komm zurück!“

Allein der Ruf kam zu spät. Gleich einem dunkeln Schatten war Agnes Barker aus dem Hause geschlüpft.

Zillah schloß die Thüre, wobei sie so bleich ward, daß wohl Niemand ihr Gesicht wiedererkannt haben würde. Sie drehte die Lampe so, daß deren voller

Strahl sie traf, nahm eine Schüssel und goß eine braune Flüssigkeit in dieselbe. Hierauf stellte sie die Schüssel auf den Fußboden, kniete dabei nieder und begann sich Gesicht, Hals und Hände in der Flüssigkeit zu waschen, wodurch sie eine nußbraune Farbe erhielten. Nachdem sie dies zu ihrer Zufriedenheit vollendet hatte, öffnete sie das Fenster, goß den Rest des benützten Färbemittels hinaus und band sich dann einen Scheitel von wolligen, mit Grau gemischten Haaren vor, über welchem sie ein buntes, seidenes Tuch sorgfältig ordnete. Eines ihrer reichen Kleidungsstücke um das andere wurde abgelegt und alsbald war sie dem Anzuge, der Haltung und den Bewegungen nach dieselbe farbige Dienerin, welche Mabel Harrington's Haus seit Monaten bewohnte.

Die Frau verließ nun das Zimmer, dessen Thüre sie hinter sich verschloß. Sie muß in der That sehr bleich gewesen sein, obgleich die Farbe auf ihrem Antlitz keine Spur ihrer inneren Aufregung verrieth; allein ihre Glieder bebten, die Kniee schlugen gegen einander und ihre wilden Augen nahmen einen furchtsamen Ausdruck an, als sie in der Vorhalle stehen blieb und sich überall umblickte, um sich, ehe sie weiterging, zu überzeugen, daß Niemand zugegen sei.

In dem Augenblicke, wo Zillah aus ihrem Zimmer trat, wurde Alles finster, denn sie verbarg das Licht beim Gehen und schlich, gleich ihrer Tochter, still und geräuschlos einher.

Als Zillah's Gesicht wieder beleuchtet wurde, geschah dies tief unten, in den Kohlenkellern des Hauses. Sie lag auf ihren Knieen und füllte ein Kohlenbecken mit Stücken Steinkohle, welche sie nach und nach auf eine Handvoll glimmender Holzkohlen legte, die sie noch in dem Ofen des Waschhauses gefunden hatte. Zillah blickte sich bei dieser Beschäftigung von Zeit zu Zeit furchtsam um, und als eine Maus dicht neben ihr über den Boden huschte, sprang sie mit einem halb erstickten Schrei auf und löschte in ihrem Schrecken sogar die Lampe aus, die, ungeachtet ihrer Bemühungen, die zitternden Hände ruhig zu halten, ein Augenblick später auf der Erde dahin rollte.

Endlich entzündete sie ein Reibholz, brannte die Lampe wieder an und kehrte zu ihrer Arbeit zurück. Eine Minute genügte, um das kleine Becken hoch aufzuhäufen und ein schwaches Knistern am Boden desselben lieferte den Beweis, daß die untere Lage glimmender Holzkohlen ihre Wirkung that. Sobald sie sich hiervon überzeugt hatte, verlöschte sie die Lampe, nahm das Kohlenbecken, obgleich es von kürzlicher Benutzung noch ziemlich heiß war, legte eine Hand über das kleine Zugrohr, damit das Feuer nicht allzuschnelle Gewalt erhalten sollte, und schlich sich aus dem Keller. Wäre irgend Jemand in dem Hause munter gewesen, so hätte er die Spur dieser unheimlichen Frau vermittelst eines schwachen Knisterns und der Funken verfolgen können, welche dann und wann aus der dunklen

Kohlenmasse emporsprangen, die so schnell Feuer fing, daß die darüber liegende Hand fast Blasen erhielt.

Geräuschlos und rasch wie der Tod, schritt sie durch die Vorhalle; die Funken, welche aus dem Kohlenbecken emporsprangen, gaben ihr Licht genug, ja sogar mehr als sie wünschte, denn schon viele Male hatte sie denselben Gang gemacht und die finstere That ausgesonnen, welche sie jetzt begehen wollte. Unmittelbar vor Mabel Harrington's Boudoir blieb sie stehen und legte, als wäre es heller Tag, ihre Hand auf die Klinke, ohne nur einen Augenblick danach zu suchen.

Sie verweilte nicht in dem Boudoir, sondern schlich sich weiter, in dem matten Scheine der Alabasterlampe erbebend, als würde sie dadurch vergiftet.

Nichts regte oder bewegte sich in dem Schlafzimmer, als sie dasselbe betrat. Das leise, regelmäßige Athmen einer in dem Bette schlafenden Person war das einzige Geräusch, welches an ihr Ohr schlug, als sie stillstand, um zu horchen. Von außen konnte sie nichts vernehmen, selbst nicht das Sausen des Windes, denn sie hatte am Tage mit eigner Hand die Fensterritzen fest verklebt und außerdem wurden die hohen Fenster durch schwere Vorhänge von der Decke bis auf den Fußboden verhüllt.

Zillah wagte nicht, nach dem Bette zu blicken, sondern schlich mit der geschmeidigen Beweglichkeit einer Pantherin nach dem Kamine, der mit einer Marmorplatte fest verschlossen war, sie setzte das Kohlenbecken

auf den Feuerrost, eilte aus dem Zimmer und durch das Boudoir, beide Thüren behutsam hinter sich schließend.

Hierauf schwankte sie in der Dunkelheit weiter.

Während dem stürzte Agnes Barker in die kalte Nacht hinaus; sie war so zornig, so leidenschaftlich erregt, daß ihr eigner Schatten vom Hasse belebt zu sein schien. So gingen sie denn zusammen weiter — das Mädchen und der Schatten — den Schnee mit augenblicklicher Schwärze bedeckend; das Mädchen bewegte die Arme mit unbewußter Lebhaftigkeit, während der Schatten auf dem Schnee ihre Bewegungen nachäffte.

Agnes stieg von dem Hügel, auf welchem das Haus stand, in die Schlucht hinab, wo wir Ralph und Lina an dem Tage des Geständnisses ihrer Liebe gesehen haben. In wahnsinniger Eile schritt sie über diese durch unschuldige Gefühle geheiligte Stelle hinweg, ohne auf die Kälte zu achten, die sie, ohne den wüthenden, inneren Kampf, bis in das tiefste Lebensmark hätte durchschauern müssen; denn Zillah hatte sie halb angekleidet aus dem Schlummer aufgeschreckt — ihr Kleid hatte sich, als sie sich niederlegte, geöffnet und der schneidende Wind erhob bei jedem Stoße Schneeflocken, die er ihr über das Gesicht und an den Hals trieb. Weder Shawl noch Mantel schützte sie, und so eilte sie weiter, gleich einem wilden Thiere, dem sie, außer in der Gestalt, in jenem unseligen Augenblicke auch glich.

Der Schnee auf den Hügeln erstreckte seinen weißen Teppich bis auf den Hudson hinaus und selbst am Tage konnte nur ein geübtes Auge entscheiden, wo das Ufer endigte und das Wasser anfing. Agnes hatte keinen Grund, den Fluß zu überschreiten und hielt sich einige Zeit lang in der Nähe des Ufers, wobei sie sich Ben Benson's Bootsmannshause immer mehr näherte, ohne sich jedoch dessen, oder irgend einer anderen Sache bewußt zu sein. Als sie zwischen dem dichten Buschwerke dicht bei Ben's Hütte heraustrat, veranlaßte sie ein Licht, welches durch die Fenster schimmerte, Halt zu machen und näher an das Ufer hinauszugehen, denn jede Spur von menschlicher Nähe war ihr verhaßt und es that ihr wohl, in Ermangelung anderer Gegner, mit dem kalten Winde zu kämpfen, der ihr schneidend entgegenwehte.

Sie trat hinaus auf den gefrorenen Fluß. Bis auf einige Entfernung vom Ufer war er weiß, allein in der Mitte zog sich ein blauer Eisstreifen hin, dessen Oberfläche glatt war, wie polirter Stahl, während eine tiefe, rasche Strömung darunter hinwegfloß. Das Schimmern des zu beiden Seiten liegenden Schnee's verlieh diesem gefrorenen Kanal eine unnatürliche Schwärze. Auf diese schwarze Linie zu bewegte sich Agnes. indem sie den Schnee wie eine wüthende Löwin niedertrat und den Wind höhnisch verlachte, wenn er ihr Schneemassen in das Gesicht und durch die aufgelösten Haarflechten trieb.

Der scharfe Wind kam ihr entgegen, schlug ihr in das Gesicht und schloß ihr die Augen, welche die Wuth und der Schmerz bereits geblendet hatten. Sie verließ die Schneefläche und trat auf das glänzende Eis hinaus. In diesem Augenblicke zog eine Wolke über den Mond und ihr Schatten verließ sie — selbst ihr Schatten!

Ein Schritt, ein dumpfer Fall — und ein gellender Schrei erschallte aus der Spalte in dem Eise, ein Schrei, der die Luft schärfer als ein Pfeil durchschnitt, der weithin durch die Nacht ertönte! Der Mond schien wieder klar und beleuchtete ein geisterbleiches Antlitz tief unten in der Finsterniß und zwei Hände, welche die zackigen Kanten des Eises zu fassen suchten, davon abglitten — sich wieder daran festklammerten und immer wieder, bis Blutstropfen von den weißen Fingern in den dunklen Strom hinabrieselten. Noch immer kämpfte sich das bleiche Antlitz zwischen Massen durchnäßten Haares empor und die verwundeten Hände haschten immer verzweifelter, aber ohne bestimmtes Ziel, nach einem Halt, bis Beides unter das Eis hinabgezogen ward und ein zweiter Schrei ertönte, der so scharf, so gellend war, daß er selbst Todte hätte erwecken können! — Nein, die Todten nicht, denn in jenem stattlichen Hause dort oben war so eben eine Menschenseele entflohen — ohne zu zögern und zurückzublicken, obgleich das Leben, welches eine einzige große Sünde war, ihr unmittelbar nachfolgte, bis

Beide einander vor dem Gott, gegen den sie gesündigt, sich gegenüberstehen würden!

Allein in der Stille der Nacht, in dem tiefen, ruhigen Schlafe vernahm der ehrliche Ben diesen Schrei. Er sprang von seinem Bette auf, zog sich eilig an und eilte in großer Unruhe hinaus, indem er während des Gehens auf eine Wiederholung jenes furchtbaren Schreies lauschte, als er jedoch das klare Eis erreichte und sich über das gähnende Loch in demselben herabbeugte, vernahm sein Ohr nichts, als das Sausen des Windes und das Rauschen des Wassers unter dem Eise. Er blickte einer Weile forschend in die Dunkelheit hinab, da kam ein menschliches Angesicht unter den Fluthen zum Vorschein. Augenblicklich warf sich Ben platt auf das Eis nieder, fuhr mit den Armen in das Wasser und erhob sich mühsam. Mit fester Hand zog er eine menschliche Gestalt halb auf das Eis empor. Er wollte innehalten, um frischen Athem zu schöpfen, aber das Entsetzen verlieh ihm doppelte Kräfte; er nahm die leblose Gestalt in seine Arme, legte sie auf das Eis uud theilte die langen, schwarzen Haaren behutsam mit seinen Händen, so daß die Strahlen des Mondes auf das marmorbleiche Gesicht fielen.

„Gott erbarme sich!" rief er, indem er sich über den kalten Leichnam hinwegbeugte. „Das ist ja die junge Gouvernante, kalt und todt, wie 'n Stein! Wie, in aller Welt, kam sie hierher? Nicht absichtlich, will

ich hoffen — nicht absichtlich. Armes Ding, wenn das Eis nicht gerade hier über'm Wasserwirbel geborsten wäre, triebe ihr armer Leichnam jetzt schon meilenweit den Strom hinab! Statt dessen sank sie 'runter und ist hier, der Himmel weiß wie lange, 'rumgeschwommen. — Wie lange? — Ben Benson, bist Du verrückt? Bist Du nicht über ihr Geschrei aufgewacht? — Vielleicht ist noch 'n Funken Leben in ihr und Du stehst da und schwatzest. Geh nach Hause, alter Heide, geh gleich nach Hause! Armes, junges Ding, ich liebte Dich nicht übermäßig, aber jetzt möchte ich zehn Jahre meines alten Lebens hingeben, wenn ich wüßte, daß noch 'n Tropfen warmes Blut in diesem Herzen wäre!"

Ben kniete, während er diese theilnehmenden Worte murmelte, neben der Gouvernante nieder und legte seine große, rauhe Hand auf ihr Herz, allein selbst seine starken Nerven schraken vor dieser Berührung zurück.

„Gott, da ist kein Schlag, — 's regt und rührt sich nicht mehr — sie scheint jetzt unter meiner Hand zu gefrieren. Aber ich will's versuchen. Gott erbarme sich über das arme Ding! Ich will's versuchen."

Ben nahm den Leichnam in seine Arme und trug ihn in das Bootsmannshaus; allein trotz aller Kraft und Bemühungen hatte er doch nicht die Macht, ein Leben, welches auf so furchtbare Weise entflohen, wie-

der zurückzurufen. Rein oder nicht — das Blut in diesen Adern war zu Eis erstarrt und obgleich Ben Holz über Holz auf seinem Heerde übereinanderschichtete, daß die Flammen prasselnd in den breiten Rauchfang emporschlugen, so war die Hitze doch nicht groß genug, um einen einzigen Tropfen aufzuthauen.

Endlich gab Ben seine Bemühungen auf und legte die Todte auf sein bescheidenes Lager; hierauf knieete er an ihrer Seite nieder und begann das Gebet des Herrn immer und immer wieder zu sprechen; — denn wenn der ehrliche Seemann in großer Bekümmerniß war, nahm er seine Zuflucht, gleich einem Kinde, zu dem Gebete, welches er von seiner Mutter gelernt hatte.

Das Klingeln eines Schlittengeläutes und ein lautes Klopfen an seiner Thüre störte Ben aus seinem traurigen Gebete. Er stand auf und stieß den Riegel zurück; zu seiner Verwunderung war es heller Tag. Die Personen, welche ihn zu sprechen begehrten, waren James und Ralph Harrington.

„Ben," sprach Ralph, indem er hastig auf ihn zutrat, „sagt uns — wiederholt James — was Ihr mir über Lina erzählt habt. Bei Eurem Leben, bei Eurer Ehre, guter, alter Ben, sagt ihm, ob sie das Kind Eurer eigenen Schwester ist!"

Ben hatte in der Gegenwart des Todes gebetet; in seiner Stimme lag ein tiefer Ernst, als er seine gebräunten Hände faltete und feierlich anhob:

„So wahr der große Gott dort oben mein Zeuge ist, Ralph Harrington, der alte Ben Benson sprach nur die Wahrheit, als er dies sagte!“

„Ihr wißt es — Ihr seid dessen vollkommen sicher?“ fragte James Harrington.

„Ich weiß gewiß, daß sie meiner leiblichen Schwester Tochter ist und kann's vor Gott und Menschen beschwören,“ war Ben's feierliche Entgegnung. „Aber wo ist die Kleine? Ist sie gefunden — wird sie zurückkommen — und weiß sie, daß der alte Bursche hier ihr Onkel ist?“

„Sie weiß Alles,“ sprach Ralph, indem er die Hand schüttelte, welche Ben, während er jene Fragen eifrig hervorsprudelte, ausgestreckt hatte. „Sie ist dort in jenem Schlitten, Ben — — Nein, noch nicht! — Sie ist krank und die mindeste Aufregung möchte ihr schaden. Geht und sucht uns Eingang in das Haus zu verschaffen; wir haben alle Thüren untersucht, allein es scheint noch Niemand munter zu sein. Mein Va — der General ist vermuthlich nicht zu Hause —“

„Nein,“ erwiderte Ben im vollen Glauben an seine Worte, „ich habe den General in den letzten vier Tagen nicht gesehen.“

„Und meine Mutter?“ fragte Ralph.

„Die ist ganz gewiß da — die arme Dame,“ antworte Ben mit kummervollem Kopfschütteln.

„Ja, ja, sie grämt sich über Lina, aber das hat ja nun ein Ende — der Himmel segne das theure

Mädchen! — Aber ich überlege soeben — wenn meine Mutter krank ist, so möchte ich lieber selbst gehen, eines von den Dienstleuten wird jetzt wohl munter sein. Seht, dort ist sie, Ben, dort, in dem Schlitten, wohl in Pelze eingehüllt, das arme Vögelchen. Geht, sprecht mit ihr, aber bedenkt, daß sie so schwach ist, wie ein kleines Kind, also seid sehr ruhig."

„Darin könnt Ihr Euch auf den alten Ben verlassen," rief der Bootsmann, indem er sehnsüchtig nach dem Schlitten hinsah; allein schon bei dem ersten Blicke stürzte ihm Thräne auf Thräne aus den Augen und rollte über seine gebräunten Wangen herab, und ohne zu wissen, was er that, streckte er beide Arme aus und schrie: „Mein Kind! Mein liebes, gutes, kleines Mädchen!"

Die Pelzdecken des Schlittens bewegten sich und Lina streckte ihrem alten Freunde die kleine Hand mit einem leisen Murmeln des Entzückens entgegen.

„Denkt an Euch und bleibt ruhig," mahnte Ralph nochmals; hierauf wendete er sich zu James: „Fahre nur immer vor die Thüre, ich werde die Leute im Hause bald wecken."

Mit diesen Worten eilte er dem Herrenhause zu, von einem fröhlichen Eifer gespornt, seiner Mutter die Freudennachricht mitzutheilen.

Die ganze Nacht über kauerte die ehemalige Sklavin mitten in ihrem Bette, die Decken gleich einem Zelte über den Kopf gezogen, während die Augen in

die Finsterniß stierten; so harrte sie des Morgens und fuhr gleichwohl entsetzt zusammen, wenn sie nur einen Lichtschimmer erblickte. Als endlich der Morgen grau und kalt heraufdämmerte, kroch sie in ihren Kleidern, wie sie die ganze Nacht zugebracht hatte, aus ihrem Bett und blieb einige Zeit lang lauschend stehen, als ob sie irgend ein ungewöhnliches Geräusch zu hören erwartete. Aber es war Alles still, keines der Dienstleute hatte sich erhoben und so setzte sie sich mit dunkel leuchtenden Augen, deren Blicke etwas Unheimliches hatten, wieder auf ihr Lager. Plötzlich wurde sie durch ein lautes Klingeln an der Hausthüre aufgeschreckt, welches ihren Lippen einen halbunterdrückten Schreckensschrei entlockte; sie stand jedoch auf, ging die Treppe hinab und öffnete die Thüre mit einer Art mechanischer Fassung.

Ralph Harrington stand auf der Schwelle und in kurzer Entfernung, an einer Krümmung des Fahrweges stand ein Schlitten, in dem sie James Harrington und Lina French's bleiches Gesichtchen erkannte. Dieser Anblick machte sie an allen Gliedern erbeben und ihre Augen nahmen einen furchtbaren Ausdruck an.

„Ist meine Mutter schon auf?“ fragte Ralph, ohne die Frau anzusehen, die ihm nicht zu antworten vermochte, denn ihre Zähne schlugen gegen einander, als sie einen Versuch dazu machte. „Nun denn, so müssen wir sie wecken. Natürlich wird man in einer Nacht wie die heutige das Feuer in den Oefen unterhalten

haben; bringen Sie also Miß French in das Frühstückszimmer, während ich mich nach Mrs. Harrington erkundige."

Lina wollte sich jedoch nicht zurückhalten lassen; die Freude über den Anblick der geliebten, alten Heimath verlieh ihr zeitweilige Kräfte; sie eilte die Treppe hinauf, wobei sie James und Ralph in ihrer liebevollen Ungeduld überholte.

„Nein, nein, ich kann nicht warten," rief sie. „Laßt mich in ihr Zimmer gehen, ich will sie, wie in früheren Zeiten, mit meinen Küssen aufwecken — sie wird nicht darüber erschrecken."

Noch ehe dieser Satz beendigt war, hatte Lina die Thür zu Mabel's Boudoir erreicht, dieselbe geöffnet und flog in das Schlafzimmer. Ein dicker, erstickender Qualm kam ihr beim Eintreten entgegen, allein in ihrem liebevollen Eifer eilte sie weiter, zog die Bettvorhänge zurück, schlang ihre Arme um die in dem Bette schlafende Person und rief;

„Mama, erwachen Sie! Erwachen Sie! Es ist Lina — Ihre Lina, die zurückkommt, um wieder hier zu wohnen — Mama — Mama —"

Das letzte Wort erstarb jedoch in einem Schrei des Entsetzens, denn das Antlitz, welches sie berührt hatte, war kalt wie Marmor. Nach Athem ringend sank sie auf das Bett.

Ralph war ihr bis an die Thüre des Boudoirs gefolgt und dort zögernd stehen geblieben, um zu war-

ten, bis seine Mutter ihn rufen würde; allein es lag etwas Eigenthümliches in der Luft, wodurch seine Befürchtungen erregt wurden, die sich bei Lina's plötzlichem Schweigen nur noch mehr steigerten. Mit schneller klopfendem Herzen ging er hinein, allein ein dicker Qualm erfüllte das Zimmer, das so dunkel war, daß er nur die regungslos über dem Bette liegende Lina gewahrte. Er stürzte an das Fenster und riß die Gardinen zurück, worauf das Zimmer von einem nebelhaften Dämmerlichte erfüllt ward, in dem er Lina erblickte, die bleich wie Marmor und nach Luft ringend, mit weit aufgerissenen Augen auf das Antlitz seines Vaters starrte.

„Mein Gott — oh, mein Gott! Was ist das?" rief Ralph, indem er vorwärts taumelte.

„Es ist Dein Vater, Ralph, — starr und todt!"

Ralph stieß einen so gellenden, durchdringenden Schrei aus, daß er James und Benson erreichte, die erschrocken aus dem Frühstückszimmer herbeieilten — ja, er drang sogar weiter und erweckte Mabel aus ihrem unbehaglichen Schlafe in dem Zimmer des oberen Stockwerkes. Mit einem unerklärlichen, bangen Vorgefühle erhob sie sich und eilte die Treppe hinab, an der Mulattin vorüber, welche regungslos gleich einer Bronzestatue außerhalb der Thüre stand. Als die Frau ihre Herrin erblickte, zuckte sie zusammen und ihre Augen nahmen den Ausdruck des höchsten Entsetzens an; langsam, wie von einer unwider-

stehlichen Macht getrieben, wendete sie sich und folgte Mabel auf dem Fuße nach, bis Beide in dem Gemache standen, wo des Todes Fittige vor wenig Stunden noch gerauscht.

In einem und demselben Augenblicke fielen die Blicke dieser beiden Frauen auf den Leichnam des Generals Harrington. Mabel brach in Thränen aus. Die Mulattin schien zu Stein erstarrt zu sein; sie athmete nicht, bewegte sich nicht, sondern stand, ohne die Farbe zu wechseln, mit halbgeöffnetem Munde, hilflos, sprachlos, vom furchtbarsten Entsetzen ergriffen, da.

James Harrington erblickte das Kohlenbecken, welches mit einer Hand voll weißlicher Asche in dem Kamine stand.

„Er ist durch Kohlendämpfe erstickt worden. — Wer hat dies hierher gebracht?“ rief er, indem er die Mulattin starr anblickte; allein wenn er auf ihren Wangen jenes Aschgrau zu sehen erwartete, welches bei ihrer Race die Farbe ist, die sich der Leichenblässe am meisten nähert, so hatte er sich getäuscht. Sie wechselte weder die Farbe, noch bewegte sie sich, nur ihre Augen zeigten einen Strahl des Verständnisses und als sie die Lippen schloß, wurden dieselben von einem leisen Zucken ergriffen.

Sie beachtete seine Frage nicht, sondern wendete sich schweigend ab und verließ das Zimmer.

Als der erste große Schreck nach einer halben Stunde vorüber war und James Harrington Jemandem

den Auftrag ertheilte, das Verhalten jener Frau zu beobachten, war sie nirgends zu finden. Der Diener hatte eine schöne, reichgekleidete Dame durch die Eingangsthüre hinaustreten und sich schnellen Schrittes nach der Landstraße entfernen gesehen. Die Mulattin hätte nicht hinausgehen können, ohne bemerkt zu werden. Kein menschliches Wesen hat sie später wieder gesehen.

An dem Tage, wo General Harrington beerdigt wurde, kam der Leichenzug an dem Hause vorüber, in welchem Lina während ihres schmerzlichen Aufenthaltes in der Stadt gewohnt hatte. Als er sich vorüberbewegte, eilte eine Frau in jenem Hause hin und her, wobei sie ein klägliches Geschrei ausstieß und Alles zerbrach und zerriß, was in ihrem Bereiche lag. Sie hatte die Schlinggewächse in dem von uns beschriebenen, feenhaften Gewächshofe zerrissen und die Pflanzen zerknickt; mit den langen Ranken schmückte sie sich auf eine phantastische Weise und indem sie die Blumen unter ihren Füßen zertrat, brach sie in ein wildes Gelächter aus, welches wiederum mit herzzerreißendem Stöhnen abwechselte. Als der Leichenzug vorüberkam, zog dieses Schreien und Lachen die Aufmerksamkeit der Nachbarschaft auf sich; einige Polizeibeamte traten in das Haus und führten die Wahnsinnige mit sich fort.

— — — — — — — — —

Ein Jahr nach General Harrington's Tode brauste

ein Dampfer durch einen Kanal des East River, indem er Blackwell's Island zur Linken ließ. Auf dem Verdeck saß eine glückliche Familie: Lina war am selben Morgen Ralph Harrington's Gattin geworden. James Harrington hatte das junge Paar reich ausgestattet und auch Mabel nahm an der frohen Feier Theil.

Ziemlich am Ende von Blackwell's Island stand jener schreckliche Theil einer Irrenanstalt — das Tollhaus — und spiegelte sich gleich einer riesigen Menagerie für wilde Thiere in den Fluthen. Hinter den eisernen Gittern, welche die Granitmauern dieses Gebäudes umgeben, kann man jederzeit die Tollen auf- und abstürmen sehen, mitunter in mürrischem Stillschweigen, mitunter laut schreiend und tobend, daß der vorübersäuselnde Wind ihre phantastischen Reden mit sich führt und ihre Geheimnisse den gleichmäßig dahinfließenden Wellen anvertraut.

Als das Boot, auf dem sich unsere Freunde befanden, bei dem Tollhause vorüberbrauste, erschien ein schönes, aber dämonisches Antlitz hinter jenen Gittern, eine geballte Hand zwängte sich durch die Eisenstäbe und ein Strom furchtbarer Verwünschungen erscholl hinter Mabel und ihren neuvermählten Kindern. Allein das Boot glitt ruhig und schnell vorüber. Mabel sah die geballte Faust, die Flüche aber schlugen nur gleich einem unbestimmten Wehklagen an ihr Ohr und rührten sie zu sanftem Mitleiden, denn sie hatte keine

Ahnung, daß Zillah, — jenes Weib, das, indem es ihr nach dem Leben trachtete, ihren Gatten ermordete, — ihr jene teuflischen Verwünschungen nachsandte.

Und wie endete die Geschichte Mabel's und James Harrington's? So viel wollen wir Dir erzählen, lieber Leser: In ihrem späteren Leben sammelten sie viele der Juwelen, welche ihnen durch die Unachtsamkeit der Jugend verloren gegangen waren; unter diesen Juwelen befand sich die Ruhe, sowie vollkommenes, gegenseitiges Vertrauen.

Ende.

Druck von Oswald Kollmann in Leipzig.

Stephens, Ann S.

Verlorene Juwelen Eine Novelle von Ann S. Stephens. Aus dem Englischen ü
bersetzt von Marie Heine

Bd.: 3

Leipzig 1859